

A  
Ausführliche  
Liebes = Lebens = und Reiß =  
Beschreibung

Der Königin  
CHRISTINA  
von Schweden/

Sambt einer warhafften  
Erzählung ihres Auffent =  
halts zu Rom/

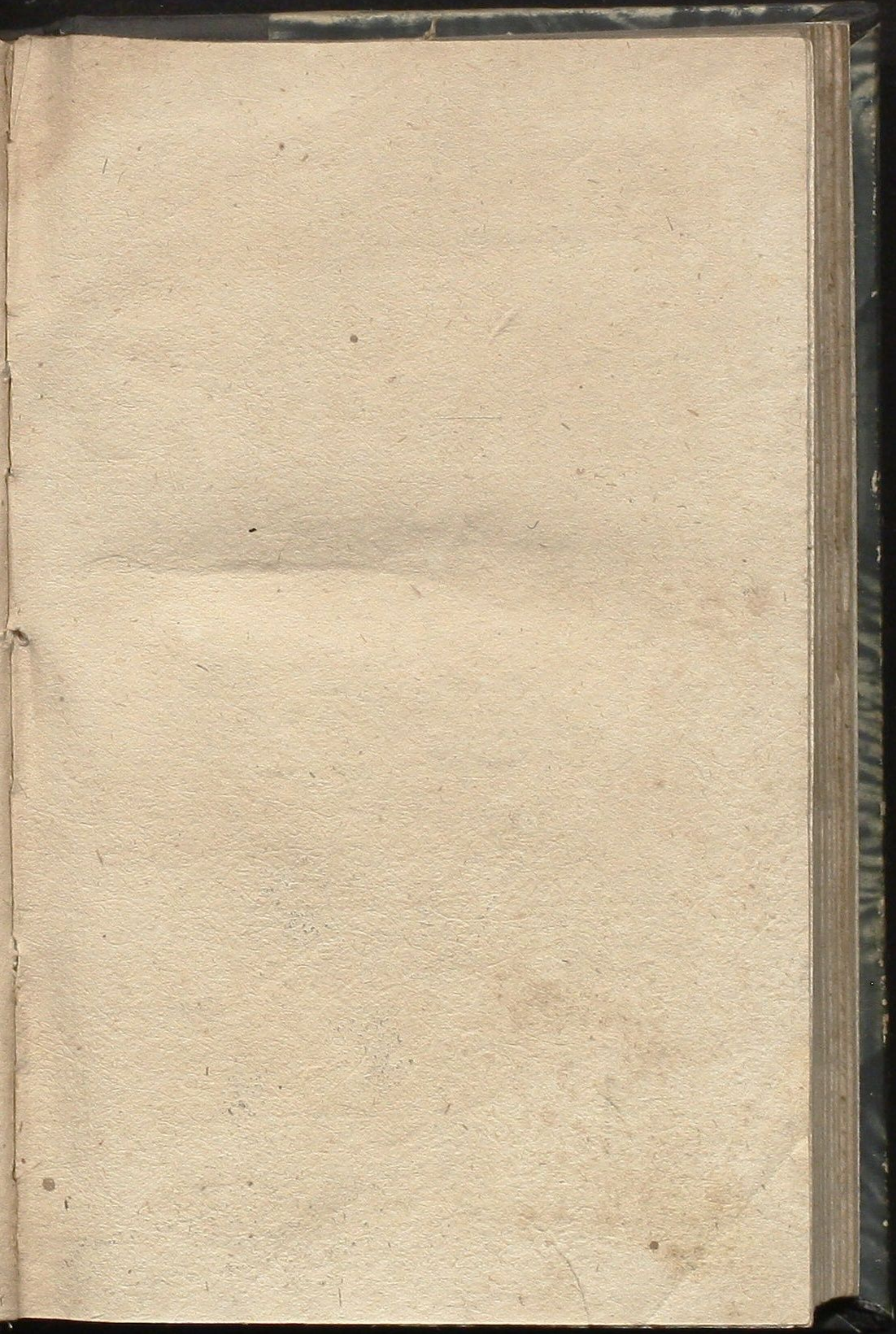
Und Verthädigung des Marg =  
grafen Monaldeschi wider höchst =  
gedachte Königin.

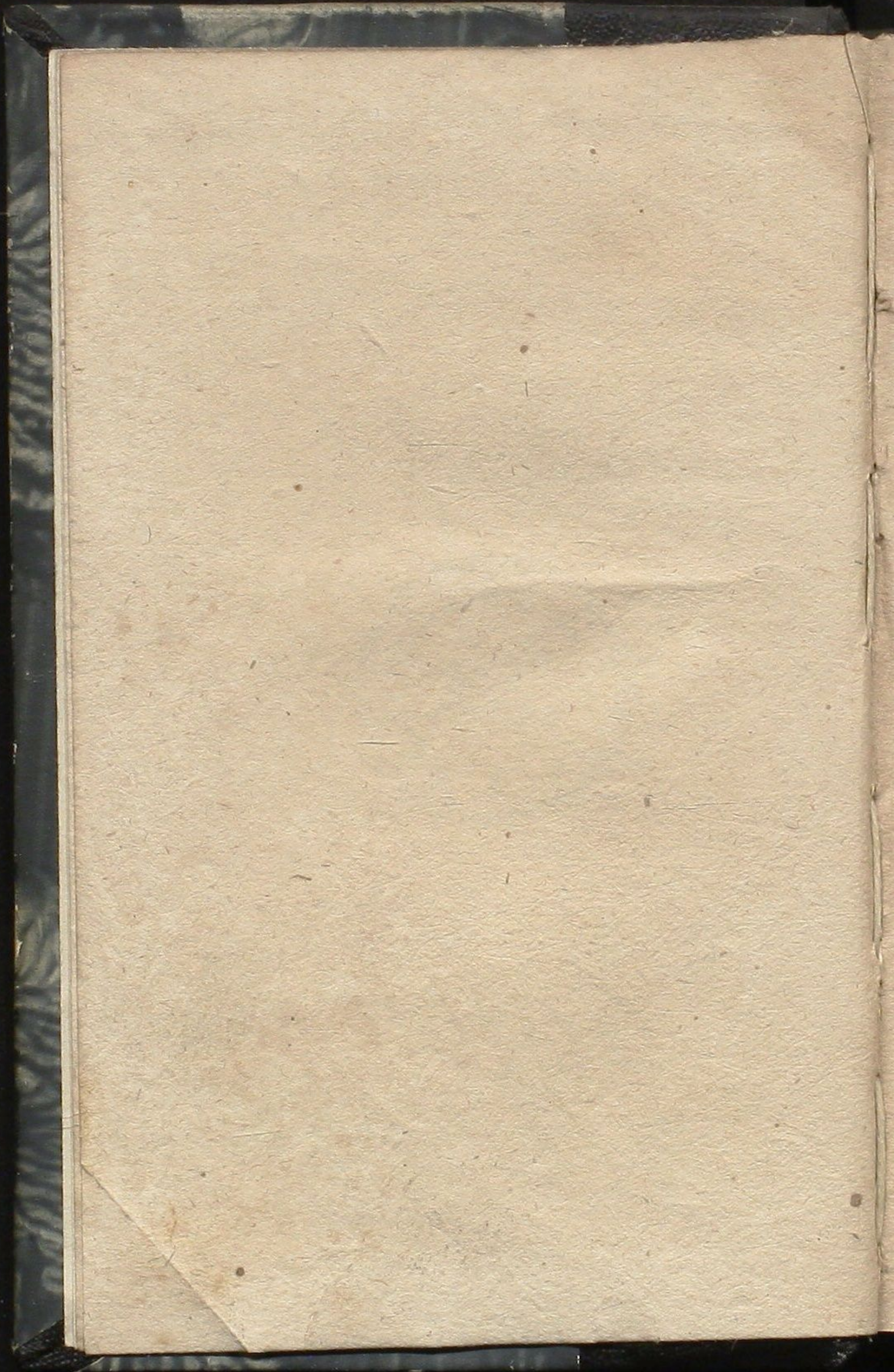


Gedruckt im Jahr 1685.

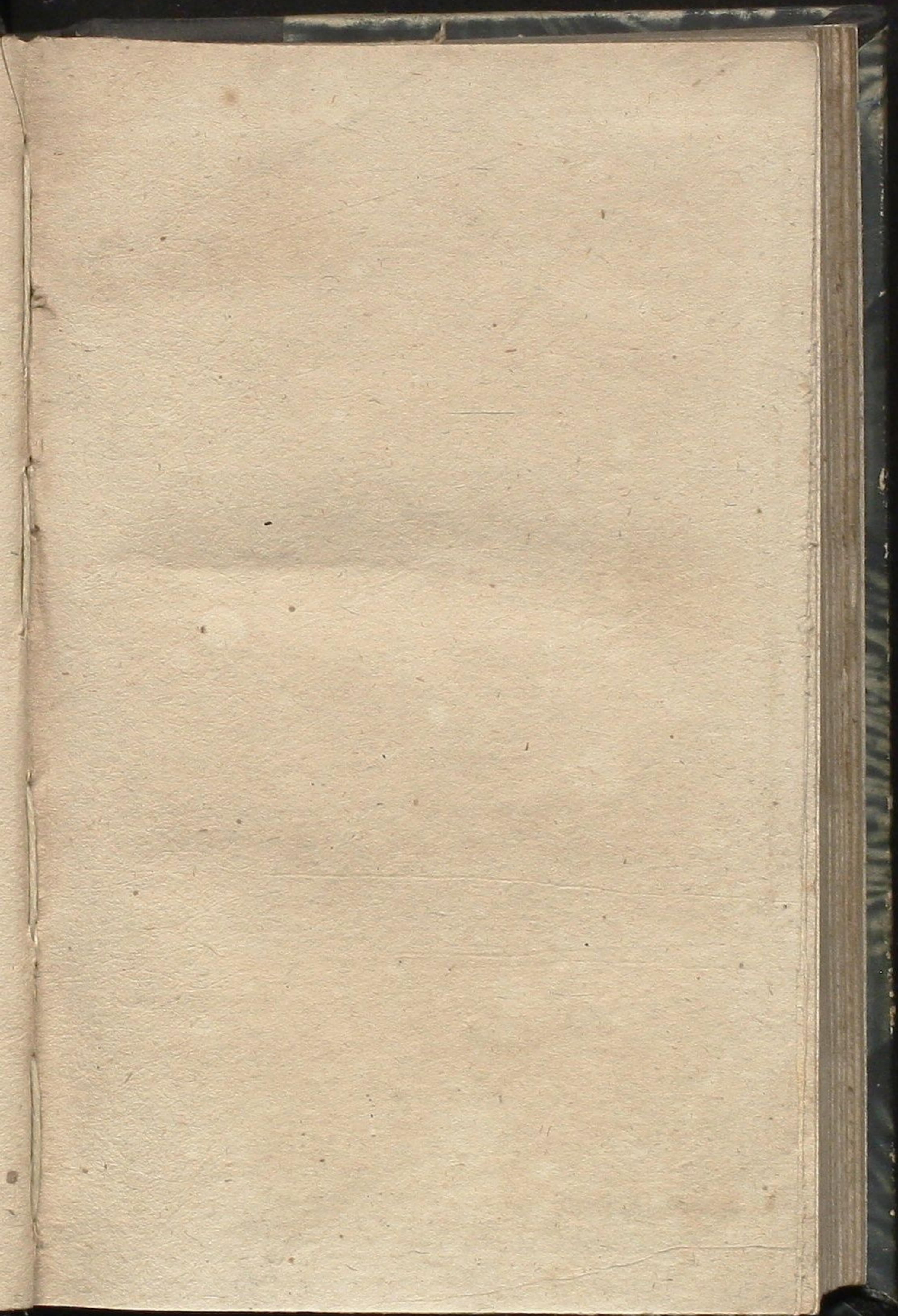


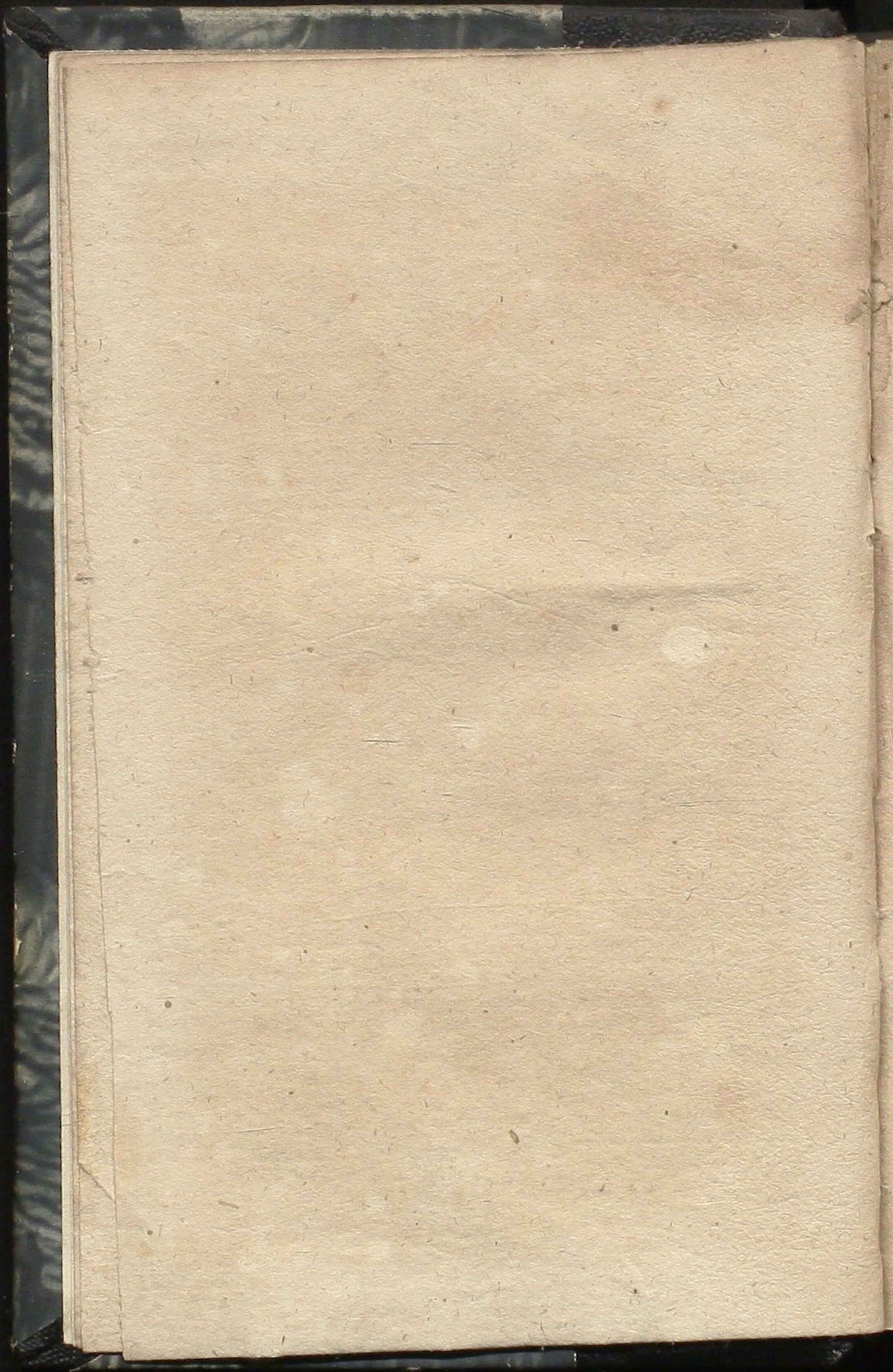
1947 g 81 92







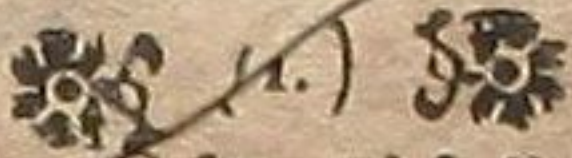








Lebens Beschreibung  
der  
Königin Christina  
in Schweden.



# Die Abbildung und das Contrafait der Königin

## Christina.

**N**achdem der Kriegs-Gott  
Mars, welcher nach einhelliger  
Meynung der Sternkündiger/  
der Geburt hoher und grosser  
Leute bewohnet und vorstehet / den Durch-  
lächtigsten König Gustav Adolph / in An-  
seh- und Betrachtung seiner ungemeynen  
Großmüthigkeit / zu seinem Sohn angenom-  
men / so entschloß er sich / solche Annehmung  
an Kindesstatt dieses grossen Königs / umb  
dieselbe desto glaubhafter zu machen / in dem  
Rath der Götter bekräftigen zu lassen / und  
erhielte zugleich / daß man in diesem hohen  
Rath berathschlagen wolte / ihm einen solchen  
Nachfahren im Reich zu geben / der von seinen  
hohen Tugenden nicht auß der Art schlagen  
möchte. Die Worte / dessen sich Mars bedie-  
net / den vornehmsten unter allen Göttern zu

2

ver-

vermögen / daß er diese Göttliche Versammlung  
zusammen beruffen wolte / war auff folgende  
Weise eingerichtet :

Grosser Gott / der du den Ober-  
Richterlichen Ausspruch über das  
Glück und Unglück menschlicher Hän-  
del gibst / die Thronen befestigest / und  
dieselbe wenn dirs gefällt / wieder umb-  
stürzest / wollest doch geruhen / deine  
Augen auff die Kron Schweden zu  
werffen / davon ich dem grösten Mo-  
narchen einen gegeben / so heutiges Ta-  
ges über die Menschen herrschen / und  
dessen Helden-Muth mich verpflich-  
tet / ihn für meinen Sohn zu erkennen  
mir auch dabenebenst die Gnade zu er-  
weisen / daß diese meine über einem so  
hohen und mächtigen Potentaten be-  
schehene Wahl von dem ganzen himm-  
lischen Hof angenommen werde / weil  
die Götter allzugerecht sind / daß sie  
ein so großmüthiges Vorhaben nicht  
für genehm halten solten. Es wird  
auch genug seyn / daß du auß deiner  
höchsten Macht denenselben die Ver-  
sammlung ankündigest / worbey ich  
noch dieses wünschen wolte / daß in  
der

derselben von einem Nachfolger des  
grossen Gustavs der seinen ungemei-  
nen Helden = Tugenden nachfolgen  
möchte / berathschlager würde.

Jupiter verwilligte von Stund an in die  
in des Mars Bitte enthaltene Puncten / und  
befahl dem Mercurio, den vornehmsten Göt-  
tern solche Versammlung anzukündigen / der  
einen jeden in seinem Zimmer angetroffen /  
und ihm des Jupiters Befehl angefüget /  
welcher mit sich brachte / daß sich jeder inner-  
halb 8. Tagen an dem Ort ihrer auffer der  
Ordnung haltender Versammlungen einfinden  
solte / daselbst über eine hochwichtige / die  
Wohlfahrt eines von den mächtigsten König-  
reichen in Europa betreffende Sache zu  
rathschlagen. Dieser Aufschub / den Jupiter  
zur Versammlung der Götter gegeben / kam  
dem Mars wol zu statten / daß er sich der mäch-  
tigsten und gewaltigsten indessen versichern  
kunte / welche er auch mit solcher guten Ma-  
nier und Höfflichkeit angesprochen / daß er  
alle diejenige / deren er sich am besten in dieser  
Sachen zu bedienen vermeynte / auff seine  
Seiten gebracht.

Nachdem nun die bestimmte Zeit erschie-  
nen / so gehorsamten diejenige Götter / welche

Keine rechtmässige Verhinderung einzuwenden hatten / dem Befehl / so ihnen Mercurius im Namen des Jupiters angefüget / ohne Widerrede / und befunde sich in solcher Versammlung der Saturnus, die Minerva, Venus und Mercurius. Worauff Jupiter, welcher in derselben den Vorsitz hatte / nachdem er ihnen die Ursach dieser ungewöhnlichen Versammlung angezeigt / dem Mars befohlen / dasjenige / was er vorzubringen hätte / anzuzeigen / welcher dann folgender Gestalt zu reden anfieng.

Gerechte Götter / die ihr ohne Aufhören über die Beherrschung der Sterblichen wachet / und jederzeit bereit seyd / die Tugend zu belohnen / und die Laster zu straffen / wollet mir die Gnade erweisen / und meiner so billigen Bitte / als jemals eine an euch gelangen mögen / Gehör geben. Es besizet das Königreich Schweden / welches heutiges Tages drey von den älteren Fürstenthümern in Europa in sich begreiffet / ein so mächtiger Potentat / als einer in der ganzen Welt seyn mag / seine hohe Tugenden geben ohne Widersprechen einen grössern Glanz von sich!



sich / als die Edelgesteine seiner Krone /  
 sein Helden Muth ist des Cæsars sei-  
 nem / und des grossen Alexanders gleich /  
 und seine großmüthige Unterwindun-  
 gen machen / daß die ganze Welt ihn  
 für den vortrefflichsten Helden / so je-  
 mals gelebet / halten muß / also daß  
 ganz Europa sich darüber entsetzt. Weil  
 ich nun durch einen unwiderrufflichen  
 Göttlichen Schluß die Herrschafft  
 über alle tapffere Leute habe / und  
 nicht leichtlich einer zu finden / der den  
 grossen Gustav an Großmüthigkeit  
 übertreffen solte / so erkläre ich hiermit  
 vor dieser Göttlichen Versammlung  
 öffentlich / daß ich ihn für meinen  
 Sohn angenommen / und ist derowes-  
 gen an eure Gerechtigkeit mein Bes-  
 gehren / daß ihr euch diese meine besche-  
 hene Wahl zu bestätigen gefallen las-  
 sen wollet / und weil es der Zustand der  
 Menschen nicht zulasset / daß er immer-  
 dar auff Erden leben mag / so bitte ich /  
 daß in diesem hohen Göttlichen Rath  
 möge berathschlaget werden / ihme /  
 wann er in die Zahl der Götter wird  
 versetzt worden seyn / einen solchen

Nachfolger zu geben / der durch eine  
 augenscheinliche Nachfolge seiner ho-  
 hen und vollkommenen Tugenden/  
 worüber sich die ganze Welt verwun-  
 dern müssen / ihn gleichsam wieder leb-  
 bendig mache. Es sind zwar in der  
 Wahrheit alle gekrönte Häupter eine  
 Geburt / die unmittelbar vom Himmel  
 komt / sie tragen an ihren Stirnen das  
 Kennzeichen der Gottheit / sie sind un-  
 ser Ebenbild auff Erden / und unsere  
 Statthalter / welche uns sichtbarer  
 weise über die Menschen regieren ma-  
 chen. Solche grosse Könige aber / wie  
 Gustavus einer gewesen / sind unter  
 den Sterblichen halbe Götter / denen  
 an der vollkommenen Gottheit nichts  
 als die Unsterblichkeit abgehet / und ist  
 unserm Göttlichen Ruhm viel daran  
 gelegen / daß wir immerdar einen Saam-  
 en solcher vortrefflicher Helden auff  
 Erden haben / damit die Menschen un-  
 sere Macht in demjenigen / dem wir  
 sie mittheilen / anbeten und bekennen  
 müssen / daß die Götter so gerecht und  
 gültig seyen / daß sie ihnen so vollkom-  
 mene Häupter / die über sie herrschen /

vor-

vorsezen / damit sie durch die immerwährende Ehrbezeugung / so sie gegen ihre Könige tragen / den Göttern die schuldige Anbetungs-pflicht zu erweisen lernen.

Durch diese des Mars gehaltene Rede / insonderheit aber die Erinnerung der vortreflichen Qualitäten des grossen Gustavs wurde der ganzen Versammlung das Herz gerühret / daß sie sich einer / ihrem Bedüncken nach so wichtigen Sache eiferig angenommen / und ein jeder die Ehre allein davon tragen wollen / dergestalt / daß nicht ein einziger gewesen / der des Mars Wahl nicht bekräftiget / und die besagte Annehmung an Kindes statt unterschrieben hätte / welche Mars, nachdem er sie von der Götter Händen wieder empfangen / in seinen Schubsack gesteckt.

Hierauff bedankte sich Jupiter gegen den Mars, wegen der Sorgfalt / so er für die hohe Potentaten trüge / und vermahnte ihn / daß er darmit fortfahren wolte / damit das hohe Ansehen der Götter auff Erden immer grünen und blühen möchte / und ersuchte nachgehends die Versammlung / daß sie sich auch über den zweenen in des Mars Bitte enthaltenen Punkten berathschlagen wolte.

Saturnus mit seiner gerunkelten Stirn/  
 und Catonianischen Ernsthaftigkeitnahme/  
 als der älteste unter dem Hauffen das Wort/  
 und brachte vor / daß er allein derjenige wäre/  
 der über die kalte Länder herrschete / und dan-  
 nenhero ihm / neben dem Mars Sorge zu  
 tragen gebührte / dem Königreich Schweden/  
 so der vornehmsten Länder eines wäre / nach  
 Gustavo einen Nachfahren zu geben / über  
 welches er seine Influenz und Einfluß hätte/  
 es ward aber sein Vortrag dermassen lächer-  
 lich befunden / daß sich die ganze Versamm-  
 lung öffentlich darwider setzte / und die Mi-  
 nerva sich des Stillschweigens nicht länger  
 enthalten konnte / sondern also zu reden an-  
 fang:

Es ist nicht möglich / daß der Hims-  
 mel ein solches Geschöpf / das dem  
 Gustav gleich seye / hervor bringen  
 könne / weilen allein die Göttliche  
 Forcht in Erschaffung desselben sich  
 annehmen wollen / also daß Saturnus,  
 welcher allein die Ehre darvon haben  
 wollen / bey weitem nicht tüchtig ge-  
 nug hierzu ist / und würde auch keiner  
 unter uns / die wir ganz verschiedene  
 Vollkommenheiten haben / alle die  
 vor:

vortreffliche Eigenschaften / welche demjenigen / so dem Gustavo in der Kron nachfolgen wil / nothwendig seyn / zusammen bringen können / danhero bedüncket mich sehr billich zu seyn / daß ihrer etliche auß dieser Versammlung / und nicht einer allein / zu dieser Sache verordnet / und daß / umb allem Streit / so etwan auß dieser Deputation entstehen möchte / solches dem Loß untergeben werde / oder daß wir uns insgesamt des Jupiters Verordnung unterwerffen.

Als nun Jupiter hierum ersucht worden / entschuldigte er sich sehr höfflich / weil er besorgete / er möchte sich den Unwillen einiger Götter / wegen des Vorzugs in einer Sache / woran sie alle einen Antheil haben wolten / auff den Hals laden / also daß sich die Versammlung des ersten Mittels bedienete / und nachdem das Loß geworffen worden / so fiel dasselbe auff die Minerva, Venus, den Mercurium und Mars, von denen Jupiter und Saturnus Abschied genommen / und sich wieder nach ihren Palästen begeben / sie unbeanruhiget in einer so wichtigen Sache beschäftiget seyn zu lassen.

Der erste Punct nun / so von ihnen vorge-  
nommen worden / war die Entscheidung /  
was für Geschlechts des Gustavs Nachfol-  
ger seyn sollte / weil die Zahl der Götter und  
Göttinnen / so zu Benennung desselben be-  
stimmet waren / sich gleich befande.

Nach einigen Wort-Wechselungen er-  
hielte Minerva und Venus den Vorzug / viel-  
mehr auß Gutwilligkeit der zweyen andern  
Götter / als von Rechts wegen / weil die  
Minerva wenig Zeit zuvor dem Mercurio  
einen Gefallen erwiesen / und die Venus dem  
Mars eine heimliche Gunst in wählender  
acht-tägiger Zeit vor der Versammlung be-  
williget. Solchem nach ward verglichen / daß  
die Venus der grossen Christina / des grossen  
Gustavs Tochter den Leib gestalten / die Mi-  
nerva aber ihr einen Lust und Liebe zu den  
Wissenschaften / Mars einen kriegerischen  
und großmüthigen Sinn / und Mercurius  
seine Hürtig- und Geschwindigkeit mitthei-  
len sollte. Von solchen vermischten Einflüs-  
sen dieser 4. Gottheiten / gleich als von der  
Vereinigung der 4. Elementen / ist diese grosse  
Königs Tochter gebildet worden. Dann  
wann man ihren ganken Lebens-Lauff be-  
trachten wil / so wird man bey derselben eine  
wunz

wundersame Neigung zu Ergreifung guter  
Künste / eine ungemeyne Großmüthigkeit/  
und eine unglaubliche Hurtigkeit befinden.  
Die Minerva war in ihrer zarten Jugend ihre  
Hoffmeisterin / nachgehends unterrichtete sie  
die Venus in den tieffsinnigen Liebes-Gedan-  
cken / Mercurius, welcher das seinige auch  
dabey thun wolte / sagte sie auff einen Thron/  
umb sie in frembde Lande zu führen / der Mars  
aber hat über ihr Gemüth ihre ganze Lebens-  
Zeit über den Gewalt biß auff gegenwärtige  
Stunde gehabt. Dann man muß bekenn-  
nen / daß sie / es seye gleich daß sie dem Studi-  
ren obgelegen / oder daß sie ihre Kurzweil/  
oder spaziren gefahren / jederzeit eine König-  
liche Großmüthigkeit von ihr verspüren las-  
sen. In ihrem minderjährigen Alter hat  
man gesehen / daß sie sich mit allen  
Übungen / die eine Princessin vollkommen  
machen können / belustiget / und dieses mit ei-  
ner solchen Geschicklichkeit / daß man eine un-  
gemeyne Hoffnung von ihr geschöpffet. So  
bald sie zu etwas besserem Verstand gelanget/  
und sie sich tüchtig befunden / gute Wissen-  
schaften zu ergreifen / hat sie keinen Fleiß ge-  
sparet / dieselbe zu erlangen / und derentwegen /  
ihrer Begierde die sie hatte / alles zu wissen /

ein Genügen zu thun / die gelehrteste Leute in  
ganz Europa auffsuchen lassen. Man hat  
gesehen / daß diese Princessin auch in der grös-  
sten Kälte umb 4. Uhr des morgens aufge-  
standen / mit den Kriegs-Göttinnen ihre  
Gemeinschaft in ihrem Cabinet oder Ge-  
heim-Zimmer zu haben / in welchem sie ge-  
wöhnlich bis umb 9. Uhr geblieben / da sie sich  
fertig machen müssen / umb 10. Uhr in dem  
Staats-Rath mitten unter ihren Reichs-  
Räthen zu erscheinen / worinnen sie jederzeit  
einen wunderwürdigen hohen Verstand  
durch ihre hurtige und fluge Entschliessung  
über die wichtigste Sachen / so daselbst vor-  
getragen wurden / von sich verspüren lassen.  
Ihre annehmlichste Kurzwelt war / sich bey  
gelehrten Leuten finden zu lassen / damit sie et-  
was von ihnen lernen möchte: Ihre Ge-  
spräche waren von denjenigen / so meistens  
theils an grossen Höfen / insonderheit wo die  
Weiber das Haupt sind / geführet werden /  
weit entfernet: dann das geringste war wol  
werth / daß der gelehrteste Doctor der berühm-  
ten Sorbone zu Paris eine tieffsinnige Be-  
trachtung darüber haben sollte / und wann  
man diese grosse Königin von so hohen Sa-  
chen so hoch vernünftigeredē gehöret / so hätte  
MAN



man nicht unbillig dafür halten solten / daß sie einen heimlichen Verstand mit irgend einer Göttin habe / die ihr so hohe Wissenschaften eingebe. Durch den gewöhnlichen Fleiß / den sie in Lesung der besten und ungemeinsten Bücher / als zu finden / angewendet / hat sie einen verwunderlich hocheleuchteten Verstand bekommen. Es ist auch zu zweiffeln / ob jemals eine Princessin gesehen worden / welche wie sie / eine so vollkommene Wissenschaft von 9. oder 10. Sprachen gehabt? Wann die Historien die Königin Elisabeth aus Engeland rühmen / daß sie von Staats-Geschäften mit dem Frankös. Abgesandten Frankösisch / mit dem Spanischen Spanisch / und mit dem Italiänischen Fürsten Italiänisch geredt / was für ein Lob würde man dann nicht und absonderlich / vor Veränderung der reinen Evangelischen Lehr / der grossen Christina / als einer Nordischen Helden-Frucht / und mit allen Königl. Tugend-Qualitäten wohl aufgezeigten Dame der Christenheit haben geben können? weil sie fast mit allen Nationen in Europa in ihrer eigenen Muttersprach reden kan / und werden die Historien von dieser Princessin nimmermehr so rühmlich reden

Können / als sie von der Geschicht. Beschreib-  
 bung / worinnen sie trefflich erfahren ist / selber  
 thut. Sie hat alle menschliche Wissens-  
 schafften mit solcher Vollkommenheit geler-  
 net / daß kein Lateinischer noch Griechischer  
 Author, noch auch die allerschwereste Poëten  
 zu finden / den sie nicht mit einer wundersa-  
 men Hurtigkeit erklären solte. Ingleichen  
 hat sie auch grosse Wissenschaft in den Ma-  
 thematischen Wissenschaften / in der Philoso-  
 phia, und allen natürlichen Künsten / bis auff  
 die Theologiam (darinnen sie sich zwar nach-  
 malen leyder zimlich lau und leichtsinnig er-  
 wiesen /) erlanget ; von denen man sie mit  
 grosser Scharffsinnigkeit nicht ohn erstaun-  
 nendes Bewundern reden hörte. Dieses  
 war nun die Gemüths - Eigenschafft der  
 grossen Christinen unter der Herrschafft der  
 Minerva, an deren statt die Venus gefolget.

Die zarte Göttin / derer es in der Liebes-  
 Bildung dieser Princessin sehr übel gelun-  
 gen / indem sie die Rippen / so zu der Schön-  
 heit eines Weibsbilds gehören / nicht wol  
 außgetheilet (dann sie ist klein von Person /  
 und krumm gebogen / und hat eingebogene  
 Hüffte / welches verursachet / daß ihr der Gang  
 nicht wol anstehet /) hat vielleicht darmit er-  
 weisen

weisen wollen / daß ein so übel gestalteter Leib  
jedannoch zu hohen Liebes-Sachen tüchtig  
seye. Und obzwar einige Authores in ih-  
rer Persohns-Beschreibung hierinnen  
fast zu viel thun / und sie allzu unformlich /  
(meistens aber aus passionirter Beschimpf-  
fung) ansehen; so wollen wir jedoch hierin-  
nen bey dem Zweck und Ziel der Wahrheit  
verbleiben / und nicht sowol das Leben und  
die Person / als auch die Majestät und Ge-  
burt / betrachten. Selbige nach den Stern-  
Influentien unserer angeführten so genann-  
ten Gottheiten / und derenselben Rathschluß  
eingetheilet vorstellen / auch alle Tugenden  
und Laster / so sich an Ihr erwiesen / unpar-  
theyisch miteinmengen und anmercken.  
Dann nachdem die Christina die Musen und  
freye Künsten auffgegeben / fieng sie an / zum  
Tanzen und Balletten / wie auch an lustigen  
Gesellschaftten und geilen Liebs-Gesprächen  
ein Belieben zu tragen / und hat ihr hoher Ver-  
stand / den sie vom Studiren gehabt / und des-  
sen sie sich vorhero bedienet / ihr Leben darnach  
zu richten / ihr (weiß nicht auß was Anregung)  
Gründe und Ursachen an die Hand gegeben /  
die Geheimnissen der Religion umzustossen /  
indem sie nicht allein an der Menschenwerdung  
deß

deß Sohns Gottes zu zweiffeln angefangen /  
sondern gar eine Fabel darauß gemacht / und  
nach dem Exempel Pabsts Leonis X. gesagt:  
Dieses Märlein von Christo ist der  
Römischen Kirchen / und allen Mön-  
chen sehr nützlich und vorträglich. Sie  
redete von der Göttlichen Vorsehung nicht  
anderst / als wie die Heydnische Scribenten  
unter dem Namen deß Geschickes / und wa-  
ren ihre widerwertige / vernünftelnde / und  
mehr der Politischen Welt als dem allmäch-  
tigen Gott zu Ehren gefaste ungegründete  
vermeñne Grund-Reguln folgende: 1. Daß  
man Gott lieben müsse / als den Ursprung  
alles Guten / jedoch dörfte man denselben  
nicht fürchten / weil es ein lächerliches Ding  
wäre / wann man ein Wesen / welches an sich  
selbsten gut / und nichts böses thun könne /  
fürchten wolte / sondern man müsse die böse  
Leute fürchten / die uns an unserer Ehre und  
reputation schaden / etwas wider unser Haab-  
und Gut / und unser Leib und Leben vorneh-  
men / und uns auff tausenderley Weise scha-  
den könten / welches die rechten Teuffel wä-  
ren / die der gemeine Mann so vestiglich glaub-  
te. 2. Daß ein verständiger Mensch sich  
wimmermehr etwas gereuen lassen / oder ver-  
zeyhern

zeyhen solle / weil die Bereuung und Berze-  
 hung ein Anzeigen eines blöden und feigen  
 Gemüths wäre / und daß man dasjenige /  
 was man vorzunehmen gesonnen / vorher  
 wol bedencen / und hierüber einen unwider-  
 rufflichen und unveränderlichen Schluß fass-  
 fen solle. 3. Daß die besondere Meinungen  
 und Urtheile die beste und klügste seyen /  
 weil der gemeine Wahn gemeiniglich falsch /  
 und mit tausenderley Aberglauben oder Irzo-  
 chümern besudelt ist. 4. Daß dasjenige /  
 was man Religion nennet / heut zu Tage  
 nichts anders als eine purlautere Einbildung  
 der Leute / so gern betrogen seyn wollen / sey /  
 dann was sollte wol das für ein Glaub seyn /  
 der die Leute verblindet / und ihnen verbeut /  
 der gesunden Vernunft zu glauben? Was  
 sollte man für Ursach haben dasjenige / was  
 man nicht begreifen kan / zu glauben / und sich  
 streng verbinden zu lassen / solches zu thun:  
 Dieses seye eben soviel / ( sagte und hielt sie  
 davor ) als wann man von einem begehren  
 wolte / sich die Augen verbinden zu lassen / daß  
 er nicht sehen könne / und ihn so weit zu brin-  
 gen / daß er die allerungereimteste Dinge von  
 der Welt glaube ; daß die verschiedene Ges-  
 etzen / so durch die 4. Theile der Welt aufge-  
 brei-

breitet sind / nichts anders als purlautere  
 Träume und Einbildungen etlicher Leute  
 seyen / worunter theils Narren / auch theils  
 Gelehrte / welche sich hierdurch einen Namen  
 machen wollen / indem sie sich für Häupter  
 einer solchen Lehre aufgeben / worüber sich  
 aber nicht zu verwundern wäre / weil keine  
 Meynung so lächerlich / noch kein Wahn so  
 ungereimt / der nicht seine Anhänger haben  
 sollte. 5. Daß des Platonis Lehre von der all-  
 gemeinen Seele der Welt / daran des Men-  
 schen seine einen Theil hat / und zu welcher sie  
 nach dem Tod wiederkehret / so schön und  
 vernunftmässig sey / daß sie sich verwundere/  
 warum alle Gelehrten derselben nicht folgen;  
 daß sie auch keine andere Unsterblichkeit der  
 Seelen glaube / als diejenige / so in diesem all-  
 gemeinen Geist zu finden / zu welchem sie/  
 wann der Leib abgestorben ist / wieder kehre.  
 6. Daß Moses ein eben so grosser Betrü-  
 ger / als kluger Mann gewesen / und daß sie  
 ihn der Falschheit / wegen des wunderbahren  
 Durchgangs der Kinder Israel durchs ro-  
 the Meer überweisen wolte : Dann es seye  
 bewust / ( erzählte sie oft / ) daß Numenius,  
 des Königs Antiochii Feldherr / als er die  
 Perser bekriegte / einen wahnhafften Sieg  
 umb

umb eben diese Zeit / an eben dem Ort / und  
 auff eben diese Weise / wie Moyses über den  
 Pharao / über sie durch die Beobachtung des  
 Ab- und Zuflusses des Arabischen Meerbu-  
 sens erhalten habe. Man könnte noch ein  
 mehrers anführen / wann sie nicht selbst ih-  
 re Meynungen mit grösserer Freyheit / als sie  
 anhero gesaget / durchgehends gemein und of-  
 fenbar gemacht hätte / (welche viel ziemlicher  
 verschwiegen / wegen Irrung und Abscheu zu  
 vermeiden / allhier übergangen wird.  
 Zumalen auß obberührten schon genugsam  
 erhellet / daß sie auß den Tugend- Wegen ihres  
 Glorwürdigen Vatters / und weltberühmten  
 Eiferers der reinen Evangelischen Glaubens-  
 Lehre / gänzlich abgewichen.

Damit man aber auch in dem Werck eine  
 Ordnung halte / so soll jetszo ihre Regierung  
 von der Zeit an / als sie ihr vorgenommen /  
 ein umbher schweiffendes Leben dem Glantz  
 und Herzlichkeit eines Königlichen Throns  
 vorzuziehen / und auß einer gebietenden Köni-  
 gin eine Unterthanin zu werden / damit sie ih-  
 rem flüchtigen Sinn ein genügen leisten  
 möchte / umbständlich beschrieben werden.  
 Diese Gedancken haben sich vier oder fünf  
 Jahr

Jahre zuvor / ehe sie dieselbe werckstellig gemacht / in ihr Gemüth eingedrungen / worvon ihr aber grosse Leute abgerathen / und hat sich insonderheit der Herr Chouet, Französischer Abgesandter / der Herr von Saumaize / und Herz Sponheim sehr bemühet / sie von diesem Vorhaben / welches sie ihro sehr nachtheilig zu seyn erachtet / abwendig zu machen. Es war aber alles vergebens und umbsonst: dann die Begierde und der Fürwitz / frembde Länder / und eine neue Welt zu sehen / hat über den klugen Rath dieser Herzen bey dieser lüsterenden Princessin die Oberhand erhalten / auch die Neuerung und Veränderung eine solche Macht über ihr Gemüth bekommen / daß sie sich durch ein jedes Ding / was ihr nur vorkam / gleichwie ein Wetterhahn von den Winden drehen und wenden lassen. Die Frembden waren an ihrem Hofe eine Zeitlang am allerangenehmsten / und empfangen von der Königin alle Bezeugungen einer guten Zuneigung zu ihnen / aber mehrentheils ohne Würckung; dann ihr leichter Sinn wuste sie so listig zu hintergehen / daß sie solches nicht eher / als erst nach langer Zeit gewahr worden / und sie / nachdem sie grosse Mühe angewendet / oder viel Geldes in ihren Diensten

sten



sten verspendiret / gesehen / daß sie nimmer-  
mehr weder einige Belohnung noch Bezah-  
lung würden zu gewarten haben. Wegen  
dieser Leichtsinigkeit / und wunderlichen  
Sitten / hatte sie Gott allem Ansehen nach  
in verkehrtem Sinn dahin gegeben / und dem  
ganken Europa zum Gelächter dargestellt /  
daß sie seit ihres von Gott versehenen Falls  
vom Königlichen Thron der ganken Welt  
zu einem Märlein worden / und also dem  
glorwürdigen Vater die Schmach des Un-  
dancks und Ungehorsams / gleichsam erst in  
das Grab nachgeworffen. Man sagt / daß  
sie noch auff den heutigen Tag mitten unter  
der Spanischen Gravität und Ernsthaftig-  
keit eine solche Leichtsinigkeit spüren lassen  
daß die Herren P.P. der Societät mit aller ih-  
rer Geschicklichkeit sehr viel zu thun haben / sich  
in ihren wunderlichen und veränderlichen  
Kopff zu schicken / und zu erkennen / was für  
einer Religion sie eigentlich von beyden zuge-  
than sey / setzen sie auch in Zweifel / was sie  
von ihrem Geschlecht halten sollen / weil sie  
dieselbe bald in Manns- bald in Weibs-  
Kleidung / und zum öfftern in einer solchen /  
die mit beyden eine Gemeinschaft hat / auff-  
gezogen kommen sehen. Und also haben  
diese

diese durchlistete Leute / welche sonst grossen  
Gewalt über der Fürsten Gemüther haben/  
selbige auch ihres Befallens meistens zu lenckē  
und zu bereden pflegen / noch biß auff diese  
Stunde nicht erlernen können / wie sie mit  
dieser Princessin umbgehen sollen : dann sie  
befunden ihre Gespräche ganz wundersam/  
(wie sie dann in Wahrheit also / und über je-  
dermans Verstand sind/) ihre Meynungen  
und Gewissen: Sachen weit über die gemeine  
erhaben / einen unerschöpflichen Verstand/  
ein vollkommenes Urtheil / in weltlichen Din-  
gen / eine liebliche Sprach / und freundlichen  
Umbgang mit den Leuten / aber wie dem allem/  
so müssen sie doch bekennen / daß sie die Chris-  
stina noch nicht recht kennen / als welche ihre  
Meynung und Zuneigung so oft als ihr  
Hembd ändert / und fast in einem Augenblick  
beydes liebet und hasset.

So man sich der Ungnade / in welche hie-  
bevor Graf Magnus de la Garde zu einer sol-  
chen Zeit gefallen / da er vermeynet / es müste  
ihn alles anlachen / und wie er / als die wenigste  
Ursache hierzu gehabt / von Hofe verjagt wor-  
den / erinnert / wird man gewißlichen eintge  
Sonderheiten dieser Princessin und ihrer  
schnellen Sinnen finden und abnehmen können.  
Dann

Dann es ist unlaugbar / daß die Königin  
Christina für eine solche Person zu halten / die  
ihres gleichen an Verstand / Klugheit und Bes  
schicklichkeit in der ganzen Welt nicht hat: Zu  
geschweigen auch / daß derjenige etlicher ma  
ßen für glücklich zu schätzen / der mit ihr um  
gehen darff. So muß man doch dieses dar  
bey auch ohne Heuchelei / (wer nur einen  
Christlichen Gewissens und Glaubens Eif  
fer in seinem Herzen hat) bekennen / daß sie  
sehr wenig von der Christlichen Religion hal  
te / und einen ganz absonderlichen Glauben  
habe / auch daß sie betrüglich und leichtsinnig  
sey und so lehre / wird niemand / der die Gele  
genheit gehabt hat / sie zu kennen / dißfalls wi  
dersprechen / oder in Abrede deswegen seyn  
können / massen allhier nichts zu ihrē schimpff  
oder Nachtheil / sondern was glaubwürdig  
und mit dem Leben einstimmet / beygetragen  
worden / wohlbedacht derjenigen guten Lehr  
Regeln: daß man den Beyfall viererley Art  
Leute nicht achten solle; Nemlich eines Unver  
ständigē / weil derselbe nit tüchtig ist / dē Werth  
eines Dinges zu erkennen: Zweytens / eines  
Schmeichlers / weil er jemand wegen seines  
Nutzens lobet; Drittens / eines Betrügers /  
weil sein Urtheil gemeiniglich gleichnerisch ist;  
und

und Viertens einer leichtmüthigen und unbeständigen Person / weil die Achtung / die sie von einer Person hat / vielmehr eine Wirkung ihrer seltsamen Einbildung / als der Vernunft ist. Daß die grosse Christina unwissend oder schmeichlerisch sey / solches kan man von ihr nicht sagen / dieselbe aber für betrüglich und unbeständig zu halten / thut man hieran kein Unrecht / nichts destoweniger muß man bekennen / daß diese Princessin mitten in ihren wunderlichen Einfällen und Liebes-Grillen / und da sie selbst noch den Büchern mit grossem Fleiß obgelegen / eines ganz kriegerischen und großmüthigen Sinnes gewesen sey. Die Minerva hat eine Zeitlang die Herrschaft über ihr Gemüth geführet. Venus hat folgendes dasselbe in Besitz genommen / und besizet / wie man sagt / dasselbe annoch. Mercurius, so sich desselben schon von ihrer Wiegen an bemächtiget / hat seine Macht nicht eher spüren lassen / als bis er sie dahin gebracht / daß sie vom Thron gestiegen. Mars aber hat je und allweg den Sinn der Königin Christina besessen / welche ganz Schweden an Geld erschöpffet / damit es ihrer natürlichen Begierde / die sie hatte / alles hinweg zu geben / genug verschaffen möchte.

möchte. Unter der Herrschafft der Minerva hat sie ihre Freygebigkeit gegen alle vornehme und gelehrte Leute / die sie in Schweden beruffen / oder welche schon umb absonderlicher Ursach willen darinnen gewesen / als eine grosse Königin erwiesen / worvon der Herr de la Tuillerie, der Herz Chamur, der Marquis de Brigi, der Herr von Saumaize / und andere Zeugnuß geben können. Unter der Regierung der Venus ist dieselbe gleichfals nicht beschnitten worden / welches erstlich Bourdelot, und nachgehends Pinantelli bezeugen wird. Unter des Mercurii seiner Regierung hat man gesehen / daß sie das allerungemeinste Präsent gethan / als jemals einer Person wiederfahren können. Man lasse nur das Steigen und die Auffnahm zu dem Königlichem Scepter des Glorwürdigst- seligsten Königs in Schweden Caroli Gustavi reden / so wird sich befinden / daß er von Gottes Gnaden / und der Königin Christina Freygebigkeit auff den Thron gestiegen. Dieses bezeugen auch die Schaupfenninge und Gedächtnuß- Münzen / die zur Zeit seiner Krönung geschlagen worden / auff denen auff der einen Seiten ein Arm zu sehen war / welcher in der Hand eine Krone hielt / mit

B

Die

dieser Überschrift : à Deo & Christina, zu  
 Teutsch so viel / als : von Gott und der  
 Königin Christina. So höret sie auch  
 noch heutiges Tages / da sie kein Königreich  
 mehr hat / nicht auff / reiche Geschenke auß-  
 zutheilen / welches nichts anders / als eine  
 Würckung eines über die massen Heroischen  
 Gemüths seyn kan / und sagen die Leute / so  
 mit ihr allezeit umbgegangen / daß man sol-  
 che Frengeligkeit von der Bielen an bey ihr  
 verspühret / ja es wird auch gänzlich darvor  
 gehalten / daß sie darmit bis in ihr Grab fort-  
 fahren werde. Der Entwurff des Ritter-  
 Ordens / den sie auffgerichtet / gibt einen ho-  
 hen Geist zu erkennen / welcher verursacht /  
 daß sie sich solcher Gaben anmasset / die doch  
 bey ihr nicht zu befinden : Sie hat demselben  
 den Namen / der Amaranthen Orden /  
 gegeben / mit diesem Wahlspruch : Semper  
 idem, Ich bleib allezeit wie ich bin.  
 Jederman weiß / daß diese Blume nicht ver-  
 welcket / noch sich jemals verändert / also daß  
 diese Lateinische Worte die Eigenschafften  
 dieser unsterblichen Blume / welche dem be-  
 sagten Ritter-Orden zugeeignet worden / sehr  
 wol ausdrucken : Es weiß aber auch die gan-  
 ze Welt / daß nichts wankelmütigers als die  
 Königin

Königin Christina sey / und also der besagte  
 Wahl-Spruch mit ihrem Humor sehr we-  
 nig übereinkomme. Diesen Wahl-Spruch  
 hat sie vom Cardinal Richelieu entlehnet/  
 die application aber / so sie hierüber gemacht/  
 ist ihre Erfindung/nicht zwar der Meynung/  
 die Eigenschafften der Amaranthen. Blumen  
 heraufzustreichen / sondern die Standhaff-  
 tigkeit ihres Gemüths hierdurch zu erkennen  
 zu geben / welche / wie sie begehret / daß man  
 glauben soll / grösser als ein Fels sey. Die  
 Manns-Kleidung / so sie heutiges Tages trä-  
 get / und die sie bereits in Schweden / da sie  
 auff Reuterisch daher gegangen ist / zu tragen  
 angefangen / ist ein Merckzeichen / wie gern sie  
 ihr Geschlecht in ein anders und vollkomme-  
 ners verwandeln wolte / und ob sie wol ein  
 rechtes Weibsbild ist / und von jederman für  
 eines gehalten wird / so gebärdet sie sich doch  
 wie ein Manns-Kerl und streichet ihren Kne-  
 belbart / ob sie schon keinen hat / gleich als wol-  
 te sie hierdurch ihren Ehrgeiz zu erkennen ge-  
 ben / daß man ihr glauben soll / sie seye die jeni-  
 ge / die sie doch nicht ist.

Wiewol nun alle diese Einbildungen  
 lächerlich sind / so seyn doch hierauf einige  
 Spuhren eines hohen Geistes und großmü-

thigen Sinnes abzunehmen / daß sie lieber  
den Leib eines Manns / als eines Weibes bes-  
seligen wolte / und zwar umb dieser Ursach  
willen / weil das eine Geschlecht viel vortreff-  
licher und tüchtiger zu löblichen Thaten ist/  
als das andere / welches scheint / daß es die  
Natur zu den allerverächtlichsten Verrich-  
tungen / so in der menschlichen Gesellschaft  
geschehen / gewiedmet habe. Dannenhero  
erhöhet sie sich über ihr Geschlecht / und be-  
fleisset sich das Thun / so nur den Manns-  
Leuten gebühret / nachzuahmen : Sie sitzet so  
schön zu Pferd / daß sich darüber zu verwun-  
dern ist / und weiß es mit solcher Geschick-  
lichkeit zu tummeln / als wann sie viel Jahr  
lang auff einer Reitschul gelernet ; Sie reiset  
mit einer Manns-Perucque / trägt einen Hut  
mit schönen Federbüschen / und eine rothe  
Scherpen auff Spanisch umb den Leib / und  
schreibt man von Brüssel / daß sie ihr eins-  
mals einen Harnisch habe machen lassen/  
umb sich vor die Spitze der Spanischen Ar-  
mee zu stellen / und dem Marschall von Tu-  
renne den Kopff zu bieten. Ist derowegen  
nicht zu läugnen / daß unter allen solch ihren  
Schwachheiten ein hoher Geist verborgen  
stecke / welcher sie nöthiget / solche Sachen zu  
beginnen



beginnen / die über ihr Geschlecht seyn.  
 Wann aber diese ihre Abbildung jemanden  
 was zu streng bedüncken möchte / der wisse/  
 daß es die Wahrheit nicht anders gestatten  
 wollen. Dann eines mit dem andern zu ge-  
 dencken / so hat diese Princessin gute und böse  
 Eigenschafften / und dannenhero wird auch  
 Gutes und Böses von ihr zu lesen seyn;  
 Jedoch sol in allem so der Glimpff und die  
 Bescheidenheit beobachtet werden / daß ich  
 mich darbey werde nennen und schreiben  
 dorffen; Den gewissenhafften

Verifandrum.

~~~~~

Schriftliche Abbildung der  
 Königin  
 Christina.

**D**ie Gestalt / Tracht / Mienen / und Geo-  
 bärden / der Königin Christina aus  
 Schweden / sind / als sie einsmals zu  
 Antorff war / von einer Person / welche solche  
 wol betrachtet und genau umb sie war / also  
 beobachtet / und beschrieben worden / daß sie  
 mit keinem Mahler-Pinsel / besser und künst-  
 licher dem Unwissenden / der sie nie gesehen /

Könnte vorgebildet werden / nemlichen also:  
 Sie ist (schrieb derselbige Freund) Klein von  
 Person / hochschultericht / wo nicht gar hocke-  
 richt / und von Angesicht weder heßlich noch  
 schön. Was ihre Kleidung anbelangt / so  
 trägt sie sich bald wie eine Manns- bald wie  
 eine Weibs- Person / ja ich habe sie auff ein-  
 mal in beyderley Tracht gesehen. Sie trug  
 einen Manns- Kragen / und ein zusammen-  
 gebundenes Schnupptuch umb den Hals /  
 auff gut Soldatisch / mit einem schwarzen  
 Band / hatte auch Handüberschlag und  
 Mannschuhe an / samt einem kurzen Rock /  
 der ihr nicht weiter / als biß auff die halbe  
 Waden gieng. Sie hat in ihrer Hoffhal-  
 tung lauter Mannsleute / und gar kein  
 Weibsbild / also daß ihr ein schöner junger  
 Kammerdiener das Hembd reichet. Sie  
 macht Reverenz wie ein Mannsbild / und  
 stellet sich / als ob sie den Bart streiche / ob sie  
 schon keine Haar am Kien hat. Ihre Rede  
 ist sehr anmuthig / und voller Scherz und  
 Kurzweil / allein schändet dieselbe / und ver-  
 derbet alles / daß sie so sehr dabey schwöret /  
 daß einem die Haar zu Berg stehen möchten.  
 Sie ist sehr frey und frisch mit Worten /  
 mehr als es dem Wolstand und Schamhaft-  
 tige

tigkeit eines Weibesbildes geziemet. Sie trägt eine Manns-Perucque / und hat ihr die Haar abschneiden lassen / und als ihr Kammerdiener ihr einmals das Unrecht / so sie ihr selber zufügte / indem sie ihr die Haar abschneiden ließ / zu Gemüth geführet / sagte sie zu ihm: Schneid nur immer fort Jan, dann meynst du wol / daß mich meine Haar dauern solten / da ich doch ein gankes Königreich verlassen hab. Sie scheint sehr kalt-glaubig und frevelhafft zu seyn / indem sie von der Bibel redet / als von einem Ding / das der Rede nicht werth ist / das Hohe Lied Salomonis aufgenommen / welches / wie sie sagt / voller Unmuth und Lieblichkeit seye. Sehet / also ist dieses Weibsbild / so da für einen Aufbund ihrer Zeit gehalten worden / beschaffen / die aber den Herrn von Harcy mit seiner Lob-Schrift allerdings zum Lügner gemacht hat / daß es ihn / wann er sie wird gesehen haben / sehr gereuen wird / daß er seine Beredsamkeit so übel angewendet.



Abschrift eines andern Schreibens/  
welches von Brüssel in den Haag  
abgangen /

Und das Leben  
der

Christina /

Nach der Schärffe und ausführ-  
licher als das erste beschrei-  
bet / wie folget :

**A**ldieweiln ihr deß wunderlichen Thuns/  
welches die Königin Christina in die-  
sem Land geführet / kein augenscheinli-  
cher Zeug seyn können / und euch eure Ge-  
schäften länger als ihr vermeynet / auffgehal-  
ten haben / so will ich euren / in eurem Schrei-  
ben enthaltenen fürwitzigen Fragen gern ein  
Genügen leisten / und euch von allem / was ihr  
zuwissen verlanget / Bericht erstatten; Gleich-  
wie ihr aber begehret / daß ich euch auffrichtig /  
und ohne Heuchelen schreiben soll / also ist  
hintwiederum meine Bitte an euch / daß ihr  
dasjenige / was ich berichten werde / niemand  
anders / als solchen Leuten / deren Bescheiden-  
und Verschwiegenheit euch wol bekandt ist /  
offenbahret wollet. Wiss

Wisset demnach / daß diese Königin / von deren so großes Sagen gewesen / bey niemand als unwissenden und schmeichlenden Leuten / (welche sie für ein Wunderwerck dieser Zeit außschreyen /) in grosser Achtung ist / weil sich gar wenig Eigenschafften an ihr befinden / die Lobens werth wären / und alles an ihrer Person lächerlich / anzutreffen ist.

Ihre Leibes-Gestalt ist ganz nicht nach dem Ebenmaß / sie ist krum gebogen / hat eine unanständige Hüfte / hincket / und kan dero wegen nicht wol sitzen / ihre Nase ist länger als der Fuß / hat zwar zimlich schöne Augen / aber ein blödes Gesicht / und stehet ihr das Lachen so übel an / daß sich ihr Gesicht wie ein Stück Leder / wann man es über Kohlen hält / runkelt ; die eine Brust stehet ihr einen halben Schuh niedriger als die andere / und hat so eingebogene Schultern / daß es scheint / als ob sie auf der einen Seiten bucklicht / auff der andern aber gerad sey ; sie hat keinen heßlichen Mund / wann sie nicht lacht / und trägt keine sonderliche Sorg für ihre Zähne / weil sie von Art nicht zum schönsten seyn : Jedoch was man von ihrem Althem gesagt hat / daß er so sehr stincke / daß einem / der nahe bey ihr stehet / übel davon werden solte / solches ist nicht

B f

wahr /

wahr / sondern er reucht nur etwas übel / daß man sich hüten kan / ihr nicht zu nahe zu kommen / und die Hand vorzuhalten vonnöthen hat. Worauf dann leichtlich erhellet / daß sie von aussen nicht gar schön / und von innen zimlich wüst sey. Man sagt / daß sie vor diesem überaus schöne liechte Haar gehabt habe / nachdem sie ihr aber dieselbe abschneiden lassen / hat sie eine schwarze Perucque aufgesetzt / damit sie ihrem Piemantel gefallen möchte.

So ist auch die Weise ihrer Kleidung nicht weniger ungewöhnlich als ihre Person; dann damit sie sich von ihrem Geschlecht unterscheiden möchte / so trägt sie einen sehr kurzen Rock / nebenst einer Cosack / einem Hut / und einem Mannskragen / oder einem Halbtuch / welches sie wie ein Reuter / der auff Parthen außgeht / zusammen bindet / wann sie aber ein Halbtuch / wie die Weiber zu tragen pflegen / umbthut / so läst sie ihr das Hembd bis auffß Knie zubinden / und trägt einen kleinen Manns-Überschlag mit Handkrösen / wie wir sie zu tragen pflegen / dergestalt / daß / wann man sie also mit ihrer schwarzen Perucquen, kurzem Rock / ingemachtem Busen / und hochgerichteten Schulter einher gehen siehet / man sagen

sagen solte/ es wäre ein Aff/ den man also ver-  
 kleidet / die Gesellschaft lustig zu machen.  
 So verdienen auch ihre Gemüths-Eigen-  
 schafften kein grösseres Lob / als ihre übrige  
 Person; Dann sie hat studiret nur Böses zu  
 lernen / und wann sie einen Bossen erzehlet/  
 so lacht sie am ersten / und liebkoset ihr selber/  
 als wann sie was gutes auff die Bahn ge-  
 bracht hätte / wiewol verständige Leute gar  
 nicht ihrer Meynung seyn. Sie weiß die  
 allergarstigsten Stellen des Petronius Arbi-  
 ter, und die allerschändlichste Verse des Mar-  
 tialis außwendig. Sie redet mit grosser Un-  
 schamhaftigkeit von der Sodomiterey / also  
 daß alle Italiäner / die sie hiervon schwätzen  
 hören / außdrücklich sagen / sie habe Ursach  
 gehabt / daß sie die Kron Schweden verlas-  
 sen / allwo die Inwohner viel zu grob und  
 dumm seyn / daß sie alle Bollüste und Zärt-  
 lichkeiten des Fleisches suchen und kosten  
 solten.

Man hat sie weiß gemacht / daß sie gelehrt  
 sey/ und hat sie sich auch dessen überreden las-  
 sen / und daher ist es kommen / daß sie / wann  
 ein ganzer Hauffen Schulfüchse an ihren  
 Hof gebracht worden / ihren leichten Sinn  
 in allem zu erkennen gegeben / indem sie hun-

Derterley auff einmal lernen wollen / und wann sie kaum in einem den Anfang gemacht / hat sie ihr schon eingebildet / daß sie geschickter / als ihr Lehrmeister sey / und sich von Stund an auff was anders geleet / also daß alles / was sie gelernet / nichts anders als ein Mischmasch der Schulfüchseren gewesen / welches sie viel verächtlicher gemacht / als wann sie nie studiret hätte. Sie hat ganz keine Religion / und hat die Atheisteren / oder Verläugnung Gottes / die sie in Schweden öffentlich bekennet / bey allen ihren Unterthanen einen solchen Widerwillen gegen sie erwecket / daß es nicht viel gefehlet / daß sie dieselbe verjaget / wann sie dieser Schmach nicht durch eine angenommene Verachtung der Königlichen Hoheit vorkommen wäre / dann es ist gewiß / daß sie auß der Noth eine Tugend machen müssen.

Das ärgerliche Leben so sie geführet / hat alle ehrliche Leute wider sie erregt / und ihre schändliche Unkeuschheit hat jedermänniglich einen Abscheu wider ihre Person verursacht.

Der Medicus Bourdelot, welcher sonst in seiner Kunst / wie man sagt / schlecht erfahren / aber ein Atheist und Betrüger ist / hat bey ihr  
 sein



sein Glück durch kein ander Mittel erworben/  
als daß er ihr Arzney / den Würckungen der  
Geilheit zu wehren / verordnet / und ein ande-  
rer Wundarzt / Namens Serveau, so sich (der  
Sage nach) jekziger Zeit zu Wormbs auff-  
hält / ist gleichfalls von ihr wol belohnet wor-  
den / daß er ihr in eben dergleichen Sachen  
bedient gewesen / dann dem Leben nach so sie  
geföhret / und noch biß auff diese Stunde füh-  
ret / so hat sie solcher Leute oft vonnöthen.

Es ist auch nicht unbewust / auff was Weis-  
se sie auß Schweden in Teutschland kom-  
men / indem sie nicht ein einiges Weibsbild  
bey ihr gehabt / sondern ihr ein frisches Hembd  
und andere Sachen durch ihre Kammerdies-  
ner geben lassen. Sie hat sich in eine Jü-  
din verliebt / welche sie öffentlich in ihrer Ca-  
rosse mitgeföhrt / und sie bißweilen bey ihr  
schlafen lassen. Es ist kein Rärcher in ganz  
Brabant / der so grausam flucht und schwö-  
ret wie sie thut / und führet sie dabenebenst die  
leichtfertigste Wort siets im Munde. Mit  
einem Wort / ihr Leben und Wandel ist so  
ärgerlich / daß man nicht ohne Ursach darfür  
halten kan / es habe ihr Verharzen bey uns all  
unser Unglück uns über den Hals gezogen /  
und ist kein Mensch / der sich nicht zum höch-  
sten

sten darüber verwundern sollte / daß der König sie nicht allein in seinen Landen geduldet / sondern uns auch befohlen / sie / gleich als wann sie unsere Königin wäre / zu respectiren und zu ehren : Es ist nichts lächerlicher als die Gesandtschaft des Piemantels, und schämen sich nicht unbillich die getreue Unterthanen des Königs / daß ein so Ehrw. Ampt in der Person eines elenden Spanischen Tropffens / welcher den Namen Piemantel an sich genommen / weil er denselben etwas ehrlicher als den seinigen gehalten / also entheiligt und geschändet worden / da er doch von allen Frembden / so sich hier auffhalten / und von allen ehrlichen Leuten / wann sie ihn sehen / ausgelacht wird / weil sie nicht glauben / daß es ein rechter Abgesandter sey. Was auch die Anordnung ihres Amaranthen Ordens betrifft / so hat es damit eine solche Beschaffenheit : Als die Königin zu Stockholm einmahl in gutem Laun war / sich lustig zu machen / befahl sie dem Piemantel, sich hierzu geschickt zu machen / nachdem sie vorher den Gestank des Knoblauchs / (den sie insgemein an statt der Biesenfugeln im Mund zu haben pflegte / ) durch gutes Rauchwerck vertrieben ; welcher dann eine gute Collation

von

von Chocolate (so ein von allerhand Gewürk  
gemachter Tranc / auch bey den Spaniern  
und Italiänern sehr gebräuchlich ist;) Wel-  
schen Pimpernüsslein / weissen Messer / und  
andere zu der Anstellung des Amaranthen-  
Ordens dienlichen Sachen angestellet / wel-  
ches alles eine so gute Wirkung gethan / daß  
es diese Princessin für sehr gut befunden / und  
sie auch zimlich lustig gemacht hat. Zum  
Gedächtnuß dessen befahl sie / daß man auff  
die Schaupfenninge ihres Ordens zwen A.  
A. prägen solte / derē eines AMARANTHE,  
das andere aber ANTHONIO, welches der  
Zugend-Name des Piemantels ist / bedeutete /  
mit diesen Worten:

DOLCE ES LA MEMORIA.

Das Andencken ist süß.

Hierdurch zu erweisen / daß sie nicht undank-  
bar sey / sondern sich der ihr erwiesenen Gut-  
that wol zu erinnern wüste. Diejenige / wel-  
che uns gesagt haben / daß der Pabstl. Nun-  
tius, und samt ihme viel fromme Geistlichen  
sich zum öfftern über das ärgerliche Leben die-  
ser Königin bey unsern Staats-Räthen be-  
schweret / haben die Wahrheit geredet / also  
daß sich höchlich zu verwundern ist / daß sie  
nicht

nicht als ein unchristliches und ärgerliches Weibsbild verjaget worden.

Weil ihr auch ferner zu wissen begehret / was doch die Ursach ihrer Reise in Italien seyn mag / so will ich euch dasjenige / was ich von denen / so mit ihren vertrauesten Leuten umbgegangen sind / vernommen habe / frey heraus sagen. Nachdem der Reichs-Rath in Schweden dem König das aufgelaßene Leben der Königin Christina / indem sie mit einem schlechten Spanier von einem Land zum andern herum ziehe / zu Gemüth geführet / hat derselbe wegen der Sorge / die er für ihre Ehre und reputation zu tragen verpflichtet wäre / sie gebeten / daß sie wieder in Schweden kommen / und durch ihre Wiederkunfft dem bösen Geschrey / welches durch die ganze Welt von ihr / zu großem Nachtheil ihrer Ehre erschollen / ein Ende machen wolte. Diese Sache hat sie mit dem Don Antonio Piemantel in Berathschlagung gezogen / welcher sie dann ohne sondere Mühe überredet / daß man / wann sie wieder in Schweden käme / nicht unterlassen würde / sie einzusperrren / und ihr die Zins-Gelder / so sie ihr vorbehalten / nicht mehr zu bezahlen : Weils aber zu besorgen stunde / daß die Verweigerung / wieder  
in

in Schweden zu kehren / sie eben dieser Ungelegenheit unterwerffen möchte / so riethe er ihr / daß sie Catholisch werden solte / weil der König / welcher grössere Sorge für das Aufnehmen der Religion / als seines Königreichs trüge / nicht umbhin gehen würde / ihr noch vielmehr gutes zu erweisen / und fügete noch hinzu / daß er eine zeithero mit dem Grafen von Fuensaldaigne geredet / den König in Spanien dahin zu vermögen / daß er sie zur Statthalterin in den vereinigten Niederlanden machen wolte / besagter Graf aber unter ihr in eben der jenigen Bedienung / so er unter dem Erz Herzog gehabt / bleiben solte / also daß sie eben die Macht / so die Infantin Isabella gehabt / überkommen würde / und eine eben so schöne Hoffstatt als diese Princessin gehabt / haben könnte / und bald gewahr werden / daß sie mit Aufgebung der Kron Schweden nicht viel verlohren / weil sie den höchsten Gewalt über ein solches Land bekommen würde / darinnen die geringste Stadt besser / als das ganze Nordische Königreich wäre.

Die Liebe nun zu einem freyen Leben / die Furcht / daß sie möchte eingeschlossen werden / und die Hoffnung zur Statthalterschaft / womit man ihr das Maul gemacht / machten

ten /

ten / daß sie sich dem Rath des Piemantels zu folgen entschlossen / zu welchem sie sagte: Was die Religion anbelangt / so bekümmere ich mich wenig das zu glauben / was eure Mönche oder unsere Geistliche sagen / und will ich einem jeden nach seinem Belieben die Wahl hierinnen lassen ; zu dem so habe ich mir sagen lassen / daß eure Franciscaner Mönche gute Companen sind / und daß sich eure Weiber viel besser bey ihnen / als die unserige bey ihren Pfarrern befinden. Dieses war nun die erste Vorbereitung zu ihrer Bekehrung / allieweiln aber Piemantel, deme die Natur dieser Princessin wol bekandt war / und daß sie nichts als auß Ruhmrätigkeit thät / er für seine Person auch gern mit dem Titul eines Ambassadeurs versehen seyn wolte / so brachte er ihr als treurätzig und wolmeynend den heilsamen Vorschlag bey / daß sie ihren Abtrit in der Haubtstadt der Christenheit vor dem Pabst / der sie in Betrachtung dessen herzlich empfangen würde / thun solte. Zu diesem Ende mußte man in Spanien schreiben und dem König und seinen Rätthen zu verstehen geben / daß er (Piemantel) ihme zu Ehren mit der Königin Christina reisete / umb etwas zu ihrer Bekehrung / oder zum wenigsten der  
schein

scheinbarlichen Veränderung der Religion der Königin Christina beizutragen. Hierauff schrieb sie ihres Orts / daß man dem Piemantel Ordre ertheilen wolte / sie allenthalben als ein Ambassadeur zu begleiten ; weil es aber nicht wol stunde / daß sie diese Reise ohne Frauenzimmer / wie sie auß Schweden in Flandern gethan / verrichtete / so nahm Piemantel hierdurch Gelegenheit / seinen guten Freund Antonio - - - - den man sonst (mit Erlaubnuß der Oberen) Don Antonio de la Cueva nennet / ihme verbündlich zu machen / und denselben von der Armee zurück zu fordern. Solchem nach beredete er die Königin / daß sie in Spanien schrieb / und umb des Königs Befehl anhielte / krafft welches diesem vermeynten Don de la Cueva und seiner Gemahlin anbefohlen wurde / die Reise mit der Königin Christina in Italien vorzunehmen. Diese Ordre wurde ihm samt einem Befehl für einen - - - - für diesen Officier zugeschickt / welcher des Königes Dienst bey so dringender Nothwendigkeit seiner Sachen sehr ungerne auffgab : Dann weil er zu Aleaquusta Major über das Königliche Regiment des Cardinals Infante war / und vom Grafen von

von Fuenfaldaigne zu einer Belohnung zum  
 General Leutenant über die Reuteren gemacht  
 worden/welche Charge er jederzeit mit zimlich  
 gutem Glück an dem Gewässer zu Aspa ge-  
 führet / so kunte er leichtlich erachten / daß er  
 bey Auffgebung derselben etlicher massen sein  
 Glück verscherzen würde : Es gab ihm aber  
 Piemantel zu verstehen / daß des Königs  
 Dienst wol ohne ihn verrichtet werden kön-  
 te/ und er / wann er diese Reise thäte / sowol  
 als bey seinem vorigen Ampt zu Aleaquusta,  
 seine Pflichte würde leisten können / zu Ver-  
 geltung dessen wolte die Königin Christina  
 seinetwegen / wie sie dann bereits vor kurzer  
 Zeit gethan / nebenst dem Grafen von Fuen-  
 faldaigne schreiben / daß er an des Grafen  
 von Charcin Stelle durch dessen Tod die  
 Charge eines General- Feld- Marschalls  
 ledig worden / verordnet werden möchte.  
 Hiernächst hat die Königin diesen Don de  
 la Cueva zu ihrem Hoffmeister/ seine Gemah-  
 lin aber zu ihrer Kammer- Frauen gemacht/  
 mit Versprechen / daß sie dieselbe / wann sie  
 nach ihrer Wiederkunfft auß Italien Statt-  
 halterin in den Niederlanden werden würde/  
 darbey lassen wolle.

Dieses ist nun alles / was man allhier vō der  
 Reise



Reise dieser Königin gesagt hat / und was des  
Ambassadeurs Piemantel Handlungen für  
ein End genommen ; ingleichem was für  
einen Nutzen wir wegen der grossen Unkosten /  
die man auff die Königin Amaranthe, und  
ihre Güter gewendet / bey so grossem Geld-  
Mangel / da wir unsere Völcker / die zu Felde  
dienen / nicht bezahlen können / davon ges-  
tragen.

Ihr könnet hierauf / wann es euch beliebt /  
von dem Verhalten der Königlichen Be-  
dienten / welche den König wegen ihres eige-  
nen Interesse betriegen / ein Bedencken fassen /  
und urtheilen / ob der Piemantel / indem er  
sich stellet / daß er mehr für die Fortsetzung  
des Glaubens / als den Regen zu führen /  
sorgfältig sey / und indem er sich oft bey der  
Messe / die er besucht / finden läset / die Charge  
eines General- Feld-Marschalls verdiene /  
und ob alle Officirer ohne murren unter ihm  
dienen werden ; ob auch der Don Louis  
d'Haro so blind seyn werde / daß er dem Gra-  
fen von Buensaldaigne / dessen Creatur Pie-  
mantel ist / solches zu Gefallen thun werde /  
und ob zu einer Vollführung der getreuen  
Dienste / welche dieser Graf dem König eini-  
ge Jahr geleistet / durch welche er / wie ihr wiss-  
set /

set / eine so grosse reputation erlanget / und  
 worvon alle getreue Provinzian Zeugnuß  
 geben können / die recommendation eines lie-  
 derlichen Tropffens ein Merckzeichen sey / daß  
 er es gut mit des Königs Dienst meyne.  
 Mittlerweil ihr dieser Sache nachsinnet / will  
 ich schliessen / zc.

Abschied der Franzosen auß  
 Schweden /

Oder

Abdankung der grossen  
 Christina /

Der Schweden / Wenden und Gothen /  
 Königin / zc.

**E**s wird ganz Europa, anderer Theile  
 der Welt zu geschweigen / die Abdan-  
 ckung der Königin Christina ohne  
 Zweifel wissend seyn / welche unverständige /  
 und in der Politic wenig geübte Leute / als eine  
 wunderwürdige Tugend / und großmüthige  
 That ansehen werden: Hingegen werden ver-  
 ständige und fluge Politici dieselbe für die  
 größte Thorheit / so jemals einem Weibsbild  
 in den Sinn kommen / halten / und diejenige /  
 denen der Zustand und die Beschaffenheit des  
 Königs

Königreichs Schweden am besten bewußt ist / für eine grosse Banquerot, die sie ihren Glaubigern spielen wollen / außschreyen. Es haben einfältige Leute dafür gehalten / daß sie / nachdem die Schweden ihrer unordentlichen Regierung in den meisten Dingen müde worden / gleichsam heimlich gezwungen gewesen / das Königreich freywillig abzutreten / damit sie dem jenigen / was ihr sonst anderwärts hätte wiederfahren können / klüglich vorkommen möchte. Andere Verständigere aber / und denen der flüchtige und wankelmüthige Humor dieser Princessin bekandt ist / haben ohne Scheu gesagt / daß es auß einer Leichtsinigkeit / und einem seltsamen Grillen-Kopff / so jederzeit in allem dergleichen Thun bey ihr verspüret worden / geschehen; Ich wil aber viel Discursen, so beydes in Dennemarck als Teutschland / und in den Niderlanden / und in Schweden selber hierüber geführet worden / mit Fleiß mit Stillschweigen vorbegehen / weilich keine so wichtige Motiven und Bewegungs-Gründe sehen kan / daß ich denselben Beyfall geben sollte. Es ist diese Princessin in ihren ersten Regierungs-Jahren bey allen Nationen in ganz Europa, und zwar mit gutem Zug sehr hoch gehalten und geprie-

gepriesen worden / Dann damals kunte man  
sagen/daß sie die Gottsfürchtigste/ Gerechte-  
ste und Tugendhaffteste Princessin von der  
Welt gewesen sey / sie gieng mit jederman  
freundlich und holdselig umb/und war gegen  
die Armen mitleidig/ auch gegen einen jeden/  
wer es auch seyn mochte/dem sie Gutes erwei-  
sen kunte/ ganz diensthaftig: Nachdem aber  
eine Mißgeburt / (nemlich der Bourdelot)  
so Franckreich über seine Gewohnheit gezeu-  
get/seine Wohnung in den Hölen und Wäl-  
dern/und zwischen den Felsen/welche die Go-  
then vor Alters verlassen / umb die Luft in  
Franckreich und Italien zu schöpfen / ihre  
Wohnung genommen/hat sie sich ihres Ge-  
müths so hinderlistig bemächtiget/ daß sie die  
Zeit über/da sie sich daselbst auffgehalten/das-  
selbe nach ihrem Wolgefallen und Nutzen/  
wiewol mit jedermännigliches/auch der Vor-  
nehmsten des Königreichs selbstem grossem  
Mißfallen geleitet und geführet / als welche/  
weil sie des Muthwillens eines solchen leicht-  
fertigen Gesellens müde worden / zwey- oder  
drenmal nach seinem Leben getrachtet. Dieser  
berruchte und gottlose Mensch hat seine ganz  
irrige Meynung in der Königin Gemüth  
eingedruckt/ und dasselbige in kurzer Zeit dem  
seinio

seinigen gantz gleich gemacht / also daß man  
 sie in einem Augenblick so sehr verändert ge-  
 sehen / daß sie ihr selber nicht mehr ähnlich ge-  
 wesen / und hat sie zwar jederzeit den Namen  
 der grossen Christina geführet / jedoch nicht  
 mehr solche Tugenden gehabt. Vorhero hat  
 sie zum öfftern öffentlich Tafel gehalten / und  
 an derselben sehr gute Gespräche geführet /  
 denen ihre ganze Hoffstatt mit Bewunder-  
 rung zugehöret / und von der Wissenschaft /  
 und subtilem Verstand dieser Princessin / wo-  
 durch sie sich bey jedermänniglich werth und  
 beliebt gemacht / viel gelernet. Es hat aber dies-  
 ser verkehrte Politicus sie geschwind den Au-  
 gen aller dieser Höfflinge enkogen / damit er  
 dieselbe allein besitzen / und mit ihr von Nar-  
 rentheidungen und lächerlichen Boffen re-  
 den möchte / so gar / daß die Reichs. Rätthe /  
 und Grosse des Königreichs sie kaum einmal  
 zu sehen bekommen / oder mit ihr reden kön-  
 nen / wodurch sie dann angefangen / umb ei-  
 nen guten Theil von der grossen Achtung / in  
 der sie gewesen / und der guten Meynung / so  
 man von ihr gehabt / zu fallen / und hat die  
 stätige Beywohnung / die sie diesem Kerls  
 geleistet / die besten Leut von ihrem Hofe ver-  
 trieben / welcher in Vergleichung dessen / wie  
 E er

er zuvor gewesen / gleichsam zu einer Wü-  
 sten und Einöde worden. Die Unfürsichtig-  
 keit / oder besser zu sagen / die Unschamhaftig-  
 keit dieses Niedlings griff nicht allein die  
 höchste Häupter des Staats / und diejenige  
 selbst an / die bey der Königin in grösten Gna-  
 den gewesen / sondern es erstreckte sich auch sei-  
 ne Thorheit bis an ihre eigene Haufgenossen /  
 über ihren Hoffmeister / der lange Zeit in ih-  
 ren Diensten gewesen / und den man allezeit  
 für einen ganz ehrlichen Mann befunden ;  
 über ihren Apothecker / der ein frommer / und  
 in seiner Kunst wol- erfahrender Mann war /  
 und deme man in einer Kranckheit lieber / als  
 den berühmtesten Medicis vertrauen durffte /  
 ja so gar über ihre Köche / ob sie schon ihr  
 Handwerk wol verstanden. Mit einem  
 Wort / es war mit seiner Unfürsichtigkeit oder  
 Unschamhaftigkeit ( man mag sie nennen  
 wie man will / dann es kommen beyde Eigens-  
 schafften mit ihm wol überein ) so weit kom-  
 men / daß man dieselbe länger nicht erdulden  
 können / und derentwegen den Schluß ge-  
 nommen / ihn umbs Leben zu bringen / wie-  
 wol dieses Beginnen einigen stillen und sitt-  
 samen Leuten zu gewaltthätig und blutdür-  
 stig zu seyn bedüncket / da es doch sehr wol zu  
 statten

statten würde kommen seyn / wann ein Mann  
für das ganze Volk gestorben wäre / und man  
wann alle so böse und lasterhaffte Leute / wie  
dieser einer ist / auffgeopffert würden / allen an-  
dern / so deswegen vergnügter leben könnten /  
einen mercklichen Dienst hierdurch thun  
würde. Dieser zaghaffte und forchtsame  
Tropff / welcher niemals eine That / die man  
großmüthig nennen möchte / begangen / nach-  
dem er vermercket / daß ihm starck nachge-  
trachtet würde / ward gezwungen / auff seinen  
Abzug bedacht zu seyn / zu welchem er sich  
dan sehr vortheilig versehen / indem es beydes  
an bahrem Geld / als Silber-Geschirz und  
Edelgesteinen / über hundert tausend Thaler  
werth mitgenommen. Woher mag es aber  
wol kommen seyn / daß kein einiger so herz-  
haffter Mann in Schweden damals gefun-  
den worden / der diesem ehrlosen Flüchtling  
auff dem Fuß nachgesehet / und in seinem  
Blut so viel Schand-Thaten / womit er die-  
sen Hof beschmizet / abgewaschen hätte? Es  
hat in Wahrheit durch seine Abwesenheit der  
ganze Hof wieder Luft bekommen / und ist  
hierdurch der Unwill ihrer vieler gelindert  
worden; er hat aber das Gemüth der Köni-  
gin allzusehr vergiffet / und einen viel zu ge-

walrigen Eindruck daselbst hinterlassen / daß die Sachen wieder in ihren vorigen Stand hätten gebracht werden können / worüber sich dann nicht wenig zu verwundern ist / daß sich diese Princessin in keinem Ding / als nur in solchen Sachen / die ihren guten Namen verletzet / beständig hat erfinden lassen. Es werden sich zweiffelsohn ihrer viel / so diese verwirzte Händel gesehen / die Gedancken machen / daß ich davon reden werde ; damit ich aber männiglich ein Genügen leisten / und niemand Ursach geben möge / sich einzubilden / daß ich diese Sachen erdichtet / so sage ich unverholen / daß das Gemählde / so ich von einer Mißgeburt / einem unverschämten Niedling / leichtfertigen Mann / und verzagten liederlichen Tropffen / und mit einem Wort / von einem Atheisten mache / des Bourdelors seines sey / welcher heutiges Tages als ein grobes Mast-Schwein der Armen Brod frisset / und das Blut des Gereukigten saugget / indem derselbe auff inständiges Ansuchen der Königin Christina eine Abbtay von dem König in Franckreich erhalten / als welche ihr die Zuwegenbringung dieser Pfründe (welche ihr zu Rom / nachdem man daselbst seine Untugenden in Erfahrung gebracht / versaget

word



worden/ ) so sehr angelegen seyn lassen / daß sie nicht auffgehöret / dem Franköfischen Hof überlästig zu seyn / biß sie diesen Dagon in dem Tempel Gottes sitzen sehen. Nachdem nun dieses Unthier mit Schanden auß Schweden bannisirt/ und die Frankosen das zumal umb dessen willen zimlich verhasset worden/ so hat sich die Königin von derselben Zeit an eine solche Person erwiesen / wie sie dieser Kerls hinterlassen hat / nemlich ohne Religion / ohne Gottesfurcht / ohne Tugend / ohne Glauben / liederlich und frech in ihren Gesprächen / betrieglich / übel nachredend / spöttisch / und von welcher man mit Wahrheit sagen kan / daß sie nichts Königliches an ihr / als das Königreich habe. Solte man sich dann nicht über eine solche wunderselkame Veränderung zum höchsten verwundern? Solte man nicht sagen / daß diese Princessin von einer grossen Höhe sehr tieff gefallen sey? Solten die Schweden nicht billich zum höchsten beweynen / daß die Zierde ihres Königreichs so sehr verdunckelt worden? Daß ihre Princessin / worüber sich die ganze Welt verwundert gehabt / anjeko allen Nationen zum Spott worden? Daß sie sehen müssen / daß ihre Königin / welche vor diesem insgemein

mein von jedermänniglich ist geliebet und hochgehalten worden / anjeko ihnen zu einer Fabel und Belächter dienet? Ja / es solten sich ihre Augen in Brunnen-Quellen verwandeln / damit sie einen so kläglichen Fall immerdar beweinen könten / wann ihnen nicht die Göttliche Vorsorge / welche ihr Königreich nicht ganz und gar hat verlassen wollen / einen gottsfürchtigen / weisen / tugendhaften / und ganz großmüthigen König erwecket hätte / welcher über sie seine ganze Lebens-Zeit über löblich herschen kan. Allein wer kan dafür / daß auch die grossen und klugen Leute als Lichter der Welt fehlen und irren. Die Franzosen aber solten billich befeuffzen / daß ihre Gutthäterin keine offene Hände mehr hat / ihnen Gutes zu thun / und ihre Freygebigkeit gegen sie zu erweisen; Daß diejenige / welche unsere Nation so sehr geliebet / sich in die Hände unserer Feinde ergiebet / und daß diejenige / welche uns beschützet gehabt / nun verlassen. Bey diesem Bericht nun / habe ich dieser kurzen Erzählung den Namen / Abschied der Franzosen auß Schweden / gegeben / weil sie sich nachmalen wie die Störche auß demselben verslogen / indeme es ihnen zu schaurisch werden wollen.

Wir

Wir wollen uns aber wieder zu unserer Prinzessin wenden / welche in der Wahrheit vor des Bourdelots Ankunfft / wie ich bereits erwähnet / sehr fromm und gottsfürchtig gewesen / nachdem sie aber angefangen zu zweiffeln / ob ein Gott / oder Göttliche Vorsehung sey / noch ein Paradeiß / noch Hölle / noch Heiliger / noch Teuffel / noch ein jüngstes Gericht / noch Auferstehung / und einfolglich keine Unsterblichkeit der Seelen zu glauben / so hat sie die Menschwerdung des Sohns Gottes in ihrem Herzen für eine Fabel gehalten. Diejenige / so nicht an dem Schwedischen Hof gewesen / werden solches schwerlich glauben / die aber / so sich eine Zeitlang an demselben in wählender ihrer Regierung auffgehalten / mich nicht lügen straffen : dann sie hat in ihren mit vielen Leuten gehaltenen Gesprächen ihre Meynung hiervon deutlich genug mercken lassen. Es hat mir ein aufrichtiger frommer Mann / dessen Profession nicht zulasset / daß er insonderheit in dieser Sache lügen sollte / in Vertrauen gesagt / daß er mit ihr zu unterschiedlichen mahlen 3. oder 4. Stund lang von dem Wesen einer Gottheit / und einer Göttlichen Vorseorge geredet / worinnen er sie sehr wanckelmüthig befunden /

und daß sie sich der kräftigsten Beweis-  
 Gründe / welche von ruchlosen Leuten ge-  
 schmiedet worden / diese Wahrheit zu wider-  
 fechten / bedienet. Jedoch hat es das Anse-  
 hen / daß dasjenige / was diese Princeßin dis-  
 falls gethan / vielmehr dahin ziele / ihren ho-  
 hen Verstand sehen zu lassen / als daß sie ein in  
 der Welt so wol gegründetes Geheimniß /  
 welches nur Thoren zu widerstreiten sich be-  
 mühen / umbstossen sollte ; weilen das Licht  
 der Natur uns genugsame Erkantniß hier-  
 von gibt / und ihr Verstand viel zu scharffsin-  
 nig ist / daß er sie hieran zweiffeln lehrte ; dan-  
 nenhero bilde ich mir gänzlich ein / daß dieses  
 vielmehr geschehen / ihre Wissenschaft / welche  
 ihr reichlich mitgetheilet worden / nach dem  
 Exempel der Schul-Lehrer / (die zum guten  
 Anfang ihrer Theologiae disputiren / dar-  
 durch aufzuüben / als daß sie eine so böse / und  
 seinem Wesen so nachtheilige Meinung ha-  
 ben sollte. Nichts destoweniger aber / ob man  
 gleich gerne ein bessers von ihr hoffen wolte /  
 so hat man jedoch aus allen Umständen ge-  
 nugsam gesehen / daß diese Princeßin gewoh-  
 net sey / solches in Zweifel zu ziehen / und  
 ganz frey und ohne scheu zu widersprechen /  
 dahero ihrer viel gemuthmasset / daß sie in  
 dies

diesem Glauben / ob ein Gott sey? sehr schlecht  
 gegründet seyn müste; und hat man zum öf-  
 tern von ihr / wañ sie auß der Predigt gangen /  
 sagen hören: daß sie allezeit unwissender dar-  
 auß kommen sey / als sie hinein gegangen /  
 und als ihre Prediger sich sehr beleidiget be-  
 funden / und starck darwider geprediget / daß  
 man einen Saal voll nackender Bilder / das  
 Wort Gottes zu hören verordnet / (dieses  
 waren Gemählde / welche die Erschaffung  
 unserer ersten Eltern allzunatürlich abgebil-  
 det:) hat sie ihnen zur Antwort gegeben / daß  
 sie ihre Unwissenheit hierdurch genugsam an  
 den Tag gäben / in dem sie nicht wüsten / daß  
 Adam und Eva ganz nackend erschaffen  
 worden / und daß es erlaubt seye / ein Gemählde  
 auff die Weise zu machen / wie sie auß der  
 Hand Gottes gekommen / und daß die Bild-  
 nissen eines Mahlers eben so unsträfflich  
 seyen / als die seinige. Es ist auch die ganze  
 Wahrheit / daß diese Princessin ihren guten  
 Namen bey ehrlichen und bescheidenen Leu-  
 ten durch die Freyheit / deren sie sich seyt des  
 Bourdelots Ankunfft ergeben / sehr beschmi-  
 zet / indem sie ihren Lust an liebreikenden und  
 geilen Gesprächen / und unzüchtigen Histo-  
 rien und Geschichten hat / an deren Erzählung  
 E 5 sie

sie sich sehr belustiget / und haben will / daß man die Sachen ohne Bemäntelung / ohne dasjenige Gewürk oder Saltzkörnlein / wie sichs vor Keuschen Ohren gebühret / benenne. Ein guter Freund / welcher anfänglich / als er in ihren Dienst getreten / sehr oft und lang mit ihr Gespräch zu halten pflegen / als er vermercket / daß sie an dergleichen Erzählungen Belieben trage / hat er sie überflüssig damit unterhalten / wann es aber zuweilen die Gelegenheit gegeben / daß er von Sachen zu reden gehabt / welche die Königl. Hoheit / und der ihr schuldiger Respect erfordert / dieselbe mit etwas bescheidenern Worten / als es die eigentlich und natürliche Ausdruckung erfordert / vorzubringen / so war sie die erste / welche dieselbe mit den eigentlichsten Worten / wann auch dieselbe noch so heftlich solten gewesen seyn / ausgesprochen / und hat er mir viel derselben namhaft gemacht / welche mir aber die Bescheidenheit / solche zu beschreiben / verbeut. Was von ihrer Religion zu halten sey / erscheint hierauß / daß sie ohne einen Priester in der Welt herum schweiffet / und alle ihre Reisen verrichtet / und also ihre Leibesgesundheit / zu deren Erhaltung sie einen Medicum mit sich führet / ihrer Seelen Heyl  
und

und Wolsfahrt vorziehet / worzu die Priester  
 die von Gott verordnete Werckzeuge sind /  
 wiewol sie sich gestellet / als wolte sie sich eines  
 bedienen / der sie aber nicht weiter / als biß nach  
 Halmstatt an den Dähnischen Brängen be-  
 gleitet / woselbst er seinen Abschied bekommen.  
 Zu Hamburg ward ihr einer angetragen / da  
 sie ebenmässig dergleichen gethan / daß sie ihn  
 annehmen wolte / es hat aber der Ausgang  
 erwiesen / daß sie es nicht willens gewesen.  
 In wählender Predigt / deren ich gar oft in  
 Schweden beygewohnet / hat sie so geringe  
 Andacht und Bescheidenheit erwiesen / daß  
 auß ihren Gebärden leicht abzunehmen gewe-  
 sen / daß es gezwungener Weise geschehe ;  
 Sie pflegte auff einem sammeten Sessel zu  
 sitzen / und ihre Arme und den Kopff auffein-  
 ander zu steuren / da sie sonder Zweifel in ih-  
 ren Gedancken Schlösser in die Luft ge-  
 bauet / und wann die Prediger es länger /  
 als ihre Andacht erleiden mögen / ge-  
 macht / so schwächete sie mit zwey kleinen  
 Spaniern / die statts umb und bey ihr wa-  
 ren / oder plauderte mit ihrer Creaturen  
 einem / wann sich einer bey ihr befande ; und  
 hat man sie bißweilen mit ihrem Wedel auff  
 dem Sessel ein so grosses Geräusch machen

hören/daß der Pfarrer / wann er sich nach ihrem Humor ein wenig hätte richten wollen / hierauf leichtlich ihre Ungedult / als einen stillschweigenden Befehl hätte abnehmen sollen / wiewol er solches entweder auß Gewohnheit / oder daß er ihre ungedultige Natur brechen wollen / keines wegs gethan. Wann man von himmlischen Geheimnissen handelt / oder mit Kirchen Ceremonien beschäftigt ist / so hat sie sich derselben nie angenommen / noch geglaubt ; so gut und wahrhaftig ist des Bourdelots Farbe / und hat der Same der Nuchlosigkeit / den er in ihr Gemüth gepflanzet / so tieff eingewurzelt / daß keine Besserung mehr von ihr zu hoffen. Es hat auch dieser ihr flüchtiger Sinn in frembden Landen noch keine Endschaft genommen / und hat man sie zu Hamburg (dessen ich Zeuge seyn kan) in der Kirchen dem Gottesdienst mit so geringer Ehrerbietung und Andacht / auch einer so grossen Ungedult beywohnen sehen / daß viel Leute / so sie auß Neurigkeit sehen wollen / in ihrer bösen Meynung / die sie bereits von ihr durch so viel Discursen / die man von ihrer Ankunfft von derselben gehalten / gestärcket worden.

Lasset uns aber dieser Princessin Verhalten

ten



ten auff ihren Reisen besehen. Man sahe es für gut an / daß sie / nachdem sie ihre Schuldigkeit bey der Königlichenn Frau Mutter / so ihre gewöhnliche Hoffstatt zu Nieföping hat/abgelegt / nach Deland/ welches eine sehr schöne Insel ist / und die sie ihr vorbehalten hat/ vorhero aber Sr. Königl. Hoheit / dem jeko regierenden König zugehöret / gethan/ und von dannen über Meer nach Pommern reisen solte/die Lande und Güter/so ihr zu ihrem Antheil gegeben worden / zu besehen. Nachdem sie nun dessen zu frieden / ließ der König 7. grosse Schiffe zu ihrem Beleit aufrüsten / welche der Feld-Marschall Wrangel commandiren solte/ und ertheilte dem Statthalter in Deland Befehl / daß er alle nöthige Vorbereitung machen solte / sie daselbst Königlich zu empfangen. Wie sie aber dergleichen gethan/als wolte sie dahin gehen / auch schon den Weg einen ganken Tag lang dahin genommen/ so entschloß sie sich/ihre Reiß über Land zu thun / und gank Dennemarck zu durchgehen / welches sie auch in einer Kleidung als ein Ritter / mit einer rothen Scherpen auf Spanisch gethan/ und in solcher Gestalt unbekandter weise in Hamburg eingezo-gen/allwo sie/zur Verachtung des Losaments/

welches ein wollöbl. Magistrat selbiger Stadt für sie zurichten lassen / ihre Einkehr in eines Juden-Ärzttes Hauß genommen / welches dann beydes den Rath / daß sie die Ehre / so man ihr anzuthun bedacht gewesen / nicht annehmen wollen / als die Prediger sehr verdrossen / die dann auß Eifer für das Hauß Gottes / nicht schweigen können / sondern öffentlich auff der Cankel wider sie geprediget / daß sie eine so lächerliche Wahl mit dem Hauße eines Juden und obgesagten Feindes Jesu Christi gethan ; wiewol dieses für ein wenig zu hart geschienen / und verständige Leute dafür gehalten haben / daß man etwas ihrem Königlichen Stand hätte zugeben / und sie für entschuldiget halten sollen / worauff sie zur Antwort gegeben / daß der H. Erz Christus in seinem ganken Leben mit den Juden umgegangen / und auß ihrem Saamen entsprossen wäre / auch ihre Gesellschaft allen andern Nationen vorgezogen ; von welcher Antwort die Verständigen urtheilen mögen. Als sie nun wieder von Hamburg umb 4. Uhr oder 5. Uhr des Morgens hinweg zu einem Gastmahl / welches der Landgraf von Hessen für sie zurichten lassen / gezogen ; hat sie weder von dem Rath noch der Bürgerschaft /

schafft / mit jedermännigliches grosser Verwunderung Abschied genommen / und nach 5. oder 6. Tagen ihre Reise nach Holland / ohne Gesellschaft einiger Frauen oder Kammer-Jungfern / fortgesetzt / und die 2. Holländerinnen / welche eine zimlich lange Zeit in ihren Diensten gewesen / und die sie in Schweden holen lassen / ohne einige Verehrung / wie auch ihre Laquenen und Kutscher zu Hamburg gelassen / und sich dem Geleit des Sieurs Steinberg / den sie als den bestialisch- und unvernünfftigsten vor allen andern an ihrem Hof erwählet / einig und allein vertrauet / den von Silberkron aber zu ihrem Hofmeister gemacht. In Holland hat sie mit ihrem Thun / wie sie in Dennemarck und Hamburg angefangen / fortgefahren / indem sie in diese Lande / ohne sich zu erkennen zu geben / eingezogen / und die Zurüstungen / welche die Herren General Staaten zu einer ehrlichen Bewillkommung machen lassen / hindangesetzt / und also durch ihre Stätte gezogen / biß sie sich in der Spanier Hände ergeben / wiewol ihre Vergnügung nicht vollkommen gewesen / weil ihr vielgeliebter Piemantelli nicht bey ihr war. Dieser ist derjenige / der des Bourdelots Stelle  
ein

eingenommen / und der sie die ganze Zeit sei-  
 ner Handlung in Schweden vollkōmmlich  
 besessen / deme zu Gefallen sie Gastereyen/  
 Balletten / Spazierfahrten / und öffentliche  
 Freuden-Bezeugungen angestellt / weßwegen  
 ihrer viel nicht ohne Ursach gemuthmasset/  
 daß er derjenige wäre / welcher das wunder-  
 selzame Vorhaben / die Kron auffzugeben/  
 so sie schon vor langer Zeit / wie sie in threm  
 Schreiben an den Herrn Chavet, Königl.  
 Frankösischen Ambassadeur an die General  
 Staaten bekennet / im Sinn gehabt / auß-  
 brüten helffen. Daher war er auch der eini-  
 ge / so am öfftesten mit ihr aß / der ihr in allen  
 ihren Spazierfahrten Gesellschaft leistete/  
 der deß Abends bis 3. oder 4. Stunde nach  
 Mitternacht mit ihr Gespräch hielte / und der  
 mit einem Wort ihr getreuer Gefärth war/  
 und seine Sachen nicht weniger als sein Vor-  
 fahr Bourdelot wol versehen. Dieses war  
 eine sehr grosse Veränderung / indem sie auß  
 den Händen eines Frankosen entgangen/  
 und hingegen einem Spanier in die Arme  
 gefallen / welcher ihr Gemüth so vollkōmmlich  
 beherrschet / daß er sie gezwungen / dem Abge-  
 sandten auß Portugall zu sagen / daß sie seinen  
 Herrn nicht als einen König dieses Landes /  
 son

sondern nur für einen Herzog von Bregance  
 erkannte. Es sind auch andere ausländische  
 Ministri nicht besser von ihr tractirt worden/  
 indem nicht ein einiger ist / den sie nicht auff  
 das allerverächtlichste auff die Seite gesetzt/  
 umb welcher Ursach willen dann sie sich ent-  
 schlossen / sich selber des Hofes zu entschlagen/  
 und nicht eher / als so weit es ihrer Herren Be-  
 schäfte erforderten / dahin zu kommen.  
 Hierbey soll auch des berühmten Ballets/  
 welches die Königin zum Abschied ihres ver-  
 trauesten lieben Freundes tanzen lassen / nicht  
 vergessen werden / bey welchem sie selbst mit  
 seyn / und die Person einer Curtisanin ver-  
 treten wollen. Mittlerweil sie sich nun an-  
 gekleidet / zog sie einen köstlichen Diamant  
 von ihrem Singer / und gab denselben dem  
 Piemantel, zu verwahren / welcher ihr solchen  
 so bald sie angethan war / wieder zustellen wol-  
 len / deme sie aber zur Antwort gegeben / daß  
 sie nicht gewohnet wäre etwas / so sie einmal  
 weggegeben / wieder zu nehmen; und ist dies-  
 ser Stein auff dreissig oder vierzig tausend  
 Pfund geschäzet worden. Was sol man  
 aber von der jenigen ungewöhnlichen Ge-  
 sandtschaft an Seine Catholische Majestät/  
 umb sich gegen ihn zu bedanken / sagen / daß  
 sie

sie einen so artlichen Mann / wie der Piemantel  
 einer war / darzu gebraucht. Es kan wol  
 seyn / wann diejenige wackere Leute / die sie zu  
 unterschiedlichen Zeiten in Schweden beruf-  
 fen / in einem grössern Ansehen / als sie nicht  
 waren / bey ihr gewesen / daß sie viel besser  
 würden empfangen / und ehrlicher gehalten  
 worden seyn. Alldieweil nun der Herr  
 Naudé und andere mit ihm / das unordent-  
 liche liederliche Wesen dieses Hofes / an wel-  
 chem die freye Künste nicht mehr in Ehren  
 gehalten worden / nicht länger vertragen kön-  
 nen / hat er sich genöthiget befunden / densel-  
 ben von freyen Stücken zu verlassen / und ein  
 freiwilliges Elend einem für gelehrte Leute  
 so wenig günstigem Aufenthalt vorgezogen /  
 da doch diese Princeffin dieselbe auff eine Zeit  
 hoch geliebet / und werth gehalten / nachdem  
 ihr aber Bourdelot die heimliche Liebes-Bos-  
 sen in den Kopff gebracht / war es mit ihr auß /  
 und waren alle freundliche Bezeugungen / so  
 sie gegen sie verspüren lassen / nichts anders  
 als Krümmen des Mundes / oder vielmehr der  
 noch übrige Rest von ihrer vorigen Mey-  
 nung. Ich will alle zu Zeugen nehmen / ob  
 ein einiger zu finden / der völlig / oder nach  
 Gebühr vergnüget worden / außgenommen  
 einer

einer oder zween / welche ihre Zeit wol in acht  
zu nehmen gewußt. Es ist der Herz Bouchard,  
dessen Tugend und Geschicklichkeit einer im-  
merwährenden Gedächtnuß würdig ist / an  
diesem Hof wie ein Schulfuchs tractiret  
worden / und hat sich die Königin oft bekla-  
get / daß er gar kein Hoffmann sey / und als  
man ihr zu Gemüth geführet / daß sich die  
Hofweise zu seiner Profession, die er machte/  
nicht schicke / hat sie hierauff zur Antwort ge-  
geben / daß sie sehr wenig von einem Mann  
halte / der nichts anders / als in einem Buch  
zu lesen wüßte / und daß er / weil er sie in etlichen  
Arabischen Wörtern unterwiese / deswegen  
ihre Gunst nicht verdiente. Es hat sich aber  
der Herz Bouchard nie sehr darum beküm-  
mert / welches er damals wol zu erkennen ge-  
geben / daß er / als die Königin ihn berichtet/  
daß sie Vorhabens wäre / sich der Ver-  
waltung des Königreichs zu entschlaf-  
gen / und in Gesellschaft einiger gelähr-  
ter Leute / unter denen sie ihn auch gern  
haben wolte / an einen einsamen Ort zu be-  
geben / auff ihr Schreiben nicht einmal  
hat antworten wollen / woran er dann /  
meinem Bedüncken nach / sehr wol gethan /  
weil man nachgehends befunden / daß es  
voller

voller Gleißneren / und dasjenige / was die Königin gethan hat / nichts als eitel Betrug gewesen / ihr Vorhaben hierdurch zu bedecken. Gesezt aber / daß die Sache also / wie sie geschrieben / beschaffen gewesen / so hat doch der Herz Boucharde Ursach gehabt / stille zu schweigen / indem man so übel / als man sich immer einbilden mögen / mit ihm umbgegangen ist / und ihn in einem Wirthshaus ganzer 6. Wochen lang sitzen lassen / ehe man ihn einmal zu sehen begehrt hat : So ist auch seine müheselige Reise / die er in Schweden einig und allein zu der Königin Vergnügung vorgenommen / sehr übel belohnet worden. Der gute Rath und die Lehre / so diese Princessin dem jüngern Sohn des verstorbenen Herrn von Saumaise gegeben / lässet sich wol hören: Es ist fast jederman bewust / daß die Königin nach Absterben dieses vortrefflichen Manns / dessen Gedächtnuß sie durch eine Leich. Sermon / die sie durch einen Professor der hohen Schul zu Upsal thun lassen / beehret / an die Frau von Saumaise einen höfflichen Brieff geschrieben / worinnen sie sich erbotten / ihren Sohn / welcher der einige unter allen war / den der Herr von Saumaise zum Studiren gewidmet / auferziehen zu lassen. Die  
Mut



Mutter schickte hierauff denselben / damit sie  
 ihr ihn / gleich als wie ihre ältere Söhne / vom  
 Hals bringen möchte / in Schweden / zu wel-  
 chem diese Princessin / als er ihr Reverenz ge-  
 macht / und die Hand geküßet / gesagt / daß sie  
 wünschete / daß er nicht allein gelehrt wie sein  
 Vatter / sondern auch ein guter Hofmann  
 werden / und die Weise / wie man sich an ih-  
 rem Hof verhielte / mit Fleiß erlernen möchte /  
 weil einem Edelmann nichts anständigers  
 wäre / als wann er Profession in der Hofweise  
 und Adlichen Gebärden machte. Diese einem  
 jungen Knaben / so noch der Zucht Ruthen  
 unterworfen war / gegebene Lektion / hatte ei-  
 nen so starcken Eindruck in seinem Gemüth /  
 daß man ihn von der Zeit an von nichts an-  
 ders / als zum Frauenzimmer zu gehen /  
 vom springen und tanzen reden hören. Dies-  
 se Princessin hat auch so gute Sorge für ihn  
 getragen / daß er sich die ganze Zeit über / als  
 er in Schweden gewesen / in einem Weins-  
 hauß in einem so losen Wandel / auffgehal-  
 ten / daß er eher für einen liederlichen Tropf-  
 fen / als ehrlicher Leute Kind angesehen. Und  
 damit der Sohn den Vatter übertreffen  
 möchte / so ist nicht ohne / daß es scheint / als  
 ob dieser besser / als andere gelehrte Leute  
 gehal-

gehalten worden / wiewol er ganz übel ver-  
 gnüget wieder auß Schweden kommen / dese-  
 sen Ursach ich / die Wahrheit zu bekennen / nicht  
 weiß / und habe ich auß seinem Schreiben / die  
 er an einen von seinen guten Freunden auß  
 Schweden abgehen lassen / so viel er sehen / daß  
 es ihn etlicher massen gereuet / daß er der Kö-  
 nigin Gunst verdienet / weil sie so freygebig  
 wäre / dieselbe Leuten / die es ganz und gar  
 nicht werth wären / zu ertheilen ; Ich weiß  
 aber wol / daß er an diesem ganzen Hof für  
 einen Müßiggänger ist gehalten worden.  
 Die gelehrte Männer Vossius und Heinius,  
 wann sie die Wahrheit sagen wollen / haben  
 ebenmäßig nicht grosse Ursach / vor andern  
 wol vergnüget zu seyn / weiln jener überaus  
 grosse Mühe gehabt / biß er wegen der Aus-  
 gab in Erkauffung vieler schöner Bücher ist  
 bezahlet worden / dieser aber noch bemühet ist /  
 dasjenige / was man ihm umb eben dieser  
 Ursach willen / und wegen der Dienste / so er  
 Ihrer Majestät geleistet / schuldig ist / einzu-  
 fordern. Hier auß ist abzunehmen / ob die  
 gelehrte Leute bey ihr in einigem Werth seyen /  
 und würde es auffer allem Zweifel mit dieser  
 Männer Sachen besser gestanden seyn /  
 wann sie weniger gelehrt / und bessere Hoffe-  
 lens

leute gewesen waren / nach dem Exempel des  
 Bourdelots, den die Königin für den vortreff-  
 lichsten Mann von der Welt gehalten / man  
 doch für gewiß weiß / daß er nicht recht Latei-  
 nisch reden können / und ist ein Zettel gesehen  
 worden / den er mit seiner Hand an einen  
 Bischoff / welcher umb der Religion willen  
 auß seinem Land vertrieben worden / und die  
 Königin / vermittelt seiner Vorbitte / umb  
 eine Beysteuer angesprochen / geschrieben /  
 worinnen man in 4. oder 5. Zeilen 3. oder 4.  
 grobe Fehler und Bachantereyen gefunden /  
 auch alles durcheinander so verwirret gewe-  
 sen / daß mans nur errathen müssen. Diesen  
 Zettel hat ein untadelhafter Man in Schwe-  
 den / so er anderst noch bey Leben / in Händen /  
 den er sonder Zweifel in den Päbstl. Palast  
 zu Rom / oder in die Königlich Bibliothec  
 zu Paris verehren wird / zu einem unverwerff-  
 lichen Zeugnuß der tieffen Wissenschaft des  
 Bourdelots, den die Königin in Schweden /  
 weil er etliche armselige Frankösische Verse  
 machen können / so sehr gerühmt und gepriesen  
 hat. Wann es möglich wäre / daß man eine  
 Abschrift von diesem absurden Zettel auß  
 Schweden bekommen könnte / so solte man den-  
 selben drucken lassen / und der Welt dardurch  
 zu zeis.

zu zeigen / was für gelehrte Leuthe (scilicet) die Königin Christina in ihrer Bedienung habe? und ob dieser Bourdelot ein so trefflicher Mann sey / als die Königin ihn gehalten haben wil? auch ob sie Ursach gehabt habe / ihn über alle gelehrte Leute / so in Schweden gewesen / und über die Lateinische Gedichte des Herrn Morus, (dessen Geschicklichkeit allenthalben / insonderheit in den Landen der Herren General Staaten bekandt ist /) zu erheben? Und ist sich in der Wahrheit zum höchsten darüber zu verwundern / daß sie ihre die Augen von diesem ehrlosen Gesellen so sehr verblenden lassen / weßwegen dann der gemeine Mann in Schweden / als er solches gewahr worden / sich gänzlich eingebildet / daß er einen Spiritum familiarē, oder Haus-Geist habe / und sich der Zauberey bediene / grossen Verstand dardurch zu erlangen: welches auch die gemeine und beständigst beglaubte Sage / durchgehends in Schweden gewesen. Was sol man aber vō der erschröcklichen Unbilligkeit / welche diese Princessin gegen ihre Glaubiger verübet / sagen; Wann man daran gedencet / so komt cinem ein Grausen an / und sind viele der Meinung / daß diejenige / welche ihre Abtretung des Königreichs für  
eine

eine beruffene Banquerot gehalten / hierzu einige Ursach gehabt. Dann man findet Jubelirer / von deren etlichen sie für zehen / von andern für zwanzig / und von einigen für dreyssig tausend Pfund Waaren aufgenommen / welche sie mit der Bezahlung ganzer sechs / zehen / funffzehen Monat / ja ganzer zwey Jahr auffgezogen / endlich aber gar verreisert / und ihnen die Außzüge hinterlassen / welche nicht mehr werden bezahlt werden. Ist das nicht eine wundervürdige Sache? und die umb Rache zu Gott schreyet / daß diese arme Leute sind gezwungen worden / ihre Handlungen auffzugeben / in fremden Landen / wo sie grosse Unkosten machen müssen / ihr Brod zu essen / und sich mit leeren Händen abweisen zu lassen. Es ist sich aber nicht darüber zu verwundern / weil des Bourdelots Grund-Regul / deren die Königin vollkündlich gefolget / war : daß die Könige Macht haben über die Güter gemeiner Leute und particular-Personen nach ihrem Belieben zu schalten und zu walten. Wo hat er aber diese falsche Lehr hergenommen? zweiffelsohn auß dem Grund seines gottlosen und leichtfertigen Gemüts. Ich habe gesehen / daß diese Kauffleute ihre Kleinodien auff das allerin-

D

stano

ständigste wieder begehrt haben / weil sie alle  
 Hoffnung verlohren / zur Bezahlung zu ge-  
 langen / sie hatten es aber mit einer Princessin  
 zu thun / die nie gefinnet war / ihnen selbige  
 wieder zu geben / da sie doch sehr wol gewußt /  
 was grosses Unrecht sie ihnen thäte / weil sie  
 solches auß ihren Bütschriften / die sie ihr  
 überreichet / welche sie auch angenommen /  
 dieselbe gelesen / und ihnen hernach den Rü-  
 cken gewendet / zur Gnüge ersehen können ;  
 Was für eine Berechtigkeith aber solte man  
 wol von einer Person gewarten können / die  
 gegen sich selbst ungerecht ist ; dann man sehe  
 nur ein wenig ihre Hoffhaltung an ? Ihr  
 Hauß- Hofmeister / an den sie alle ihre Glau-  
 biger gewiesen / ist ein Mann / der weder lesen  
 noch schreiben kan / außgenommen seinen  
 Namen / den er vor weniger Zeit nachmahlen  
 lernen / er war seines Handwercks ein Schnei-  
 der / und hieß Meister Hans / es hat aber diese  
 Princessin die Nadel und Scheer in einen  
 Degen verwandelt / indem sie ihn geadelt /  
 und ihm den Namen Leon- Crona gegeben /  
 wiewol er / eher einer Meerkatz / als einem Lö-  
 wen gleich siehet. ( So zierlich wissen sich auch  
 die Schneider aller Orten / wie der Mäuß-  
 Dreck unter den Pfeffer einzumischen. )

Die

Dieser hochgebohrne Mann hat sich in der Königin Humor so wol zu schicken gewußt / daß sie ihm die Aufficht und Hofmeisterschafft ihrer ganzen Hofhaltung anvertrauet / welcher / zu folge seines Handwercks / in seinem Unverstand sich darauff beflissen / jederman zu betriegen / in welcher Kunst er so wol erfahren gewesen / daß kein Mensch / der mit ihm zu thun gehabt / unbetrogen von ihm kommen ist. Er hat sich auff der Reise / die er in Franckreich von wegen der Zubereitung zu der Königin Krönung gethan / zu bereichern angefangen / von dannen er einen grossen Hauffen schlechter und nichtswürdiger Zeuge mitgebracht / mit denen er in Schweden sein Gewerb und Schacheren auff folgende Weise getrieben: Wann die Königin ihrem Hofgesind / oder andern Befehl ertheilet / sich zu kleiden / hat dieser Meister Jan sie an den Kauffmann / deme er seine Waaren anvertrauet / gewiesen / also daß sie gezwungen gewesen / die Waaren bey ihm außzunehmen / welche er / wann sie 50. Thaler werth / umb 100. verkaufft. Von dem Hauff Hofmeister kommen wir zu den Kammerdienern / welche gleichfalls / nach ihrer Art / mit der Königin umgegangen / wie sie nur selbst gewolt.

Diese waren solche Personen / die wol werth  
 sind / daß man sie kenne. Einer hieß Piquet,  
 von Nation ein Franzos / so der allerehrloseste  
 Kuppler von der Welt gewesen / und dessen  
 Weib zu Brüssel oder Antorff / von wegen  
 ihrer leichtfertigen Practiquen ist gefangen  
 gesetzt worden. Der ander nennete sich Ale-  
 xander / ein Italianer von Geburt / welcher /  
 wie man sagt / seine hohe Herkunft von einem  
 weitberühmten Schuhflicker hat / und sind al-  
 le beyde der Königin Schweine genennet  
 worden / die sie doch / wiewol sie nie was rühm-  
 liches begangen / geadelt. Hierauß ist zu  
 sehen / wie diese Princessin die Gesetze der Ge-  
 rechtigkeit in allem ihrem Thun und Lassen  
 in acht genommen habe. Man frage auch  
 ferners ihre Kammer-Junckern / und Kam-  
 mer-Jungfrauen / welche sagen werden / daß  
 sie insgesamt / wie auch ihre Pagen / ohne Be-  
 zahlung ihrer Bestallung / zugeschwiegen  
 Verehrung / abgeschafft worden. Solte  
 man nur ein wenig mit ihrem Secretario, der  
 ihr 18. Monat mit unverdrossenem Fleiß  
 und unglaublicher Treue gedienet / und mehr  
 als alle / so vor ihm gewesen / an die Könige /  
 und andere Potentaten in ganz Europa ge-  
 schrieben / reden / dieser wird sagen : Daß sie  
 sich



sich so undanckbar gegen ihn erwiesen / daß sie ihm nicht einen Stüber gelassen / wiewol er alle / auch die geringste Ausgaben der Cankley über sich genommen. Sie hat vor einiger Zeit einen Neapolitanischen Edelmann von Rom kommen lassen / und an die Herkogin von Alguillon geschrieben / daß es ihm nicht gereuen würde / in ihren Dienste zu treten / dann sie wüßte nicht allein die Dienst / so man ihr leistete / danckbarlich zu erkennen / sondern auch den blossen guten Willen / den man gegen sie bezeugete / zu belohnen. Es haben aber alle diese schöne Worte und Verheißungen keinen Nachdruck noch Würckung gehabt / sondern sind wie ein Wind zerstreuet / oder wie der Rauch verschwunden / und hat also dieser gute Edelmann / ob er wol vom vornehmen Geschlecht gewesen / gleichwie andere / mit leeren Händen abziehen müssen. Was für ein lächerliches Tractament aber hat sie dem jentigen Frankösischen Edelmann / der ihr den jungen Saumaise zugeführet / widerfahren lassen / welcher umb einiger Ursach willen / die allhier mit Stillschweigen sol übergangen werden / Franckreich / und sein eigen Haus freywillig verlassen / und diese mühesame Condition , entweder auß Danckbarkeit

gegen den verstorbenen Herrn von Saumaise / oder weil er sich eingebildet / daß diese Princessin eine großmüthige Königin wäre / von deren er alle Vergnügung zu hoffen haben würde / wann ihr seine Verdienste würden bekandt werden / über sich genommen; Dann man hat in Schweden seiner eben so wenig / oder noch weniger als anderer geachtet / und hat die Königin ihn ohne einige Gabe für seine ihrentwegen auff sich genommene Mühe und Sorge für diesen jungen Knaben wieder wegziehen lassen. Ich kan hterbey die Unbilligkeit / so einem Kleider-Verwahrer / Namens Plessis / einem gebornen Frankosen wiederfahren / nicht verschweigen / den die Königin / weil er allzufleißig in ihren Diensten gewesen / und vielleicht hierdurch die nächtliche Kurzweil / so sie mit dem Piemantel getrieben / verhindert / durch ihre Lakeyen / die von Fuß auff in graue Kleider verkleidet gewesen / auff einen Abend zur Belohnung seiner Dienste und grossen Fleißes prügeln lassen. In Wahrheit eine schöne Weise / gestreue Diener danckbarlich zu erkennen; Ich will noch viel andere vorbey gehen / als den Hofmeister der Pagen / la Salle genannt / der sich in seinem doppelten Ampt / so er bey der  
König

Königin gehabt/ so weiß- und klüglich gehalten / daß sie selber bekennen müssen / daß sie nichts darwider zu sagen habe/ und umb dessen Verdienste willen Seine Durchl. der Prinz Adolff ihn zu einem Gefehrten auff seinen Reisen angenommen. Es ist aber derselbe nicht besser als andere gehalten / und ist er zwar mit allen Ehren auß Schweden/ jedoch sehr leer an Geld / zum wenigsten daß er von der Königin nur das geringste bekommen/gezogen. Ehe wir aber die Feder absetzen/ wollen wir noch ein wenig von unsern Franckösischen Musicanten reden. Zur Zeit/als Graf Magnus de la Garde in Gesandtschaft nach Frankreich an den Aller. Christlichsten König im Namen Ihrer Majest. in Schweden abgefertiget worden / hat er auff ihren Befehl etliche Violisten oder Musicanten angenommen/denen er/vermög eines mit seiner Hand unterschriebenen Contracts, eine ehrliche Bestallung versprochen. Als nun diese gute Leute in Schweden kommen/hat man dieselbe anfänglich / entweder weil die Königin sehr grosses Belieben zu neuen Dingen hat / oder weil die Harmonie und Zusammenstimmung der Franckösischen Violinen besser und lieblicher/ als die Geigen und

Zittern der Schweden ist / sehr wol gehalten /  
 es hat aber solches nicht lang gewähret / und  
 gehet es ihnen jeko so armselig / daß viel dar-  
 unter seyn / die / seyt deme ihnen ihre Besol-  
 dung ingehalten worden / alles schuldig sind /  
 und ist all ihr gethanes Bitten und Flehen um  
 ihre so hoch versprochene Besoldung umb-  
 sonst und vergebens gewesen. Die Königin  
 hat nach dem Klang ihrer Violinen Tänze  
 und Ballette getänzet / so lang / biß sie müde  
 worden / und sich hernach in ihr Gemach be-  
 geben / da sie sich nicht mehr sehen lassen / ihnen  
 Saiten zu verschaffen / also daß sie / dem Be-  
 düncken nach / ihre Instrumenten an einen  
 Nagel werden hängen müssen. Aber war-  
 umb habt ihrs ihr einfältige Musen-Löppfe!  
 nicht wie die Italianische Capaunen ge-  
 macht / welche ihren Abschied begehret / so bald  
 es ihnen an Geld gemangelt / und den  
 Schnuppen bekommen haben / oder heisser  
 worden sind / wann ihr Beutel leer war?  
 Eure Gutwilligkeit hat euch verderbt / und  
 weil ihr gar zu viel von dem / was man euch  
 schuldig war / nachgelassen / so sind die Saiten  
 von euren Instrumenten abgesprungen / daß  
 sie nicht mehr zu gebrauchen seyn. Es werden  
 auffer allem Zweifel die jenige / so dieses / was  
 ich

ich schreibe / lesen / schwerlich glauben: Es mag aber solches glauben wer da will / so weiß ich doch gewiß / daß die / denen die Beschaffenheit des Schwed. Hofes bekandt ist / oder hiervon gründlich unterrichtet seyn / erkennen werden / daß allhier nur das wenigste / so man hiervon sagen könnte / erzehlet worden sey. Es geschiehet aber hierinnen den Franzosen sehr recht / als welche sich wie die Fledermäuse an alle Herren-Höfe und in allen Ländern einnisteln / zumalen sie der Duc und Marquisen, und Princessinnen einen Hauffen in ihren Landen / und nicht erst nach Norden mit ihrer Servitorschaft zu lauffen Ursach haben.

Demnach so bleibet nur immer zu Haus ihr gute Herren / und machet dieweil Mäusefallen / Schweden wird euch keinen Post-Bothen / das silberne Geld auß ihren Landen zu tragen entgegen schicken. Und in dem Reich ist man ohne diß eurer auch so satt / als ob man sichs mit des Habacucs grossen Löffel / damit er Hirschbrey gessen / überdrüssig gelöffelt hätte. Dencket dieweil / ob es euch gleich etwas übel an der Königin Christina Hof ergangen / daß ihr es für eurem Fürwitz also verdienet / und daß es den armen Teutschen an euren Höfen nichts besser gehe.

Im übrigen so getröstet euch / daß ihr doch nur Diener / die Christina aber eine Königin gewesen. Und ob euch das Nordische Land (wie wol glaublich) in vielen Dingen sehr übel anständig gewesen. So könnet ihr desto leichter und gewisser hierauf schliessen und abnehmen / daß ihr nicht darein gehöret / und es nicht für euch erschaffen sey. Dann diese Völcker ob sie wohl keine so zärtliche Galanen / und Damen. Aufwärter / so sind sie doch auffrichtig / redlich ohne Falsch / und von alter Teutscher Treue. Sie sind des Pralens und Aufschneidens ungewohnet / und bleiben in ihren Gränzen : Dieses ihr Herzen Franzosen hätten ihr sollen auch thun / so würdet ihr nicht über die Königin Christina haben klagen können. Valere.

Wahrhaftige Erzählung von dem  
Aufenthalt und Leben der  
**Christina /**  
Königin in Schweden /  
Zu Rom.

**N**achdem sie ihr Königreich aufgegeben / war ihr vornehmstes Absehen in Franckreich zu gehen / sie befande  
aber

aber/daß man sich allda nicht so gar zum grö-  
 sten umb sie zerreißen / oder grosses Geld auff  
 ihre Person zu sehen / spendiren würde. Bez-  
 vorab sie sich gegen theils ihre Bediente selbi-  
 ger Nation / so verhalten / und sie so trefflich  
 regaliret / daß sie gar leicht erlernen kunte/  
 was für Danck und Gracias sie dafür zum  
 Nach-Ruhm würde von ihnen verdienet has-  
 ben. Hierauff begab sie sich zu den Spanis-  
 ern / die sie mit offenen Armen empfangen/  
 welches Franckreich nicht thun wollen / weil  
 sie in denen Gedancken gestanden / daß sie al-  
 lein tüchtig seyn würde / ihren fast verzweifel-  
 ten Zustand wieder in Auffnehmen zu brin-  
 gen ; nachdem ihnen aber die Folge der Zeit  
 zu erkennen gegeben / daß sie ein Weib wäre /  
 vielmehr mit gemeinen Händeln / als mit  
 Staats-Sachen umbzugehen / hat man ihr  
 in geheim angezeigt / daß ihre Abwesenheit  
 ganz Glandern sehr lieb und angenehm seyn  
 würde. Dieses hat sie ihr nicht zweymal sa-  
 gen lassen / sondern sich entschlossen / nach  
 Rom zu kommen / und in das Heiligthum  
 des Catholischen Glaubens einzugehen.

Seine Heiligkeit empfieng diese Königin  
 von Saba hergzlich und freundlich / und gab  
 ihr zu erkennen / daß der Glaub vielmehr eine

Nahrung der Seelen als des Leibes sey. Nichts destoweniger / weil sie sich nicht lang verbergen können / so hat St. Petrus sehen müssen / daß sein Erbgut von einer falschen Gleißnerin verzehret wurde; Doch ist dieses nichts destoweniger rühmlich von ihr / daß sie gleichwohl noch des Vaterlandes Nutzen und Aufnahm hierinnen bedacht / indem / daß sie einem klugen und weltbekandten Helden / (welcher zwar umb sie gefreyet / doch weil sie ein freyes und ungebundenes Leben liebte /) wolwissend / daß es umb die Krone zu thun wäre / selbigem das Scepter mit Ruhm / als eine großmüthige Princessin übergeben / der es auch in gutem Glor und Wohlstand gloriwürdig und heldenmässig geführet.

Man muß bekennen / daß eine dergleichen That nie so wichtige Ursachen gehabt / und daß es einer überaus grossen Klugheit vonnöthen gewesen / dem Abtritt von ihrem Königreich / ein so grosses Ansehen zu machen: sie hat der ganken Welt wollen sehen lassen / daß / wann ihr das Glück Königreiche gegeben / ihre Großmütigkeit dieselbe nicht weniger aufzuschlagen wüßte / und daß / wann sie dasjenige / was der Wolfart ihrer Unterthanen

nen



nen tauglich / in das Werck zusehen wüßte / sie eben so leicht als mit Waffen Siegs prangen könte. Sie hat den zukünftigen Zeiten dasjenige bewähren wollen / was sie nimmermehr glauben würden / daß ein Weibsbild allen Ehrgeiz so gänzlich ablegen / und eine Königin sich bereden lassen sollte / ihr Königreich zu verlassen / und zugleich all ihren vorigen Ruhm. Glanz zu verdunkeln. Nachdem sie ihre Augen auff die Römisch. Catholische Kirche gewendet / hat man ihr zu verstehen gegeben / und weiß gemacht / daß dieses der einige Zweck all ihres Thuns seye / und sie wol wüßte / daß / wann die H. Schrift befehle / daß man Vatter und Mutter verlassen sol / wann sie uns an unserer ewigen Wohlfahrt hinderlich seyn wollen / auß einem viel wichtigeren Grund / eine Kron viel zu leichten Gewichts seye / ein so großmühtiges Vorhaben zu hindern. Es seye ihr nicht unbewußt / daß der Weg / der zur vollkommenen Glückseligkeit führet / nicht mit Rosen bestreuet sey ; Daß das Himmelreich Gewalt leide / und daß die / so demselben den größten Gewalt anthun / am ersten hinein kämen / und daß sie / nachdem sie das Joch / deme sie ihre Außerziehung / und natürliche Neigung unterworfen /

fen / abgelegt / sich unter den Schutz der liebe-  
reichen Mutter der Kirchen / welche ihre Gü-  
ter ihren Kindern so reichlich mittheilte / be-  
geben sollte.

Auch wurde sie von vier Nunciis, die Se.  
Heiligkeit ihr entgegen geschickt / ihr alleschul-  
dige Ehr zu erweisen / so bald sie in dem Kir-  
chen Gebiet angelangt / auf das höflichste em-  
pfangen. Als sie nach Jano kamen / belu-  
stigte sie das Frauen-Zimmer mit einem Tanz /  
worunter eine so schön gewesen / und so liebe-  
reißende Augen gehabt / daß ihr die Königin  
vor allen andern den Preis gegeben, und ei-  
nen von diesen Nunciis gebeten / daß er dersel-  
ben ihre Gedancken / was sie von einem so  
schönen Gesicht hielt / eröffnen wolte / der sich  
aber entschuldiget / und Ihre Majestät er-  
suchet / daß sie solche Commission einem an-  
dern von seinen Collegen, den er zugleich  
namhaft machte / antragen möchte.

Von dannen kame sie nach Rom / und be-  
gab sich in der Nacht in das Gemach / welches  
Seine Heiligkeit im Vatican für sie zurüsten  
lassen / dero sie eine Zeitlang nach ihrer An-  
kunft die Füße geküßet / welche Besuchung  
mit beyderseits großen Freuden abgegangen.  
Des andern Tags gieng Ihre Majestät über  
zween

zween lange Gänge / jeder von dreyhundert Schritten / durch eine Reyhe von vierzig Kammern / und drey grosse Säle / ganz allein / ohne einige andere Gesellschaft / als ihres turbirten Gemüths / in Meynung / den Pabst zu überrumpeln / welcher aber / grössere Ungelegenheit zu vermeiden / sie gebetten / daß sie ihr Losament in dem Farnesischen Palast nehmen wolte. Ihre Hofstat bestunde in denen Personen / die mit ihr von Brüssel abgereiset / an deren statt aber sie etliche Italiäner angenommen; Gottweiß aber / warum die Römische Damen ihr keine Visite geben / und vermeideten die Prinzen / die von Natur zu Rom sehr hitzig seyn / so viel sie kunten / sie zu besuchen / damit sie nicht mit entblößten Häuptern vor ihr stehen dürffen. Der Herr Colonna war der erste / so ihr auffwartete / sie oft heimsuchte / und mit Geschencken verehrte.

Er vertraute seine Liebe einem Pagen Ihrer Majestät / den er einmahls fragte / ob das Haar = Pulver / so er auff seine dünne Haare gestreuet hätte / der Königin gefallen; Der Page gab ihm zur Antwort / daß er / wann er ihr als ein rechter Courtisan gefällig seyn wolte / seinen Bart mit Pulver bestreuen müste /

ste. Hierauff gieng er von diesem Page weg / und begab sich in eine besondere Kammer / allwo er seinen Bart über seine Gewohnheit kemptete / auffsahte / und pülverte / und also auffgebuhet in der Königin Gemach gieng / welche / nachdem sie vorhero von dieser Kurzweil und schönem Anblick berichtet worden / ihn mit einem frölichen Gesicht empfangen / und mit ihm ihre Kurzweil gehabt. Als aber der Pabst von dieser Nummerey Nachricht erhalten / hat er dem besagten Herrn Colonna verboten / in der Königin Palast zu kommen / welcher aber / unerachtet die Leibwacht alle Zugänge besetzt / nicht unterlassen / alle Abend auff der Quittare ein Stücklein vor Ihrer Majestät Fenster zu schlagen / und sie durch einige darzwischen gelassene Scuffzer zum Mitleiden zu bewegen.

Es würde dieses Buch gar dick und unbequemlich werden / wann man alle seltsame Händel dieser siegreichen Amazonin erzählen wolte ; Man sahe sie den ganken Tag durch die Stadt fahren / und alle Mönchen • und Nonnenklöster durchstreichen / worvon überflüssige Materie zu schreiben wäre / wann man dasjenige wiederholen wolte / was bereits so viel gelehrte Federn beschrieben haben.

Sie

Sie hält die Franzosen für Narren und dumme Leute / und meynet dazumal / daß jederman den Italiänern zum Fußschemel dienen / und sich dieser mächtigen Nation unterwerffen müsse.

So viel nun von der Ankunfft und Verhalten der Königin Christina in Rom: Eine fluge Feder / hat die Leichtsinigkeit dieser Nordischen Helden-Tochter durch ihren Titul und Namen in folgendem Anagrammatischen Versatz und Littern-Wechsel gebracht / nemlichen also:

Christina erbliche Königin der  
Schweden.

Per Anagramma:

Verleugne ich böse Dina denn  
Christi Kirche?

Wohinzu auch nachfolgende denckwürdige Verse / der Wahrheit sehr wol einstimmig mit beygesetzt worden:

**I**ch legte dir mein Reich / als deine Königin /

Die Kron und Zepter hin.

Und gieng mit Dina fort / was fremdes zu  
besehen /

Wie weh ist mir geschehen?

Nun

Nun ist die Jungfrauschaft des reinen Glaubens fort/

O du Verführungs-Ort!

Du bist Rom / die du mich durch falschen Wahn verkehrst/

Und die Abtretung lehrest/

Bin ich Gustavus Kind / und werffe solche Schmach

Dem grossen Vatter nach?

Verläugne ich Böse dann / nur zu des Pabstes Ehre/

Der Kirchen Christi Lehre.

So ist es auch gewiß / daß ich Verläugnerin / Bey Gott verläugnet bin.

Ach was hab ich gethan? wo wird nun mein Gewissen /

Geruhlich bleiben müssen?

Ich gehe hin und her / und frage Land und Stroh /

Der Echo ruffet: Rom.

Ach sag / wo sonst für Rom / verfluchter Piemantelle?

Der Echo ruffet: Hölle.

Wie dann? bin ich nicht mehr die Königin Christina?

Der Echo ruffet: Dina.

Be

Bericht von dem Tod

Des

Marggrafen von Monaldeschi/  
Ober- Stallmeistern der Köni-  
gin in Schweden.

Auffgesetzt durch den Ehrwürdigen  
P. le Bel, den 6. Novembr. 1657.

**E** hat die Hinrichtung des Marggra-  
fen von Monaldeschi/Ober- Stallmei-  
stern der Königin Christina in Schwes-  
den/welche zu Fontainebleau auff ordre und  
Befehl dieser Königin beschehen / vielen ge-  
lehrten Leuten Anlaß gegeben / in die Frage  
zu ziehen: Ob ein Potentat Macht habe/ auß  
eigenem Gewalt einen von seinen Haußge-  
nossen straffen zu lassen; Wie wol sich dieser  
Streit/ in Betrachtung der Bündnuß und  
guten Freundschaft / welche Franckreich mit  
der Kron Schweden jederzeit gehabt / sich  
nicht weiter erstrecket. Weil nun der König  
hierzu still geschwiegen / und durch die Singer  
gesehen / so hat man hierauf geschlossen / daß  
die Königliche Hoheit ein unauslöschliches  
Merckmahl sey / und sich nimmermehr von ei-  
ner Person / welche dieselbe einmal empfangen  
trennen lasse / und daß solchem nach eine sol-  
che

che Königliche Person / an was für einem Ort sie sich auch befinden mag / immerdar das Recht der Souverainität oder höchsten Gewalt über alle vor ihrem Befolge / sie seyen gleich Hausgenossen / oder andere / so keine Unterthanen desjenigen Potentaten sind / in dessen Land ein solcher Prinz sich auffhält / behalte.

Deme sey al er wie ihm wolle / gleichwie ich nicht vorhabens bin / diese Frage zu erörtern / noch mich der Kühnheit unterfange / ein entscheidendes Urtheil darüber zu fällen / also will ich mich damit vergnügen lassen / alle Umstände dieser Handlung getreulich und unpartheyisch zu erzehlen / und dem Leser die Freyheit / hiervon zu urtheilen / heimstellen.

Den 6. Novembris Anno 1657. umb 9. Uhr Vormittag ließ mich die Königin / so damahls zu Fontainebleau war / durch einen Lakenen holen. Dieser sagte zu mir / daß er Befehl von Ihrer Majestät hätte / mich / wann ich der Superior des Klosters wäre / mit sich zu führen. Ich gab ihm zur Antwort / daß ichs sey / und mit ihm gehen wolte / zu vernehmen / was Ihrer Majestät Begehren wäre / und folgete also / ohne einen Gefährten / weil ich besorgete / ich möchte diese  
Kön



Königin zu lang warten lassen / diesem La-  
 feyen biß in das Vorgemach / allwo man  
 mich eine Weile verziehen ließ / endlich aber  
 führte mich dieser Lakay in der Königin aus  
 Schweden / (so ganz allein war /) Zimmer /  
 welche ich / nach abgelegtem demüthigen  
 Gruß fragte / was Ihre Majestät von  
 mir / ihrem unterthän. Diener verlange-  
 te? Sie sagte zu mir: daß ich ihr / damit  
 sie mit desto grösserer Freyheit mit mir reden  
 möchte / folgen sollte / und nachdem wir in  
 die Hirschen-Gallerie gingen / fragte sie  
 mich / ob sie sonst nie mit mir geredet hätte?  
 Ich gab ihr zur Antwort / daß ich vor diesem  
 die Gnade gehabt / Ihrer Majestät unter-  
 thänigst auffzuwarten / und sie meiner demü-  
 thigsten Dienste zu versichern / und daß sie  
 sich deswegen gnäd. bedancket. Hierauff  
 sagte sie zu mir / daß mein Habit / den ich an-  
 trüge / ihr Anlaß gebe / sich mir zu vertrauen /  
 und mußte ich ihr unter dem Sigel der  
 Treue versprechen / daß ich das Geheimnuß /  
 so sie mir offenbahren würde / keinem Men-  
 schen sagen wolte. Ich antwortete Ihrer  
 Majestät / daß ich in Geheimnuß-Sachen  
 von Natur blind und stumm wäre / und  
 weil ich solches gegen jederman thäte / so hätte  
 ich

ich solches gegen jederman thäte / so hätte ich umb so viel mehr Ursach / mich also gegen eine solche Princessin / wie sie wäre / zu erweisen / und fügete hinzu / daß die H. Schrift sagte: Es seye gut / daß Königs Geheimnuß zu verbergen. Nach dieser Antwort gab sie mir ein Paquet / so an 3. Orten versigelt / aber von niemand unterschrieben war / und befahl mir / daß ich ihr selbiges in Gegenwart dessen / wahn sie solches von mir begehren würde / wieder geben sollte / folgendß bate sie mich / daß ich die Zeit / den Tag / die Stunde / und den Ort / an welchem sie mir dieses Paquet gegeben / wol beobachten wolte ; worauff ich ohne weiters Gespräch mit ihr / hinweg gangen / und die Königin in dem Gang gelassen.

Sonnabends den 10. dieses Monats ließ mich die Königin durch ihrer Kammerdiener einen abermals zu ihr holen / und als ich von ihm vernommen / daß Ihre Majestät meiner begehrte / so gieng ich in mein Geheimzimmer / das Paquet / so sie mir zugestellet / zu mir zunehmen / in Meynung / daß sie mich deswegen holen lassen / daß ich ihr solches wieder überlieffern sollte. Ich folgte diesem Kammerdiener nach / welcher / nachdem er mich durch das Schloß Thor geführet /  
mich

mich in die Hirschen = Gallerie gehen ließ/  
 und die Thür / so bald wir hinein kommen/  
 so starck zugeschlagen / daß ich etwas darüber  
 erschrocken bin. So bald ich nun die Kö-  
 nigin / welche mit einem von ihren Leuten re-  
 dete / (der / wie ich hernach erfahren / der  
 Marggraf von Monaldeschi gewesen) mit-  
 ten in dem Gang ersehen / näherte ich mich  
 derselben / welche / nachdem ich dieser Prin-  
 cessin reverenz gemacht / mit lauter Stim-  
 me / in Gegenwart dieses Marggrafen / und  
 noch drey anderer / so Zeugen waren / das  
 Paquet / so sie mir anvertrauet / von mir ab-  
 gefordert. Zween von diesen dreyen stann-  
 den 4. Schritt weit von der Königin / der  
 dritte aber zimlich nahe bey Ihrer Majestät/  
 welche mich mit diesen Worten anredete:  
 Lieber Pater, gebt mir das Paquet / so ich  
 euch gegeben habe / wieder / worauff ich zu ihr  
 gegangen / und ihr selbiges überreicht.  
 Nachdem Ihre Majestät dasselbe zu sich ge-  
 nommen / und eine Zeitlang wol besehen / er-  
 öffnete sie solches / und nahm die Brieffe und  
 Schrifften / so darinnen / waren heraus / wel-  
 che sie diesen Marggrafen sehen und lesen  
 ließ / und ihn mit lauter Stimme und ernst-  
 haften Gebärden fragte: Ob er auch dieselbe  
 wol

wol kennete? Dieser Marggraf läugnete  
 solches / erblaßte aber darüber: Wie / sagte  
 sie zu ihm / wolt ihr diese Brieffe und Schrif-  
 ten nicht kennen? Es waren aber dieselbe nur  
 Copyen / welche die Königin selber abge-  
 schrieben. Nachdem nun Ihre Majestät  
 den besagten Marggrafen sich über diese Co-  
 pyen ein wenig besinnen lassen / zog sie die  
 Originalien selber hervor / die sie ihm zeigte /  
 und ihn einen Verräther hieß / und machte /  
 daß er seine Hand und Pittschafft nicht läuge-  
 nen kunte. Sie fragte ihn zum öfftern / gegen  
 welche sich dieser Marggraf entschuldigte /  
 und sich / so gut als er kunte / verantwortete /  
 auch die Schuld auff unterschiedliche Perso-  
 nen warff: Endlich thät er der Königin  
 einen Sußfall / und bate sie umb Verzeihung;  
 worauff alsobald die obgedachte drey / so allda  
 zugegen waren / ihre Degen auß der Scheide  
 zogen / dieselbe auch nicht wieder einsteckten /  
 biß sie den Marquis hingerichtet / welcher wie-  
 der auffstunde / und die Königin bald in ei-  
 nen / bald in den andern Winkel der Gallerie  
 zog / und sie unauffhörlich bate / daß sie ihn  
 anhören / und seine Entschuldigung anneh-  
 men wolte / welches Ihre Majestät ihme  
 auch nicht versagte / sondern ihm mit grosser  
 Geo

Gedult / ohne einigen Unwillen / oder das geringste Zeichen eines Zorns / Gehör gab. Hier auff wendete sie sich / indem der Marggraf je länger je mehr anhielte / ihn noch weiter zu hören / zu mir / und sagte: Mein lieber Pater, sehet / und seyd ein Zeug / daß ich diesen Menschen nicht übereile / sondern / diesem Verzäther und Meynevdisgen so viel Zeit / als er selber begehret / ja mehr / als er von einer beleidigten Person begehren darff / lasse / ich / wo er kan / zu rechtfertigen.

Der Marggraf / indem die Königin starck auff ihn setzte / gab er ihr einige Schreiben / und zween oder drey kleine zusammen gebundene Schlüssel / die er auß seinem Sack gezogen / auß welchem ihm zugleich zwey oder drey kleine Stücklein Silber gefallen: alldieweiln aber dieser Marggraf nach einer über eine stund lang gehaltenen Unterredung die Königin mit seiner Verantwortung nicht zufrieden stellen kunte / so näherte sie sich ein wenig zu mir / und sagte mit ziemlich erhabener / jedoch ernsthafter und sittsammer Stimme: Mein Pater, ich gehe von dannen / und will euch diesen Mann überlassen / machet ihn zum Tode bereit / und traget Sorg für seine Seele. Als dieses Urtheil gegen mich außgesprochen

E  
wor.

worden / hätte ich nicht sehrer erschrecken  
 können / und fiel ihr auff diese Worte der  
 Marggraf abermahls zu Fuß / dergleichen  
 auch ich that / und sie umb Gnade für diesen  
 armen Marggrafen bate / welche aber zu mir  
 sagte / daß sie solches nicht thun könnte / weil er  
 ein grösserer Ubelhäter wäre / und den Tod  
 besser verschuldet hätte / als einer der auff's  
 Rad verurtheilet worden; indem er wol wüs-  
 ste / daß sie ihm / als einem getreuen Untertha-  
 nen ihre wichtigste Sachen / und geheimste  
 Gedancken anvertrauet; der Gutthaten / so  
 sie ihm erwiesen / zu geschweigen / welche gröf-  
 ser wären / als sie einem Bruder / für den  
 sie ihn auch jederzeit gehalten / hätte thun  
 können / und würde sein eigenes Gewissen  
 sein Hencker seyn. Nach diesen Worten  
 gieng Ihre Majestät hinweg / und ließ mich /  
 samt diesen dreyn / so ihre bloße Degen in  
 der Hand hielten / des Vorhabens / das Ur-  
 theil zu vollziehen / bey'm Marggraffen allein.  
 Dieser fiel mir / als die Königin hinauß ges-  
 gangen / zu Fuß / und bate mich auff das al-  
 lerinständigste / daß ich doch zu Ihrer Maj-  
 gehen / und ihm Gnade zu wegen bringen  
 wolte: Es trangen aber diese 3. Männer  
 mit ihren Degen / wiewol sie ihn nicht anrüh-  
 retten /

reten / starck darauff / daß er beichten solte /  
 den ich dann mit Thränen in den Augen ver-  
 mahnete / daß er Gott umb Verzeihung  
 bitten wolte. Indessen gieng der Vornehm-  
 ste von diesen dreien hinaus / für diesen ar-  
 men Marggrafen bey der Königin Gnade  
 zu erwerben / und sie umb Barmherzigkeit  
 anzuruffen; er kame aber / weil die Königin  
 ihm befohlen / mit der Vollziehung des Ur-  
 theils fortzufahren / traurig wieder zurück /  
 und sagte mit weynenden Augen zu dem  
 Marggrafen: Bedencket an Gott / und sorget  
 für eure Seele / dann ihr müßt sterben. Auf  
 diese Worte fiel mir dieser Marggraf gleich-  
 sam auffer sich selbst / zum zweytenmahl zu  
 Fuß / und bate mich / daß ich noch einmahl zu  
 Ihrer Majestät gehen / und versuchen wolte /  
 Verzeihung und Gnade für ihn zu erlan-  
 gen / welches ich gethan / und als ich Ihre  
 Majestät mit einem frölichen Gesicht / und  
 ohne einige zornige Bewegung angetroffen /  
 that ich vor ihr einen Sußfall / und bate sie  
 mit Thränen-vollen Augen / und tieffen Her-  
 zens-Seuffzern / umb der Schmerzen und  
 Wunden Jesu Christi willen / daß sie die-  
 sem Marggrafen Gnade und Barmherzig-

Zeit wiederfahren lassen wolte. Diese Königin bezeugete / es seye ihr sehr leyd / daß sie wegen der Treulosigkeit und Grausamkeit / welche dieser unglückselige Mann an ihrer Person verüben wollen / und deswegen keine Verzeihung noch Gnade zu hoffen / mich meiner Bitte nicht gewähren könnte / und sagte zu mir / man hätte ihrer viel auff's Rad ge-  
leget / die bey weitem nicht so viel als dieser Verräther verschuldet.

Weil ich nun sahe / daß ich mit meiner Bitte bey dieser Königin nichts erhalten funte / so nahm ich die Kühnheit / ihr zu Gemüth zu führen / daß sie in des Königs von Frankreich Hauß wäre / und sich wol bedencken sollte / was sie vollziehen zu lassen gedächte / weil es vielleicht der König nicht wol auffnehmen würde : Es gab mir aber Ihre Majestät hierauff zur Antwort / daß sie / als eine Königin / solches wol Macht hätte / und wolte sie Gott zum Zeugen nehmen / daß sie nichts wider dieses Marggrafen Person / sondern allen Haß abgeleget hätte / und nur seine Ubelthat und Verrätheren / so ihres gleichen nicht hätte / und die ganze Welt anginge / zu straffen begehrete ; zu deme / so  
hätte



hätte der König sie nicht als eine flüchtige  
 Gefangene in sein Haus auffgenommen/  
 und wäre sie allein Meisterin ihres Wil-  
 lens/ über ihre Diener an allen Orten/ und  
 zu allen Zeiten Gerechtigkeit ergehen zu las-  
 sen/ sie hätte auch wegen ihres Thuns/ nie-  
 mand als Gott allein Rechenschaft zu ge-  
 ben / hinzu fügend : daß da jenige/ was sie  
 thäte/ nicht ohne Exempel wäre. Obich nun  
 wol dieser Königin hierauff antwortete / daß  
 dißfalls ein Unterscheid zu machen sey / und  
 daß / wann Könige dergleichen gethan / sol-  
 ches in ihrem Land / und nicht aufferhalb des-  
 selben geschehen wäre. So bald ich aber  
 diese Worte geredet / so gereuete es mich /  
 weil ich besorgete / ich möchte dieser Köni-  
 gin zu nahe getreten haben / sagte demnach  
 zu ihr : Madame, ich ersuche Euer Ma-  
 jestät / aller unterthänigst und demüthigst / sie  
 wolle doch nicht zugeben / daß dieses Verfah-  
 ren (wiewol es in Ansehung Eurer Maje-  
 stät ganz gerecht ist) von andern nit vor als u-  
 gewaltsam und übereylet gehalten und geur-  
 theilet werde / sondern wollet vielmehr ein  
 Werk der Barmherzig- und Großmüthig-  
 keit gegen diesen armen Marggrafen erwei-



sen / oder ihn zum wenigsten in die Hände  
 der Justiz des Königs lieffern / und ihm sei-  
 nen formlichen Proceß machen lassen. Man  
 wird euch dißfalls alle Vergnügung geben/  
 und sich über euer Thun verwundern  
 müssen. Wie / mein Pater, sagte die  
 Königin zu mir / solte ich / die ich die  
 höchste und unbeschränckte Macht und Ge-  
 walt über meine Unterthanen habe / gesche-  
 hen lassen / daß man mir wegen eines  
 Hauß-Berräthers etwas vorschreibe / da  
 ich doch den Beweis thumb seines Ver-  
 brecheus und Meinends / so mit seiner eige-  
 nen Hand unterschreiben und gesigelt wor-  
 den / in meiner Hand habe? Es ist wol  
 wahr / versetzte ich / Madame, es ist aber Euer  
 Majestät eine interessirte Parthey. Hierauf  
 fiel mir diese Königin in die Rede / und  
 sagte: Lieber Pater, ich wills den König  
 wissen lassen / fehret wieder umb / und traget  
 Sorge für des Marggrafen Seele / dann ich  
 kan bey meinem Gewissen in euer Begehren  
 nicht einwilligen / und schickte mich solcher  
 Gestalt wieder zurück; Ich kunte aber auß  
 der Veränderung ihrer Stimme / und ihren  
 letzten Worten wol abnehmen / daß / wann  
 diese

diese Königin die Sache hätte auffschieben/  
und den Ort ändern können/ sie solches auf-  
ser allen Zweifel würde gethan haben; es  
war aber damit schon zu weit kommen/ daß  
sie keinen andern Entschluß/wann sie anderst  
nicht ihr eigenes Leben durch die Entlassung  
des Marggrafen in Gefahr setzen wollen/fas-  
sen können.

Bei solchen extremitäten wußte ich selbst  
nicht/was ich thun/ oder wessen ich mich ent-  
schliessen sollte: hinweg kunte ich nicht /und  
wann ich gleich solches hätte thun können / so  
befande ich mich doch auß Christlicher Liebe  
und Pflicht meines Gewissens verbunden/  
diesem Marggrafen bezustehen/ und ihn zu  
einen seligen Tod zu bereiten. Solchem  
nach gieng ich wieder in die Gallerie/ umb-  
armete diesen unglückseligen armen Marg-  
grafen/ der sich in seinen Thränen gleichsam  
badete/ und ermahnete ihn mit den aller-  
kräftigsten und nachdrücklichsten Worten/  
als nur immer möglich war / daß er sich nach  
Gottes Willen wolle zu dem Tod bereiten/  
und weil auff dieser Welt keine Hoffnung  
seines Lebens mehr wäre/ sein Gewissen be-  
denken/ und mit gedultiger Ertragung sei-

nes Todes auff Gott allein seine Hoffnung  
und Vertrauen setzen wolte / in Betrachtung /  
daß er in der Ewigkeit reichlich dafür würde  
getröstet werden.

Auff diese traurige Zeitung fiel er auff sei-  
ne Knye / indem ich auff einer Banck in dem  
Gang saß / nachdem er zwey oder drey mal  
einen überlauten Schrey gethan / zu meinen  
Füssen nieder / und sieng seine Beicht an : als  
er aber eine weile darinnen fort gefahren / stun-  
de er zweymal auff / und begunte abermahls  
an zu schreyen / derowegen ließ ich ihn die  
Glaubens-Artikel hersagen / mit Ermah-  
nung / daß er alle widrige Gedancken fahren  
lassen solte : worauff er seine Beicht in La-  
teinischer / Frantzösisch = und Italiänischer  
Sprach / so gut als er in der Angst / worinnen  
er sich befande / thun kunte / vollends ablegte /  
und als ich ihn wegen Erläuterung eines  
Zweiffels fragte / so kame der Königin Al-  
mosen-Pfleger darzu / wie nun der Marggraf  
seiner Gewahr worden / so gieng er / uner-  
wartet der Absolution zu ihm / in Meynung /  
daß er ihm Gnade bringen würde. Sie giengen  
besonders in ein Eck / hielten sich einander  
bey

bey den Händen/und redeten eine gute Weile  
 miteinander: Nach vollendeter ihrer Un-  
 terredung gieng der Allmosen-Pfleger wieder  
 hinauß / und nahm den vornehmsten von des-  
 nen/so das Urtheil vollziehen solten / mit sich/  
 welcher über eine Weile allein wieder hinein  
 kam / und zu dem Marggrafen sagte:  
 Herr Marggraf / bittet Gott umb Verzei-  
 hung / dann ihr müßet ohne weitem Verzug  
 sterben: Hab ihr gebeichtet? Und als er  
 diese Worte geredet / trieb er ihn gegen die  
 Wand am Ende der Gallerie/ allwo der S.  
 Germanus abgemahlet war/und kunte ich  
 mich nicht so bald umbwenden / daß ich ihm  
 einen Stoß in den Bauch auff der rechten  
 Seiten thun sehen / den aber der Marggraff  
 aufnahme / und den Degen mit der rech-  
 ten Hand ergriff / welchen ihm der andere  
 durch die Hand zog / und drey Finger ab-  
 schnitte / zugleich auch zu einem andern  
 sagte / daß der Marggraff / weil der Degen  
 vom Stoß krumm worden / unter seinen  
 Kleidern gewaffnet wäre / gestalten dann  
 deme also war / und er einen Panzer neun  
 oder zehen Pfund schwer an hatte/weswegen  
 der andere den Streich gegen des Marggra-

fen Gesicht verdoppelte / dannenhero er mir zuruff : mein Pater, mein Pater ! ich gieng hierauff zu ihm / die andern aber begeben sich ein wenig auff eine Seite / wornach er mit einem Knye auff der Erden Gott umb Verzeihung bate / und mir noch etwas heimlich sagte : worauff ich ihm die Absolution sprach / und ihm zur Buß auferlegte / daß er wegen seiner Sünden den Tod gedultig leiden / und allen denen / so ihn vom Leben zum Tod brächten / verzeihen sollte. Nach empfangener Absolution legte er sich auff ein viereckicht Bloch / und gab ihm mittlerweil ein anderer einen Streich oben auff den Kopff / der biß an die Hirnschale gieng ; Als er sich nun auff den Bauch nidergelegt / gab er ein Zeichen / daß man ihm den Kopff abhauen sollte / worauff ihm dieser zween oder drey Streiche gegeben / aber keinen sonderlichen Schaden gethan / weil ein Stück von dem Panzer / so sich biß auff den Hals hinauff gezogen / den Streich gebrochen. Ich vernahmete ihn unterdessen / daß er an Gott gedencen / und seine Straff mit Gedult leiden sollte / und was dergleichen mehr gewesen. Der Vornehmste unter ihnen fragte mich zu  
gleis

gleicher Zeit / ob er der Sache nicht einmahl ein Ende machen dürfte? Ich fuhr ihn aber hart an / und sagte zu ihm / daß ich keinen Befehl deswegen hätte / sondern vielmehr sein Leben / und nicht seinen Tod begehrte / worauff er mich umb Verzeihung gebetten / und bekennet / daß er der Sache zu viel gethan / in dem er solches an mich begehret.

Auff dieses Gespräch hörte der arme Marggraf / welcher nichts als den letzten Streich erwartete / die Thür des Ganges öffnen / worauff er wieder einen Muth fassete / und sich umbwendete / und als er sahe / daß es der Almosenirer war / so hinein gieng / richtete er sich auff so gut als er kunte / steurete sich an das Betäfel der Gallerie und begehrte mit ihm zu reden / und als ihm besagter Almosenirer auff die lincke Hand gegangen / ich aber zur Rechten stunde / wendete sich der Marggraf gegen ihn / legte die Hände zusammen / und redete etwas mit ihm / gleich als ob er beichtete / welcher / nachdem er zu ihm gesagt / daß er Gott umb Verzeihung bitten sollte / und mich hiernächst umb Erlaubnuß gebeten / ihm die Absolution gesprochen.

Hierauff gieng er wieder hinweg / und sagte zu mir / daß ich bey dem Marggrafen bleiben sollte / weil er die Königin besuchen müste; wornächst derjenige / so den besagten Marggrafen in den Hals gehauen / und dem Almosenirer zur linken Hand gestanden / ihm die Gurgel mit einem zimlich langen und breiten Degen entzwey gespalten / von welchem Streich der Marggraff auff die rechte Seiten gefallen / und kein Wort mehr geredet / sondern länger als eine viertel Stund Athem geschöpffet / zwischen welcher Zeit ich ihm zugeruffen / und ihn / so gut als ich gekönt / getröstet / und nachdem solchergestalt dem Marggrafen das Blut entgangen / hat er gegen 4. Uhr Nachmittags seinen Geist aufgegeben. Ich hab hierauff den Psalm / De profundis samt dem Gebet gelesen / und nachdem der Vornehmste unter diesen dreyen ihm den einen Arm und Schenckel auff eine Seiten gethan / hat er ihm seine Unter- und Ober- Hosen auffgemacht / und seine Säcke durchsuchet / aber nichts als ein Gebet- Büchlein / und ein kleines Messer gefunden; worauff sie alle drey / und ich nach ihnen zu Ihrer Majestät gegangen

gan



gangen / umb dero selben fernern Befehl zu erwarten.

Diese Königin / nachdem sie seines Todes versichert worden / ließ sich verlauten : daß es ihr sehr leyd wäre / daß sie dieses Urtheil an der Person dieses Marggrafen vollziehen lassen müssen / es hätte aber wegen seines Verbrechens und Verrähteren von Rechts wegen anderst nicht seyn können / und bäte sie Gott / daß er ihm verzeihen wolle. Sie befahl mir hierauff / daß ich ihn von dannen hinweg bringen und begraben lassen sollte / und sagte zu mir / sie wolte viel Seelmessen für ihn lesen lassen. Ich ließ hierauff einen Sarg machen / und ihn durch meinen Vicarium und Caplan / mit Hülf drey anderer in die Pfarz tragen / mit Befehl / ihn in der Kirchen bey den Weyhkessel zu begraben / welches dann Montags den 12. Novembr. Abends umb sechs Uhr also geschehen und vollzogen worden. Die Königin schickte nächst deme hundert Pfund durch zween ihrer La Feyen ins Convent, Gott für des besagten Marggrafen Seele zu bitten / für welchen Mittwochs den 14. dieses ein feyerliches Seel-Ampt in der Pfarrkirch zu Alvia /  
E 7 dahin

Dahin man diesen Marggrafen begraben/  
mit aller Andacht gehalten / und folgend  
die Messen / welche diese Königin verordnet/  
Gott zu bitten / daß er die Seele dieses Abge-  
storbenen in sein Paradies aufnehmen wol-  
le / gelesen worden.

Die Ursach/

Weswegen die Königin  
Christina von Schweden/  
den Marggrafen von Monaldeschi/  
ihren Groß-Stallmeister umbs Leben  
bringen lassen.

**E**S hatte die Königin in Schweden  
bereits vor zwey Monaten einen Arg-  
wohn auff diesen Marggrafen auß ver-  
schiedenen Muthmassungen wegen seiner Un-  
treu geworffen / und weil sie deswegen ganz  
genaue Auffsicht auff all sein Thun und Laf-  
sen genommen / so hat sie von Tag zu Tag  
neue Ursach bekommen / wordurch sie in ih-  
rer Meynung / so sie von seinem Ubel-Ver-  
halten geschöpffet / bekräftiget worden.

Unter

Unter andern angewendeten Fleiß hat Ihre  
Majestät auch die Anstalt gemacht / daß ihr  
alle seine Brieffe / so er hinweg geschickt, und  
an ihn abgangen / zu Handen gebracht wür-  
den / unter denen sie dann einige gefunden /  
worauf sie klärlich sehen können / daß er ihre  
Geheimnissen verriethe / und zugleich durch  
ein doppeltes Verbrechen sich bemühet / seine  
Verrätheren auff einen von Adel / so nicht zu-  
gegen / und Ihrer Majestät getreuer Diener  
war / zu schieben. Unter dessen stellte sich die  
Königin / damit sie hinter diese verwirzte  
Händel desto besser kommen möchte / als ob  
sie vielmehr denselben / als den Monaldeschi  
verdächtig hielte. Weil nun der Marggraf  
auff diese der Königin Gedancken / die er für  
wahr hielte / sich verlassen / so bildete er sich  
ein / daß er seine Sache bey ihr wol außgerich-  
tet / dergestalt / daß er so vermessen gewesen /  
zu ihr einmals zu sagen / er wüßte gewiß / daß  
sie verrathen und verkaufft sene / und daß eine  
so schändliche und unweiantwortliche That  
von niemand anders / als von dem und dem  
herkommen könnte. Eure Majestät / (füge-  
te er noch hinzu /) wird die Warheit dessen /  
was ich sage / gar bald innen werden / ich bitte  
aber /

aber / daß sie ihm nicht verzeihe. Was für eine Straff meynet ihr aber wol / gab ihm die Königin hierauff zur Antwort / daß derjenige verdiene / der mich so schändlich verräth? Dieser versetzte: daß Eure Majestät denselben ohne Mitleiden / und ohne einigen Verzug umbs Leben bringen lassen soll / und will ich mich selbst zum Vollzieher einer so gerechten Straff anerbotten haben. Seynd dieses Worts wol eingedenc / antwortete die Königin / dann ich sage euch / daß ich diese That nimmermehr verzeihen werde. Unterdessen hatte die Königin die auffgefangene Schreiben verpitschirt / und dieselbe dem Pater Guardian überliefert. Anderseits begunte der Marggraf / weil ihm eine zimliche Zeit keine Schreiben auff der Post mehr zukommen / zu argwohnen / daß ihm dieselbe vorenthalten werden müsten / welches dann verursachet / daß / indem er sich bemühet / sich einiger Correspondentien zu Lyon zu versichern / vermittelst welcher er sich salveren möchte / er hierdurch auff unterschiedliche Weise zu erkennen gegeben / daß er auff die Flucht bedacht wäre. Weil aber die Königin gute Wissenschaft von seinem Vorhaben gehabt /

gehabt / so befande sie sich genöthiget / seine  
 Straff zu beschleunigen / dergestalt / daß/  
 als sie ihn / ihrer Gewohnheit nach / in die  
 Hirschen Gallerie kommen lassen / er endlich  
 ganz auffer sich selbst / entsetzet / und zitterend  
 erschienen / in welchem Stand man ihn / die  
 Wahrheit zu bekennen / schon von vielen Ta-  
 gen her / wann er in der Königin Gemach  
 gangen / gesehen. Sie redete anfänglich  
 von unterschiedlichen Sachen mit ihm / und  
 wartete nur auff den Pater Guardian, und  
 nachdem derselbe / ihrem Befehl gemäß / zu  
 der einen Thür der Gallerie / und fast zu  
 gleicher Zeit der Capitain der Leibwacht mit  
 zweyen Soldaten zu einer andern hinein  
 gegangen / wurde dieselbe alsobald zugeschos-  
 sen. Hierauff überreichte die Königin durch  
 eine ganz unversehene Veränderung dem  
 Marggrafen seine eigene Schreiben / die sie  
 dem Pater Guardian in Verwahrung gege-  
 ben / und nachdem sie ihm seine grausame  
 Untreu und schändliche Verrätheren verwie-  
 sen / so zwang sie ihn / ihr alle die Schrifften /  
 so er von ihr hätte / einzuhändigen / unter de-  
 nen zwey verpitschierte Schreiben / eines an  
 die Königin / und das andere an ihn selbst /  
 gewes-

gewesen / worinnen er / umb dardurch die Königin zu überreden / daß der obgedachte von Adel ihr feind wäre / der solche Ubelthat begangen / seine Hand nachgemacht / und über diß noch eine neue Verrätheren / die er angesponnen / und welche noch viel ärger als die erste gewesen / entdeckt / dergestalt / daß / weil er sich der Falschheit und Verrätheren überwiesen befunden / er der Königin einen Zufall gethan / und bekennet / daß er ihm wenig Tage vorher / gleichwie der König David gethan / als ihn der Prophet Nathan gefraget / das Urtheil gefället. Die Königin aber wolte seine fußfällige Bitte nicht anhören / sondern sagte zum Pater Guardian, daß er ihn beichten lassen solte / und befahl ihrem Trabanten-Hauptmann / das Urtheil also bald hernach zu vollziehen. Der ganz trostlose Marggraf fiel hierauff wieder zu ihren Füßen nieder / und bate sie auffß allerdemüthigste / daß sie das Todes-Urtheil in eine Verweisung ins Elend außserhalb Europa verändern wolte : Nachdem sie ihm aber zur Antwort gegeben / daß es besser sey zu sterben / als ehrloß zu leben / wendete sie ihm den Rücken / und sagte zu ihm im  
 hin-

hintweg gehen : Gott wolle an euch Barm-  
 herzigkeit erweisen / gleichwie ich über euch  
 das Recht ergehen lasse. Es ist aber die  
 Vollziehung auff inständiges Bitten des  
 Pater Guardians, wie auch / weil der Marg-  
 graf durchaus nicht beichten wollen / noch ei-  
 ne Zeitlang verschoben worden. Wie er aber  
 endlich gemercket / daß er keine Gnade mehr  
 zu hoffen / bate er / daß man der Königin All-  
 mosen-Pfleger / seinen alten guten Freund  
 zu ihm kommen lassen möchte / denn er beich-  
 ten wolte / welches ihm auch Ihre Mai. stat  
 bewilliget. Dieser Geistliche / als er ihn von  
 seiner Traurigkeit so sehr überhäuffet befun-  
 den / hatte ein solches Mitleiden mit ihm daß  
 er hinauf gegangen / Gnade für ihn bey der  
 Königin zu erwerben. Zwischen dieser Zeit  
 hat sich der Marggraf gegen die Umstehende  
 gewendet / und zu ihnen gesagt : Bespie-  
 gelt euch an mir / und lernet von meinem  
 Exempel / daß ihr nimmermehr eine böse  
 That begehet. Als nun der Almosen-Pfle-  
 ger / weil er nichts erhalten können / sondern  
 das gefällte Urtheil nochmals wiederholet  
 worden / nicht lang hernach wieder kommen /  
 so beichtete der arme Sünder / und bate  
 ihn /

ihn / daß er erstlich die Königin / und hernach  
 alle diejenige / wider welche er sich heimlich  
 verbunden / sie ins Verderben zu stürzen / umb  
 Verzeihung bitten / und ihnen Wiedererstat-  
 tung ihrer Ehre thun wolte / mit Vermelden /  
 daß alles / was er gesagt oder geschrieben /  
 sein eigenes Lügen- Gedicht gewesen. Man  
 brachte lange Zeit mit Volkziehung des Ur-  
 theils zu / weil der Ubelthäter / deme sein bö-  
 ses Gewissen schon vorher gesagt / was ihm  
 begegnen möchte / sich mit einem starcken  
 Panzer versehen / und / weil er sich wehren  
 wollen / gemacht / daß ihm durch gerechtes  
 Gericht Gottes die Finger in seiner  
 Hand / deren er sich / so viel Böses zu  
 schreiben / bedienet / abgeschnitten / und die  
 Gurgel mit einem langen Stoß- Degen  
 durchstoichen worden / also daß er sein Le-  
 ben durch einen wolverdienten Tod geendi-  
 get. Man hat nachgehends in Erfab-  
 rung gebracht / daß er den Abend vor die-  
 sem Trauerspiel viel mit Ziffern geschriebe-  
 ne / und andere Schrifften verbrandt /  
 wiewol er noch viel andere Straff-  
 Schrifften und Pasquillen wider Pabst  
 Alexander den Siebenden / hinterlassen /  
 also



also daß man sich nicht verwundern darff /  
 daß derjenige / so seinem natürlichen Herzen  
 untreu gewesen / an der Königin von Schweden  
 zum Verräther worden ist.

Die Göttliche Majestät wolle an diesem  
 unglückseligen Marggrafen Barmherzigkeit  
 erweisen / für welchen dann Ihre Majestät  
 von Schweden / nachdem sie seinen  
 Leib Christlich und ehrlich zur Erden be-  
 statten lassen / täglich viel Messen  
 lesen liessen.



Ver.

Vertheidigung  
 des  
 Marggrafen von Monaldeschi/  
 gegen  
 die Königin in Schweden.

Meine Herren.

**I**hr zweiffelt nicht / daß ihr allbereits  
 die wunderliche und klägliche Bege-  
 benheit / so sich an der Person des Jo-  
 hann Monaldeschi / unsers Landsmanns /  
 zugetragen / werdet vernommen haben; all-  
 dieweilen euch aber die Sache vielleicht nicht  
 getreulich hinterbracht worden seyn mag /  
 und ihr unterdessen von allen Sachen und  
 Handlungen der Welt so vernünftig zu re-  
 den pfleget / so habe ich euch die kurze und auf-  
 richtige Beschreibung einer so ungewöh-  
 nlichen seltsamen Geschichte nicht länger vor-  
 enthalten wollen / damit ihr auff den Grund  
 der Wahrheit eure unterschiedliche vernünft-  
 tige Gedancken hierüber ergehen lassen kön-  
 net. Wisset demnach / daß / nach dem auß  
 einem bey Hof sehr gewöhnlichen Mißgunst  
 und

und Eifersucht die alte gute Vertraulichkeit  
 des besagten Marggrafen mit den zweyen  
 Brüdern Sentinelli zu einer öffentlichen  
 Feindschaft aufgebrochen / sie auff nichts an-  
 ders bedacht gewesen / als wie einer den andern  
 ins Verderben stürzen / und umb den Hals  
 bringen möchte / welches sie auch so offenbar  
 und ungeschueet gethan / daß es der Königin  
 in Schweden / in dero Diensten sie gewesen /  
 nicht verborgen seyn können. In solchen Ge-  
 danken nun machten sie sich an eine Frau /  
 welche / weil sie zärtlich und wollüstig auferzo-  
 gen worden / ihr Gut nicht recht / wie es seyn  
 sollte / zugebrauchen wuste / und sie auß Noth  
 etwas thun müssen / also daß sie / es möchte so  
 arg hinaus gehen als es wolte / mit ihr nichts  
 verlieren künften. Sie hätten sich aber erinnern  
 sollen / daß man an hohen Höfen zum öfftern  
 ein mehrers als sein Gut / reputation, und  
 sein Leben selbst verliere. Nachdem nun der  
 Marggraf entweder / wie er vorgegeben / we-  
 gen Undanckbarkeit derjenigen / denen er so  
 viel Gutes erwiesen / oder auß einem andern  
 Abschen / wie er bey der Königin angeführet /  
 und wir drunten vernehmen werden / vor  
 den Kopff gestossen worden / so entschloß  
 er

er sich / eine Mine / so er gegraben / anzuzünden / und die eitele und eingebildete Titul der begünstigten Sentinelli in die Luft springen zu lassen. Der List / womit er die Sache angriff / bestunde darinnen / daß er unter der Hand der Königin gewisse Particularitäten / den Sentinelli / deme sie sich eine Zeit hero ganz und gar vertrauet / betreffend / welche die Ehre und Reputation besagter Königin auffß höchste verletzen / entdecken wolte. Nachdem er nun diesen Entschluß gefasset / so schrieb er / damit er seinen Anschlag / und dasjenige / was er der Ehre seiner Königin so nachtheilig erachtete / desto besser verbergen möchte / einen Brieff mit nachgemachten Buchstaben / und unverpitschirt / worinnen er alle diese schöne Warnungen anführte / hierbey aber einen solchen Unverstand gebrauchte / daß ihr derselbe durch einen Lakeyen zu Handen gelieffert wurde. So bald die Königin dieses Brieffs ansichtig worden / erzürnete sie sich / nach ihrer ohne das hitzigen Natur / und hochmüthigen Humor / hefftig darüber / und weil sie ihr gänzlich einbildete / daß dieses ein listiger Griff des Marggrafen wäre / so

vero

vernahme sie des Senticelli Gutdüncken  
 hierüber / welcher / nachdem er einen Geistli-  
 chen / mit dem er einige Gemeinschaft ge-  
 habt / hierüber zu Rath gezogen / eben dieser  
 Meynung / als die Königin war / deren er  
 diese That so hoch auffmukzte / daß sie den  
 Tod wol verdienet hätte / dergestalt daß / als  
 die Königin den Marggrafen einmahl  
 ehrends zu sich beruffen lassen / dieser unglück-  
 selige Cavalier / den sein Geschick vom  
 Tisch ins Grab stürzen wollen / sich bey ihr  
 unverweilet eingefunden. Die Königin  
 überreichte ihm mit einem zornigen Gesicht /  
 und feurigen Augen seinen Brieff / und frag-  
 te ihn / ob er diese Hand kennete ? Dieser  
 aber läugnete solches erstlich / als er aber sahe /  
 daß der Wahn / den Ihre Majestät gefasset /  
 daß er der Urrheber wäre / in ihrem Gemüth  
 allzutieff eingewurkelt / so machte ihm der  
 Eyfer / womit er den Brieff geschrieben / et-  
 licher massen einen Muth / daß er ihr in aller  
 Demuth zu erkennen gab / daß dieser Eyfer  
 für seine Reputation, die einzige Ursach ge-  
 west / welche ihn angetrieben / ihr durch dies-  
 ses geheime Mittel dasjenige zu entdecken /  
 was er ihr mündlich zu sagen nicht getrauet /

S

Damit

Damit sie auff Mittel bedacht seyn möchte /  
 ihm diejenige Ehre / woran er von denen /  
 so durch ihren Hochmuth ihrer Königlichem  
 Gunst mißbrauchten / so gröblich angegrif-  
 fen worden. Alldieweil aber / Regibus  
 æqua nedum infima sunt insolita , Königs-  
 liche Personen auch solcher Dinge / die  
 recht und billich seyn / zu geschweigen böser  
 Tücke / ungewohnet sind / so haben diese  
 Worte / welche / wie ihme der Marggraf  
 eingeildet / den Unwillen der Königin  
 begütigen sollen / sie nur desto mehr verbit-  
 tert / dergestalt / daß sie ihn / weil die Ver-  
 nunfft durch die hefftige Bewegung ihres  
 Zorns verdunckelt worden / nachdem sie ihm  
 tausend Verweiß gegeben / mit gänzlichem  
 Hindansetzung des schuldigen Respects  
 gegen das Königlich Haus zu Fontaines-  
 bleau / woselbst ihr damahls im Namen  
 des Aller-Christlichsten Königs alle Ehre  
 wiederfahren / zum Tode verurtheilet.  
 Solcher Gestalt nun sahe sich dieser arme  
 Cavalier in den letzten Zügen eines seinem  
 Herkommen ganz unwürdigen Todes /  
 weil ihm keine andere Vorbitt zu statten ka-  
 me / als seine demüthige Unterwerffung /  
 und

und das unfruchtbare Bitten des obgedachte-  
 ten Geistlichen / welcher / weil es ihn ges-  
 reuet / daß er zu solchem gewaltsamen Ent-  
 schluß der Königin das seinige darbey ge-  
 than / allen möglichen Fleiß angewendet /  
 sie zu begütigen. Es ist aber wol zu glau-  
 ben / daß / wann dieser Marggraf sowol  
 mit Trutz als Schutz Waffnen wäre ver-  
 sehen gewesen / sein tapfferer Muth nicht zu-  
 gelassen haben würde / seinen Tod unge-  
 strafft hingehen zu lassen. Mittlerweil so  
 blieb die Königin bey ihrer Strengigkeit  
 beständig und unerbittlich / und wiederhole-  
 te nochmals das Todes Urtheil / worauff  
 ihme die Hände durch Ludwig Sentinelli /  
 mit Hülf zwey seiner Diener gebunden  
 worden / und der besagte Geistliche ihn er-  
 mahnet / sich zum sterben wol zu bereiten / es  
 ließ ihm aber die Unruhe seines Gemüths  
 in einer so plötzlichen und gewaltigen Tod-  
 tes-Angst nicht zu / auff seiner Seelen Heil  
 bedacht zu seyn : Indem er nun also ver-  
 weilete / seine Zuflucht zu Gott zu neh-  
 men / und durch die Beicht Verzeihung  
 seiner Sünden zu erlangen / so hörte er  
 zum zweytenmal das unwiderruffliche Ur-

theil seines Todes an. Nachdem nun die unaussprechliche Güte unsers Heylandes sein Gemüth erleuchtet / und er gesehen / daß er auff dieser Welt weiters nichts zu hoffen / so rieß er seine Barmherzigkeit an / und beichtete mit allen Kennzeichen einer wahren Reue und Buß / mit Bitte ( dem Glauben und der Römisch. Catholischen Religion gemäß / ) an den Heiligen Stephanum / daß er ihm ein Süncklein seiner Tugend eingeben wolte / damit er in seiner letzten Todes. Stunde für seine Feinde bitten könnte / gleichwie er für diejenige / so ihn gesteiniget / gethan. Als dieses geschehen / näherten sich ihm die / so zu Vollziehung des Urtheils bestellet waren / wie aber der Sentinelli gesehen / daß die Stiche / so sie ihm auff die Brust gegeben / nicht durchgegangen / weil er unter den Kleidern gewaffnet gewesen / so gab er ihm einen Streich auff den Kopff / womit er ihm ein Stück von der Hand / die er vorwerffen wollen / abgehauen / und ihm hierdurch den Tod desto schmerzlicher gemacht. Weil er aber noch lebte / so brachte ihm der Erabanten. Hauptmann / so sich zu einem Henckers. Knecht



Knecht gebrauchen lassen / nachdem er ihm  
 viel abscheuliche Streiche ins Gesicht gege-  
 ben / einen Streich am Kopff biß ans  
 Bein bey / folgendß stieß er ihm den De-  
 gen durch die Kehle / und vollzog also / mit  
 Hülf zwey anderer / das Urtheil. Auf  
 eine solche Weise hat dieser Cavalier / wel-  
 cher auß der vornehmsten Familien einer in  
 Italien entsprossen / nachdem ihm kurz  
 vorherß diese Königin ihre wichtigste Ge-  
 schäfte anvertrauet / und zu einer solchen  
 Zeit / da man etwas grosses von seinen gu-  
 ten Gaben verhoffen können / in der besten  
 Blüte seines Alters sein Leben erbärmlich  
 endigen müssen. Dessen Leichnam ist in die  
 Kirche der P. P. deß Ordens der Erlösung  
 gebracht / und daselbst begraben worden.  
 Was aber die Königin anbelangt / so hat  
 man uns berichtet / daß sie sich bemühet / ihren  
 strengen Schluß zu verhelen / indem sie  
 dem Cardinal Mazarin wissen lassen / daß  
 sich deß Marggrafen Tod durch einen  
 Streit zwischen ihm und dem Sentinelli  
 zugetragen. Weil es aber unmöglich war /  
 daß die Umstände einer solchen That lang  
 verborgen bleiben können / so ist endlich

B 3 die

Die Wahrheit derselben an den Tag kommen /  
wordurch dann die Gemüther dieser Nation  
sehr verbittert worden. Ich habe aber noch  
zur Zeit nicht erfahren können / was des  
Königs Gedanken hierüber gewesen / je-  
doch hab ich mir sagen lassen / daß die Köni-  
gin von derselben Zeit an / durch tausender-  
ley demüthige Bezeugungen sich bemü-  
het / seinen rechtmässigen Zorn zu stillen /  
und daß sie mit höchstem Fleiß und Sor-  
ge die drey Mörder auß dem Königreich hin-  
weg geschafft.

Dieses ist / meine Herzen / die eigentliche  
Beschaffenheit der jenigen Begebenheit /  
welche ihr / wie ich dafür halte / auff viel an-  
dere Wege werdet vernommen haben / und  
die unserm Land grosse Utsach gibt / sich  
über die Königin in Schweden zu beklagen.  
Wann diese neue Zeitung bey euch also /  
wie zu Paris / auffgenommen worden ist /  
so zweiffele ich nicht / es werde hierdurch  
die gute Achtung / so man von den Quali-  
täten dieser Dame gehabt / umb ein gutes  
verringert worden senn / als welche an diesen  
Orten von männiglich ist außgelacht / und  
von

von ihr gesagt worden / daß sie eine Königin ohne Königreich / eine Princessin ohne Unterthanen / eine Kriegs-Heldin ohne Soldaten / Politisch ohne Stats-Klugheit / entsetzlich ohne Macht / und wie ihrer etliche noch hinzu setzen / eine neue Christin ohne Glauben / und eine Baumeisterin ihres eigenen Untergangs seye. Sie sagen auch noch über das / daß sie der Welt wol zu erkennen gebe / daß man mit mehreren Tugenden und grössern Gaben begabt seyn müsse / wann man bey verständigen Leuten in diesem Mittägigen Europa ein Privat-Leben führen will / als wann sie als eine Königin in den kalten und mit Eiß befrornen Nordischen Ländern lebt. Ich will aber eurem guten Verstand heimstellen / von dieser Sache zu urtheilen / weil ich mich für meine Person der Hochachtung ihrer ungemeynen Gebrechen / so ich durch das gemeine Gerücht von ihr geschöpffet / keinen Richter erkenne. Und weiß ich gewiß / daß man in mancher hochweisen Zusammenkunft Fragweise disputiren werde: Ob diese That / (dergleichen nie gehö-

ret worden /) nach allen ihren Umständen zu entschuldigen seye / oder nicht / und ob es nicht dieser Königin anständiger und vortrüglicher gewesen wäre / wann sie sich die Empfindung ihrer Beleidigung nicht hätte mercken lassen / als daß sie die Ursach derselben jederman gemein gemacht / all- dieweilen man nemlich insgemein von Natur geneigt ist / die Sachen auff's ärgeste außzudeuten / und man derowegen nicht unterlassen wird zu sagen / daß sie sich nicht so grausam würde gerochen haben / wann es nicht die Wahrheit gewesen wäre; ob wir uns schon das Widerspiel einbilden solten. Und endlich / so werdet ihr zu untersuchen wissen / ob des Marggrafen Verbrechen eine so strenge Straff verdienet habe?

Verthädiget diese Princessin ihr Herren Franzosen / die ihr ohne diß gerne mit eurem sinnreichen Verstand / weil es verständigen Leuten gebühret / das Frauen-Zimmer in ihren Schutz zu nehmen pfleget / und kehret euch nicht an das gemeine Gerüchte / daß man sagt / sie habe getreue Dienste übel beloh-

belohnet ; dann ich sehe sie nicht für so un-  
 danckbar an / und betrübet mich derowegen  
 bey dieser traurigen Begebenheit nicht wes-  
 nig / daß ich hören muß / wie übel die Franzo-  
 sen anjeko von unserer Nation reden / welche  
 sich einbilden / daß in Italien der Titul ei-  
 nes Henckers niemand an seinen Ehren et-  
 was benehme / sondern daß man einen als  
 den andern Weg mit ehrlichen Leuten umb-  
 gehen dörrfte ; jedoch getröste ich mich da-  
 benebenst mit der Hoffnung / daß ihr Her-  
 ren / die ihr jederman durch euer subtiles  
 Straff-Urtheil lehren / und auch Prinzen  
 selber weisen können / was ihre Pflicht sey /  
 nicht unterlassen werdet / die Verthädigung  
 unsers Vaterlands vor die Hand zu neh-  
 men. Dieses nun / worvon ich rede / ist ganz  
 Italien / welches vor diesem jederzeit für  
 eine Lehr-Schule guter Künste / für eine  
 Pflanzstatt der Tugenden / für eine Er-  
 halterin löblicher Geseze / für eine Zeuge-  
 Mutter vortrefflicher Leute / und für eine  
 Säug-Ann Kluger und sinnreicher Köpff-  
 fe gehalten worden / welches aber zu diesen  
 Zeiten seine kostbare Vorzüge / und guten  
 Namen / durch die schändliche Unachtsam-  
 keit

☀ (130.) ☀

Zeit derjenigen zu verlieren beginnet / die da  
sich einbilden / daß ihre Ehre beydes in der  
Dienstbarkeit ihrer Gemüths-Regungen /  
als in ihrem Gehorsam der unziemlichen  
Befelche eines zornigen Weibsbildes beste-  
he / und auff solche Weise ihre Personen /  
Familien / und ihr Vatterland selbst mit  
einem unauslöschlichen Schandflecken  
beschnitzet habe.

Paris / den 15. Decembr.  
Im Jahr 1657.



Wahr.

✻ (131.) ✻

Wahrhaftige Erzählung  
von  
**Der Königin Christina**  
Rück-Reise nachher  
Schweden/  
Und derselben höfflichen/  
doch unvergnügten  
Empfangs.

**N**achdem die Königin sich entschlossen /  
eine Reise in Schweden zu thun / hat  
sie solches dem König und der Könige-  
lichen Regierung zu wissen gethan / mit Er-  
klärung / daß sie ihren Priester mitnehmen /  
und sich der Freyheit / wegen Haltung der  
Kreß / welche ihr die Schwedische Reichs-  
Stände auff dem letzten Reichstag gegeben /  
bedienen wolte. Diese Erklärung ließ sie an  
den König / und an den Herrn Baron  
Bock / General-Gouverneur seiner Lande  
und Provinzien schriftlich gelangen / und  
ertheilte dem Herrn Aldami / Capitain über  
ihre Schweizer-Guarde / so sich zu Stock-  
holm auffhielte / daß er dieser Sache halber  
B 6 mit

mit allen Königlichen Regierungs- und Reichs-Räthen reden sollte; und damit sie zu erkennen haben möchten / wie aufrichtig sie in dieser Sache verführe / so überschickte sie zugleich eine Verzeichnuß der Personen ihres Hof-Stats / die sie auff ihrer Reise mitzunehmen gesonnen. In diese Lista ließ sie auch einen Italianischen Secretarium, welcher eine in ganz Schweden / von Ihrer Majestät ersten Reise her / jedermänniglich wolbekandte Person ist / setzen / der sich auff dieser Reise für ihren Allmosen-Pfleger gebrauchen lassen sollte / gestalten sie ihn dann mit außdrücklichen Worten für ihren Priester erkläret.

Diese Lista übergab der Herz Aldami dem Ober-Hofmeister des Königlichen Hauses drey Monat vor der Königin Ankunfft / worüber man auch nicht den geringsten Einwurff gethan / sondern der Königin geantwortet / daß man ihr mit aller Höfflichkeit und Respect begegnen wolte. Hierauff fertigte man von Stund an den Grafen Pontus dela Garde mit einem volkreichen Comitatz von des Königs Hofstat ab / sie zu Helosingburg zu empfangen / und ihr biß nach  
Stock



Stockholm / als des Königs Person selbst  
 auffzuwarten. Dieses ansehnliche Gefol-  
 ge nun erwartete Ihrer Majestät Ankunfft  
 drey ganzer Monat zu Helsingburg / in wel-  
 cher Zeit man ein grosses Verlangen / sie zu  
 sehen bezeugete / und damit man solches desto  
 besser zu erkennen geben möchte / so wurde des  
 Königs Zimmer nicht lang hernach aufge-  
 raumet / umb die Königin darein zu losiren ;  
 man redete auch im geringsten nichts von  
 der Übung der Religion / und verfuhr also  
 in der Sache / daß Ihre Majestät gänzlich  
 der Meynung gewesen / man würde ihr hier-  
 innen keinen Eintrag thun / sondern gegen  
 sie mit eben der Ehrerbietung / die man ih-  
 ro in allen andern Begebenheiten bezeuget /  
 verfahren.

Solchem nach bekümmerte sich die Köni-  
 gin weiter nichts darumb / ihre einige Erklä-  
 rung deswegen thun zu lassen / sondern ent-  
 schloß sich / des Rechts der Vöcker und ih-  
 rer geheiligten Person / so lang als sie könnte /  
 sich zu bedienen / und hierinnen / im Fall man  
 ihr solches strittig machen wolte / nichts nach-  
 zugeben. Diese ihre Meynung gab sie dem  
 Chevalier Terlon , Frankös. Ambassadeur /

der ihr biß nach Selsers entgegen gezogen/  
 und biß in den Sund begleitet / zu erkennen.  
 Dieser nun kan ein unverwerfflicher Zeuge  
 ihrer eigentlichen Worte / die er auß Ihrer  
 Majestät Munde gehöret / seyn / welche zu  
 ihm gesagt : Ich wil verhoffen / man werde /  
 in Betrachtung meiner Person / mir so viel  
 Freundschaft thun / und mich wegen der  
 Meß nicht beeinträchtigen wollen ; wann  
 man mir aber dieselbe / wider mein Verhoffen  
 / verwehren wolte / so bin ich entschlossen /  
 euch zu verlassen / und mich in selbigem Au-  
 genblick wieder auff den Rückweg zu begeben.  
 Mit diesem Entschluß gieng die Königin  
 durch den Sund / und kame nach Helsing-  
 burg / woselbst man sie / wie es verordnet wor-  
 den / und nach Würden einer so hohen Per-  
 son / empfangen. Daselbst ließ Ihre Majestät  
 alle Tage nach ihrer Gewohnheit ohne einige  
 Verhinderung die Meß halten / als sie aber  
 zu Sundköping angelangt / fandte sich ein  
 Currier von Hof ein / welcher dem Herrn  
 Grafen Pontus de la Garde die Ordre brach-  
 te / der Königin anzudeuten / daß man ihr kei-  
 nen Priester gestatten könnte / sondern sie ge-  
 beten haben wolte / denselben wieder zurück

zu senden / widriges Falls würde man mit ih-  
 me nach den Gesezen des Königreichs ver-  
 fahren. Diese Commission legte besagter  
 Graf bey Ihrer Majestät mit solchem Res-  
 spect / und so glimpfflich ab / daß sie keinen  
 Unwillen gegen ihn spüren ließ / wie sie dann  
 solches mit Worten / deren sie sich gegen Leu-  
 te / die sie hoch achtet / zu gebrauchen weiß / bes-  
 zeuget. Auff seinen Vortrag aber gab sie ihm  
 zur Antwort / daß sie in der Königl. Regie-  
 rung Begehren nicht willigen / noch ihren  
 Priester zurück schicken könnte / sondern / die-  
 selbe zu befriedigen / in diesem Augenblick wie-  
 der umbkehren wolte / und befahl dem besag-  
 ten Herrn Grafen / des Königs Leute zu be-  
 urlauben / alldieweiln ihr diese Erklärung  
 nicht zuliesse / einige Höfflichkeit mehr von  
 seinetwegen anzunehmen / und gab t̄ö Stund  
 an Ordre / den Postwagen zu ihrer Rückreise  
 fertig zu machen / obschon es allbereits über  
 Mitternacht war. Der Graf Pontus ersuch-  
 te hierauff die Königin / daß sie ihre resolu-  
 tion noch ein wenig auffschieben / und ihm so  
 viel Zeit / nach Hof zu schreiben / vergön-  
 nen / und zum wenigsten auff der Wieder-  
 kunfft des Curriers warten wolte / welches  
 ihm

ihm dann die Königin verwilliget / und mit eigener Hand einen höfflichen Brieff an den König geschrieben / worinnen sie alles gegen den besagten Grafen gemeldet / wiederholet und bekräftiget / und wurde der Currier noch dieselbe Nacht abgefertiget. Des andern Tags ließ sich die Königin gegen den mehr-erwehnten Grafen vernehmen / daß sie in ihre Stadt Nortköping gehen / und daselbst der Wiederkunft des Curriers erwarten wolte / und sagte dabenebenst: Es wird mir lieb seyn / wann ich dahin komme / dann wann eine günstige und willfährige Antwort erfolgt / so kan ich meine Reise bis nach Stockholm fortsetzen ; wofern mir aber dieselbe zuwider ist / so werde ich eben so wol von dannen / als von hier / wieder zurück reisen können / weil ich die Müheseligkeit einer Reise von achtzehn Meilen / und drüber / zu meiner Wiederkehr im geringsten nichts achte. Der Graf hielt diesen Vorschlag für gut / in Meynung / daß er durch solche Annäherung viel gewonnen / und ward die Abreise nach zwentägiger Aufruhe / die man den Pferden geben mußte / abgeredet. Diese zween Tage brachte die Königin

gin

gin auff der Jagt / und mit Besichtigung der  
 Stadt zu / und unterließ nicht / die Mess / wie  
 sie vorhero gethan / täglich lesen zu lassen / und  
 befahl ihren Leuten / so noch zu Sandköping  
 geblieben / daß sie dieselbe ebenmäßig die Zeit  
 ihrer Abwesenheit über halten lassen sollten /  
 welches auch also geschehen. Den Tag  
 nach ihrer Wiederkunft von der Jagt ver-  
 reisete Ihre Majestät / nachdem sie Mess  
 halten lassen / von Sandköping / und  
 gieng nach Linköping / allwo sie ebenmäßig  
 in des Königs Palast / ehe sie von dannen  
 verreisete / die Mess celebriren ließ / und ka-  
 me wieder nach Nordköping / woselbst der  
 Currier zu gleicher Zeit anlangte / und dem  
 Herrn Grafen Pontus de la Garde die reso-  
 lution der Königlichen Regierung mitbrach-  
 te / welche dieses in sich hielte: daß man den  
 einmal genommenen Entschluß nicht än-  
 dern könnte / sondern ihm hiermit anbefohlen  
 würde / der Königin anzuzeigen / daß man  
 ihr nicht allein ihren Priester nicht gestatten /  
 sondern auch Ihrer Majestät nicht zulassen  
 würde / bey dem Französischen Ambassadeur /  
 oder andern ausländischen Ministris, denen  
 es erlaubt wäre / die Mess zu Stockholm  
 lesen

lesen zu lassen / in dieselbe zu gehen. Dabes  
 nebenst ward ihme befohlen / bey Ihrer Ma-  
 jestät Entschuldigung einzuwenden / daß  
 man dero Schreiben nicht beantwortet/  
 weil solches darumb geschehen / den Unwillen/  
 den sie ob solcher abschläglichen Antwort fas-  
 sen möchte / hierdurch zu verhüten : Man  
 fügete auch noch viel schöner Worte und  
 Verheissungen hinzu / die Königin zu beweo-  
 gen / daß sie in der Regierung Vortrag be-  
 willigen wolte / welche aber alsbald hierauff  
 zur Antwort gab / daß sie sich wegen dieser  
 Anerbietungen bedanckte / und sagte / daß  
 sie nach dieser Erklärung keine Höfflichkeit  
 mehr im Namen der Königlichen Regie-  
 rung annehmen könnte / befahl auch von  
 Stund an / daß man des Königs Leute be-  
 urlauben solte. Als nun der Graf Pontus  
 gesehen / daß sie von ihrem Vorhaben nicht  
 abzubringen / bate er dieselbige / daß sie ihm  
 erlauben wolte / für seine Person sie zum we-  
 nigsten bis an die Gränzen zu begleiten / wel-  
 ches sie ihm dann verwilliget / und sich gegen  
 ihn / wegen dieses Anerbietens bedancket / mit  
 Vermelden / daß sie selber gewünschet / daß er  
 solche Mühe auff sich nehmen wolte / damit  
 er ein

er ein Zeug aller dieser Handlung seyn könnte /  
 und sagte hierauff dieser Sache halber alles  
 herauß / wie es ihr umbs Herz war / mit Ver-  
 sicherung / daß sie / wann man ihr auch gleich  
 alle Königreiche der Welt anbieteten thäte /  
 nimmermehr darein bewilligen würde / daß  
 sie ihr die übung ihrer Religion nehmen las-  
 sen sollte ; worauff man / nach einem langen  
 dieser Sache halber zwischen ihnen beyden  
 gehaltenem Gespräch / zu Mittag gegessen /  
 nach welcher die Königin jederman abge-  
 schafft / und sich allein in ihr Zimmer begeben /  
 ihr Geschäfte zu verrichten / und sich auff ihre  
 Abreise zu schicken / womit sie dann die ganze  
 Nacht / und den folgenden Morgen zuge-  
 bracht / und nicht eher davon abgelassen / biß  
 sie Mess lesen lassen / nach deren Anhörung sie  
 gefrühstückt / und hierauff alsobald abgereiset.  
 Des Königs Leute kunten ohne Thränen  
 nicht Abschied von der Königin nehmen / so  
 weinete auch die ganze Stadt / und begleitete  
 das Königreich Schweden / welches die Kö-  
 nigin allenthalben mit Freuden empfangen /  
 ihre Abreis mit vielen Zähren.

Ihr. Maj. reisete sehr geschwind und hielt  
 sich nirgends / als zu Helsingburg / auff / von  
 dan

Dannen sie / Damit sie zu erkennen geben  
möchte / daß sie sich für niemand fürchtete /  
nicht eher abgereiset / als bis sie Mich lesen las-  
sen / nach welcher sie von dem Grafen Pontus  
Abschied genommen / und ihn gebetten / dem  
König anzufügen / daß die Liebe / so sie zu der  
Kron Schweden trüge / nicht zulassen wür-  
de / daß sie sich wegen dessen / was vorgegan-  
gen / rächen sollte.

Hiernächst passirte sie glücklich durch den  
Sund und über andere Meere / und langte  
innerhalb zehen Tagen in Ham-  
burg an.

E N D E.













*Nr 1102<sup>x</sup>*

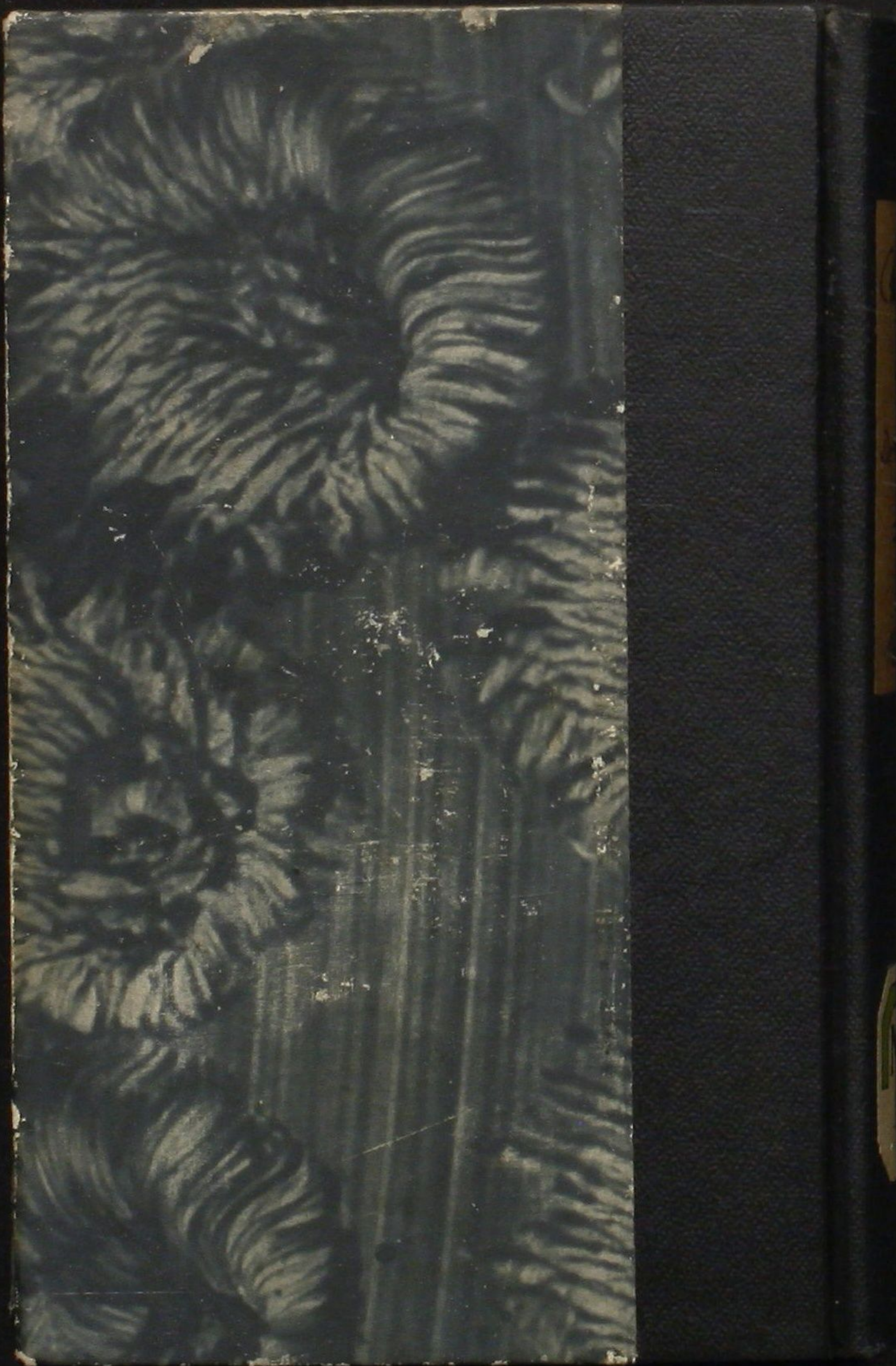
**ULB Halle** 3  
005 309 719



*Sh*



*Von*





Aussführliche  
Lebens- und Reiß-  
Beschreibung

Der Königin  
**CHRISTINA**  
von Schweden/

Samt einer wahrhaften  
Erzählung ihres Aufsent-  
halts zu Rom/

und Vertheidigung des Marg-  
rafen Ronaldeschi wider höchst-  
gedachte Königin.



Gedruckt im Jahr 1685.

*Handwritten notes:*  
1102

